

Flake

4 Ballade

2 10^{te} in G dur

(veröffentlicht
in d. "Timmenden
Häuten")

B A L L A D E in D U R

Die drei Villen lagen am äußersten Rande der Stadt, am Bergfluß, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten - dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger ~~war~~ als ich war. Nebenan hausten die Benmen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers - man sieht, es ging alphabetisch zu. Scherzeshalber nannten wir die drei Villen das ABC - Viertel.

Die Familie Berke bestand aus der Witwe des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hieß als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spießig, und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde Du einen anderen Namen für mich."

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen - sie merkten, wie schlank und behend das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie wäre es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den andern mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag.

"So," sagte ich.

"Was heißt so - wie denn?"

Ich wußte es nicht. Als sie mich mit diesem süßen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewußtsein aus, ich zog sie an mich, küßte ihren Mund. Statt mich zurückzustoßen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - daß es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde begann unsere neue Freundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Obersekunda, schoß der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn J

Jahren bist du Arzt und sie ist dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äußerte sich als eine unbegrenzte vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Essa kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterließen es bald, uns zu necken. Beide haßten wir das. Wir waren uns gut - wen ging es an. Benno grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachtete sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zur nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benutzen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus, daß mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Lehrerin, die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und sie saßen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa:

"Wann hörte ich Dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und Du scheinst musikalisch zu sein." Sie mußte etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, ließen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur an meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, daß ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch dienlich vorher beim Militär. Als ich zwanzig war, bestand Essa die Schlußprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der Sammlungen wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, daß die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir

schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, zwei junge Leute würden noch miteinander verkehren, wie sie anno 1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorgeschrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandelte Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen hatte und aus guten Kreisen stammte, und nicht einmal, weil auch ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte - ich tat es, weil sie mir teuer war, und weil sie aus anderem Stoff war als beispielsweise unser Kamerad Benno, der Essa, wie ich merkte, neuestens mit den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf (wenn man in diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein gewandter Redner, recht selbstbewußt, überzeugt von seiner unwiderstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst, ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, er ist brutal, und er riecht zu sehr nach seinem Rasierwasser."

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte Tennis, er schwamm und ließ sich massieren. Meine Knochen waren nicht so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. Die ersten Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett gefochten, auch einen Judo-kursus mitgemacht. Benno wußte nichts davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da einen reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern," erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse.

"Ja, die süße Essa," fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann folgte, war eine einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur noch von einem Ruck ab, daß sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiß die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten:

"Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."
Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das war nackter, böser Haß, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und leg eine Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die Frühlingssonate, f-dur, Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ist sie gegeben, die Anmut, der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde ~~x~~ junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der Volkswagen vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unsere Koffer kamen in den Gepäckraum und auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zündschlüssel, wir fuhren die winkenden Eltern entchwanden, es ging der Autobahn, der Isarstadt, dem Leben entgegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da standen, die Eltern - als schauten sie dem Brautpaar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, daß sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte, junge Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei noch immer Schwindzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich mochte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf, daß wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerliche siebenunddreißig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren - wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in einem behäbigen Gasthof ein Zimmer für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön; und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmäßig reißende Strömung dahin.

"Essa;" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein.

"Ja?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, daß ich es verlange?"

"So mußt Du es nicht ausdrücken," sagte sie. "Ein Mädchen in meinem Alter weiß, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist es das Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiß Bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzt mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung," sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich mußte lachen. Und da der Wagen stand, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte:

"Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu, aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essatabu. Bist Du einverstanden?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch zu unterdrücken - nichts Schleimiges, Erhitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir weiter," sagte ich. "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in mein Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn unter Hunderttausenden, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, daß es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie hat Ideen, sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Vorsätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es ~~xx~~ der Weibsteufel, der in mir steckt - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"Er ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an die Weiblichkeit schwächte. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa gut an. Mir war sie nun wohl heimlich anverlobt, aber sie war auch nicht eingefangen, ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es uns doch an," sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem großen, alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der sich oft vertreten ließ, ohne Zweifel.

II

Zwei Stunden vor dem Abendessen durchstreichten wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer Eros und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man stets brauchen, und das Mädchen, das

da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil die schöne Biegung in der Altstadtstraße sie beeindruckte, war Kamerad.

Es war wieder einmal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort: Mein Engel, aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte statt dessen:

"Essa, süßer Käfer." Sie sah mich verblüfft an:

"Wie kommst ^{du} dennn darauf?" fragte sie und wußte nicht, daß ich Benno fast ^{fast} den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süßer Käfer. So etwas, süßer Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir aßen hübsch, in dem alten neuen Gasthof, und saßen dann, mit Kaffee, in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielte eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiß was noch.

Ich sah meine kleine Lady an. Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen. Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im gleichen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte eine amüsanten Beigeschmack, und doch wiederum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerade eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsene sein sollen, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, daß sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinanderlagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu groß - sie war seine erste Frau gewesen, und er hatte seine erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen ~~Leute~~ Menschen. Mir schien ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht. Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir werde ich noch ein intelligenter Mann werden

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. ^{und} als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich

unter sich ließ, mußte ich denken: so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstößt wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. Wir losten, wer zuerst baden könne, ich war es. Ich legte mich, Essa verschwand. Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals herein. Deshalb blätterte ich im Ruggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der Tür.

"Gute Nacht, Liebes," sagte ich. Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - es fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst, ich wollte das, Du weißt schon, hast Du einen schlechten Charakter. Es fällt mir schwer, mich von Dir zu trennen, das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette, die letzte des Tages," sagte ich.

Sie hatte ein sehr dezentes Pyjama an, und ich ein korrektes, höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen saßen wir nebeneinander, die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das, der Weibsteufel?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes, gutes Wohlwollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muß sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weißt Du es eigentlich und wirklich? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat."

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deiner Aspekte fest und sag mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so. Du mußt Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach. Was wollen wir, welche Küste steuern wir

an? Erinnerst Du Dich an den Tag, an dem ich einen neuen Namen für Dich fand - Du warst dreizehn alt. Weißt Du, was ich damals dachte? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Steuern wir die Ehe an? Mit vier Jahren Tabu, sprich verlobungszeit? Die verlobung ~~xxxx~~ braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das?"

"Ich will."

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Rädchen tragen, das Dein Freund Dir ~~xxx~~ schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja? Du hast noch ein zweites bereit?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, daß Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tag der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich.

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangens überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es gelang. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fuhren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem funkelnden Stein am Finger.

Unterwegs sagte sie:

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zu Hause fort. Das bedeutet, daß vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint, es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche?"

"Waren sie zu überspannt?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es?"

"So."

"Kindskopf, Weibsteufel, Engel."

Wir waren übermütig, und ich dachte: gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet-Schönes erlebt hat?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. von Berke wohnte, Essas Onkel. Das Haus war ein großer Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, über dem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte: Notwendiges und Überflüssiges.

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man hatte eine großartige Aussicht über Stadtteile bis zu den Firnern hin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weißen Wirbeln.

Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weißhaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein langes Gesicht, als mir gesagt wurde, für Essa sei ein Zimmer bereit, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts übrig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot? Sie ist so groß wie die Dienstbotennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er kostet vierzig Mark, eine Schande, aber Sie wissen, daß der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraf, so konnte man bezweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen würde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müßten ja auf dem Boden stehen. Onkel Luitpold, ich hoffe, Du wirst uns helfen,"

wandte sie sich an den Bruder ihres vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte. "Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwer fallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht einmal ein Luftikus."

Ihr Zimmer war groß, die Einrichtung altmodisch, aber gediegen. An die Kanzleizeit des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag nach Tisch:

"Dieser Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts Korrekteres als ihn, nie würde er ~~was~~ etwas tun, was gegen das Herkommen verstößt, und ich auch nicht" (oh, Essa, Du süße Lügnerin, erst vorige Nacht lagst Du mir im Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, spürten wir doch, wie heiß junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des Daseins gewesen).

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müßt Euch seiner erbarmen. Tagsüber ist er, wie ich, in den Hörsälen ^{und} Museen und beim Mittagstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in den Hofbräu oder den Franziskaner-, Spaten- ich weiß nicht welchen Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und ißt Radi dazu - wie wird er in einem Jahr aussehen? So dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (oh, Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). Erlaubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören - bis ich schlafen will und hinunterschicken in das, was Ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlaßt alles mir, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten, alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu widerstehen - sie waren längst gerührt, auch war ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlaß, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Tabuschwur getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," bestätigte sie, "weißt Du, am schönsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir, wie einst die kleine Essa, mit der Hand zärtlich über das Gesicht.

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut scholl mir zum Herzen, wenn Essa nur meinem Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden, in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche, das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist, fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesens Mensch gefaßt sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich mir bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte entschlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Männer-schlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen, aber man merkte auch, daß sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen die Rede war, sie führen auf dem anderen Bahnhof, das heißt, sie stehen am andern Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur oder auch Schicksale haben es so gefügt, daß lesbische Frauen nur für Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen und sie lassen es nicht bei Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche ~~xx~~ Sachen."

"Ich weiß garnichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder angeben kann, wo sie hängt? Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heißen anders. Es sind die Gleichgeschlechtliche die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so ein-

fach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel glaube fast, daß ich musikalisch bin, weil das Gefühlsvermögen, also die weibliche Komponente, doch recht stark ist. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloß jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist - also könnte er eigentlich nichts für seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man bei uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essamädchen, männliche Elemente in mir?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und verginge im Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, mußt Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Daß ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen?"

"Sie hat nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und mußte lachen. Diese junge Dame hatte Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Großstadt am Abend, mit diesen langen, breiten² Straßen, den farbigen Neonlichtern, den hoch gereihten Monden über der Straßenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weißt Du noch, wie ~~heute~~ es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864?" fragte ich. "Damals gingen wir auch durch diese Ludwigstraße, und es brannten ein paar einsame Gaslaternen - in den Seitenstraßen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herausschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit rieb man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreise, dann schlug

die Stimmung um und sie sagte:

"O Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken, wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein. Hast Du darüber schon nachgedacht? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, ~~x~~ sag es mir. In zwanzig werde ich im achtunddreißigsten Jahr stehen, und das ist bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreißig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen. Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen, wenn ich mich ausziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten, bei den Höllenstrafen; denn der Ablasszettel fehlt noch. Gib zu, das alles ist abgeschmackt. Weißt Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest? Warum, zum Kuckuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage?"

Das war Essa - immer Temperament, Schwung, Einfall, und Süße, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligent war sie auch nicht, was immer sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebeseuleute, unter den Monden über der Straße, die sich ins Unendliche reihten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthaltensamkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, in die Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden läßt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin, die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin, die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönschens ging neben mir. Ich ahnte nicht, daß ein Tag kommen sollte, an dem ich mit den seltsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückdachte, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte vom November bis zum Beginn des März - ägyptische Kunst und vorklassische griechische. Die Themen paßten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über die Se-

sostris-Könige, die Gestalten mit dem gewaltigen Menschenkopf und dem Löwenleib. Wir fuhren an Weihnachten nicht nach Hause.

Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und aßen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand nicht, mein Verlangen nach ihr sei Abhängigkeit vom Weibe, von einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküßt hatte. In meiner Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloß keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich sie zum Essen aus, abends, in eines der großen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr erstes Abendkleid. Mir war, als ginge die junge Königin neben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da saßen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstand durch den Raum ging, den süßen Wind der Erregung aussendend, war gewiß nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten-Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen - dann gingen ~~wir~~ sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weißt Du auch, daß wir uns bis heute noch nicht ein einziges Mal gezankt haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; "das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Laß uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewußtsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melancholisch: sie streiten immer, sie streiten alle. Sie schwören Liebe und Herzlichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, es gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben, ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie versonnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, "wenn uns einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden jungen Leute sind zu wenig ernsthaft, was schwätzen sie nicht alles daher."

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ich achtzehn bin und Du einundzwanzig. Weißt Du, was heute mein Professor sagte? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also, mit einundzwanzig wirst Du ein brauchbarer Mann."

"Du bist unmöglich," sagte ich, "warum nennst Du mich Kleiner Adler?"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig, wir passen zusammen, wir sind als Paar vorherbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen!"

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel um, niemand weiß, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter ins Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermaßen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja? Betreffen die Dich?"

"Sie betreffen mich, damit auch Dich. Nein, ich werde es Dir erst morgen erzählen. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag

gute Nacht zu Jungessa und geh."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitten ins Problem hinein:

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie. Du mußt es verstehen, Onkel und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerbin einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Nefen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien allein haben sie ein Dutzend Vettern - ich glaube fast, das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, saßen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weißt, überall, von Mailand bis Tarent, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein großes Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erwinnere Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten sein -

"Da ich Erbin werden soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in ~~sklav~~ staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, daß es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt: für meinen kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen, als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entschwinde ich und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begangen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante ab, ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen. Du bekommst vollmacht - Du hast jedes Recht mir gegenüber. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willer

los, liebend, heiß und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben. "Und wie geht es weiter?"

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es gibt den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und Ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir, und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem Sichgutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest, Liebling, es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, daß es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August mußt Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabellchen einfach vom Baume pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabellchen, und da es gelb ist, wird es nicht einmal rot, wie doch die Scham verlangt."

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt, jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen und kennt ihn nicht. Was sie sagte und wie sie es sagte, war doch mehr als jungamazonisches Geplauder. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, daß ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie:

"Ich hätte keine Angst zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längst laufen nur noch Ladenmädchen und Industriesekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiß nicht, ob das ganz richtig ist," meint sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreißig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang."

Gib zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie diese Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie, setz Dich nur einmal in einen Omnibus. Schade, daß Du heute morgen nicht dabei warst, in der griechischen Sammlung. Ich sah attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer wieder behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stößt ihr das Schwert in die Brust. Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl? Auf einer der Vasen sieht ihn die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie: ich liebe Dich, und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliches Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es Grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschießen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Große und Echte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Dinger?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte, hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da~~n~~, schien es, auch alten Schm~~u~~ck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisch aussehende Mann mit der schmalen, witternden Nase, den ich für einen Juden hielt, Schallplatten, Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Fotos für Touristen und solche aus den Museen.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubernd, sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelte - "Bei mir brauchen Sie nie mißtrauisch zu sein," sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

"Ich nehme an, Daß Sie wissen, was Slipowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbien, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den Mokka können Sie trotzdem jederzeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin

bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er macht ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrehten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte recht deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besonderes, die matte Haut schimmerte am schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mochte, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider - sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürte das selbst. Ich stellte die Besuche in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem ersten:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in den Kulissen steht. Du mußt wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriesekretürinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So beschwingt und großzügig Essa war, sie gab selbst zu, daß ihr Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicke oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wußte zu berichten, die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwand mit den Verwandten Anfang März südwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, mißlang. Fünf Monate Alleinseins standen mir bevor. Ich seufzte. Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zugehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der Aufenthalt bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hoch-

schule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach München zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wider in den Staaten. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reizendes Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, das eigentlich nur eine Wiese voller wilder Blumen ist."

Steif sagte ich, nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, daß ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, daß ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persönchens mit zähem Willen war, bald groß und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heiße Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen mache, und von der Erinnerung, die mir im Blute sitzt.

Die leere Wohnung bedrückte, und es mißfiel mir, daß ich genötigt war, zweimal am Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in einem Lokal Kaffee, er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfin, die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offenbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg übersiedeln, um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten., und in den zwei ersten Wochen des April sollte sie sich in Garmisch oder

sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: Schön, dann brauchst Du nicht so auf der ~~in~~ zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wieder

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und Fräulein Senta erzählte etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an, Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen - es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen. Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes ~~Gesche~~ de auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie, "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren" meinte ich, aber es verschlug ^{mir} den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde den Urlaub in Tölz verträumen. Wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun wieder daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten: ich bringe Sie nach Tölz."

Wir saßen bis zum Ladenschluß zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit - ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen - ich könnte Sie einladen, aber es würde wohl zu intim sein. Sehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist ~~die~~ das junge brünette Mädchen, die Nichte des Justizrates. Irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? Das soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten. Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen - wollen wir zusammen

in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt."

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich und öffnete den Wagen.

Wie wir saßen in einem angenehmen Raum und aßen ausgezeichnet. Da Majonnaise zum Roastbeef könne ich ruhig bestellen, erklärte Senta, sie würde nicht aus der Fabrik im Eimer herbeigeschafft, sondern in der Küche selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. "Frauen, zumal junge, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner Leute Kind, ich weiß die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen Gegend, man merkt es rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache halten. Wie alt sind Sie? Zwanzig? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. Aber Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich? Daß Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen Leute, wie Leb Männer wirken zu wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar zu brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das eine noch das andere?"

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Großstädten gelebt hätte, wollte sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die Käuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen?"

"Ja, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel."

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun?"

"Ach, mit genau zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan. Die arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau?"

"Straßenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen häßliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollten Sie es wissen Aus Neugier?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draußen auf dem Platz lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Daheim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Althellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, daß ihre Freundschaft Liebesbereitschaft sei. Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und daß es nicht leicht falle, den kleinen Fall die sie mir vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb Fräulein^{Senta} sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öder für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen, in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren, um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westlichen Hauptstädten besuche - warum aber müßten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll wie ich dich kenne, bewilligst du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbst. Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und du begehrenswerter mit jedem Tag. Laß dich begehren, junge Frau.

Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das größte Stück zu Fuß und lief den Zoo von einem Ende zum andern ab. Ich begrüßte

te mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch saß, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag aß.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bestellte um einen Mokka. Senta fragte mich, wo ich mein Abendbrot nehmen werde.

"Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis à la Trautmannsdorf in der Tat recht gut - in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, "meine hübsche kleine Wohnung in Schwabing draußen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, daß Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna! Wenn es mir frei stünde, würde ich sagen: Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, daß Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie großmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu einem Reis à la Trautmannsdorf einladen."

Sie mußte lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Scene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie dahin mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unternommen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht mehr zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luftpumpen oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann ver- scheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor sie eintreten konnten.

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hatte ich längst die Antwort Essas auf meinem Vorschlag, ihr Dasein

als Frau ein Jahr früher zu beginnen. "Im Oktober," schrieb sie, "streckt die Amazone die Waffen vor Achilleus, der dreißend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stößt, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann im Wagen, starrte ich sie an. Das war nicht mehr das junge, süße Ding von ~~acht~~^{sieb}zehn. Süß war sie noch immer, aber auf eine andere, neue Art. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richtigen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, daß hier Rhodos sei, wo man zu springen habe. Der Ablaßzettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Ablaß abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hießen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Hause, wir sahen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube

daß es doch einen Unterschied bedeutet, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschliefen. Wir wiederholten öfter diese Haltung, aber es stand mir jede andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte, die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittag an. Es ärgerte mich, daß der erste, der uns aussteigen sah, Beni war - er schaute Essa mit brennenden Augen an, und sie wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten ~~xxx~~ Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beamte meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchten wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester weilte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See eingemietet.

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht allein lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und mußte vielleicht ins Krankenhaus übersiedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete das Haus. Unser Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zuehfrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, daß Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

So kam der fünfzehnte heran. An diesem Tag hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Straßen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht ~~zurück~~ zurückkehren. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Laß die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan mißfällt mir - vorhin sagte Magda, auch seine I te seien in Ferien, er bewohne das Haus allein."

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen; das war schon ein Jahr her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Hause. Ich rief Essa an, es kam keine Antwort. Also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an, und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um fünf verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak: Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde:

"Du bist es - aber ich bin nicht mehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende."

Wie ~~sie~~ sah sie aus - bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck, der denken ließ, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiß nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, daß einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan hätte.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Ach einmal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas hätte, würde ich sagen in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, sei genau acht Tagen war ich müde.

"Bist Du verletzt?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen?"

"Um Gottes willen nicht, nein."

"Wer war es?"

Sie schwieg. "Benno?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno gewesen sein, aber ich weiß es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen?"

"Nein. Er war schon im Haus. Irgendwie muß er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und ließest den Boiler heiß werden - Du verstehst - "

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte:

"Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte. Schwerlich zu Hause, er mußte mich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno mußte sterben.

Schon als achtjährigen Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs, hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, doch als ich ums Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war geschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter das die Terrasse umfaßte. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines quadratisches Fensterchen offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke die Innenseite zu erreichen, sie und den Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon.

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wußte, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno saß in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo". Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zer-schieße ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen," sagte ich, "sie vermutet, daß Du es

gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also, warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen, mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einem Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei - "

"Nun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B.C. Ich legte die Pistole auf den Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln, die weiß wurden, daß er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände ließen die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riß seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser - der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten wild gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreißig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben Minute ertrunken. Ich ließ die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die naß geworden waren.

Alles war mir gleichgültig gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf: es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht ließ ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging ~~ich~~ es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draußen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei

leeren Häuser, ich ging zu Essa hinauf. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich:

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen."

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich:

"Höre gut zu, ein paar Anweisungen sind fällig. Es muß vermieden werden, daß Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig als zu sagen: Du warst am Nachmittag in der Stadt, um sechs kamst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier, neben meinem. Bald danach kam ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Haus gegangen, ich bin nicht aus dem Haus gegangen. Laß mich wiederholen: niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an: "Warum bringst Du mir das so eindringlich bei? Wird denn jemand kommen und fragen? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war in Deinem Zimmer."

Magda kam. Essa rührte kaum etwas an. Sie vermied auch, mich anzublicken.

"Ich mag nicht mehr," sagte sie nachher; "ich will nicht, daß Du Dich meiner erbarmst und mich heiratest, obwohl Du nie vergessen kannst, was mir geschehen ist."

"Morgen ist auch noch ein Tag, nach dreißig, nach neunzig Tagen wirst Du merken, wie alles anders aussieht, wenn Zeit vergangen ist. Du wirst jetzt schlafen gehen, ich gebe Dir eine Tablette."

Ich gab ihr zwei und wartete die Wirkung ab. Dann ging ich nochmals in ihr Haus, in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob Spuren verraten konnten, was geschehen war. Zuletzt sah ich wieder nach Essa. Sie schlief. Ich setzte mich in mein Zimmer und konnte entweder gleichfalls Schlaftabletten nehmen oder über sie, mich, die Lage nachdenken.

Man würde über den Tod Bennos erstaunt sein, man würde ihn sich nicht ganz erklären können - es würde Gras darüber wachsen. Wie aber verhielt sich Essa, wenn morgen der Tote entdeckt würde? Das war die Frage.

Was mich betraf, so wandelte mich, auch wenn ich achtzig Jahre lebte, nie Reue an. Dachte ich an Benno, so sagte ich: Hund, du Hund, und ich spürte die Begierde der Finger, ihn zu erwürgen. sechzig Jahren noch würde ich sagen: Du Hund.

Ich dachte an meinesgleichen, die Juristen. Wenn sie je erfahren, daß ich, nach ihren Begriffen, ein Mörder war, würden sie sich verleugnen. Sie billigten nicht einmal einer Vergewaltigten zu, sich die unwillkommene Frucht abtreiben zu lassen. Wenn es bei Essa zu spät für das heiße Wasser gewesen war, standen uns schlimme Dinge bevor. Ich dachte an ~~den~~ einen Vetter, der Arzt war - vielleicht half er uns, aber ich wußte es nicht.

Die Juristen hätten mich wissen lassen: wenn Du die Bestrafung dieses Benno verlangst, mußt Du ihn vors Gericht bringen. Alles würde also ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeitung und in die Mündel. Selbsthilfe? Sie verbietet das Gesetz. Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schweiften zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffenheit ab. Der junge Jurist erwiderte: Die Gesetze werden nicht von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Einzelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, daß Benno tot in der Wanne lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingelte ein Polizeibeamter an unserer Tür, und er mußte mit mir sprechen, da ich der einzige Mann war. Er erkundigte sich nach den Frauen im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur Essa, die achtzehn zählte.

Der Polizist bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe. Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa Schallplatten gehört -

" - dann setzten wir uns zu unserer Köchin in ihre Küche, um zu essen, das ersparte ihr die Lauferei," sagte ich und ließ dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äußern, meinte er und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seinen

Grund haben, daß die Polizei auftrete - hatte Benno Caspers am Ende Selbstmord begangen?

"Das nicht," sagte der Mann nun, " wir verstehen nur nicht, daß ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Gesicht unter das Wasser geraten und darin geblieben ist."

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen."

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Badewanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen Kollaps in Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser Whisky, den er liebte, hinunterschüttete und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiß war, ist ein Unfall wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich. Wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir uns gewesen waren, wehte mich die Verzweiflung an.

Wieder einen Tag später saßen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich, und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich ~~ne~~ nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber saß. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte? Plötzlich sagte sie:

"Horst, ich muß es wissen - hast Du ihn getötet?"

"Wann sollte ich das getan haben? wir waren vorgestern am Abend bis auf zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachtest, zusammen," gab ich zur Antwort. Um jeden Preis mußte ich sie daran hindern, zu sehr diesem Tod nachzugrübeln.

"Ich weiß nicht, wo Du während dieser zehn Minuten warst," erläuterte sie, " und später, die ganze lange Nacht über schlief ich so tief, daß Du stundenlang Dich hättest entfernen können. Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung komme. Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich

angewiesen, zu sagen, wir seien immer zusammen gewesen. Wie kamst Du darauf, zu vermuten, daß jemand sich bei mir erkundigen könne da doch niemand von dem Überfall auf mich wußte. Deine Anweisung müssen einen anderen Anlaß gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet?"

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz:

"Nie würde ich ^{durch ein Wort} Dich in Schwierigkeiten bringen. Ich werde stumm sein, was auch kommt. Aber wissen muß ich - hast Du ihn getötet? Wenn ja, hast Du ihn nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Saß er in der Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist?"

"Warum mußt Du das wissen? Bist Du der Richter? Nichts gebe ich zu - aber einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine Existenz aufs Spiel gesetzt haben?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flammte auf:

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behandeln? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte rächt sie, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, daß hier alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, daß der, der sich an ihr vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist er tot, so kann sie wieder aufatmen: Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der mich liebt - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. Essa, Du hast mich genötigt, zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die Arme schließen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als ein Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verließ das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte, war ihr Fenster dunkel. Ich wußte nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, daß wir weniger zusammenklagen, als ich angenommen hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, daß sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meinen Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stunde mußte ich noch auf mich nehmen. Benno's Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beigewohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa werde aus Gründen, über die ich nicht sprechen wolle, verschoben.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, daß es nur noch von ihm abhängе, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was eigentlich hast Du gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort:

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Nun, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, daß man imstande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen - alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und ließ ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg. Am nächsten Tag besuchte ich den Tierpark von Hagenbeck. Bei den Känguruhs erwartete mich eine Überraschung. War es denkbar, daß Senta, statt in ihrer Boutique in Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferien. Die junge Frau, die sich mir näherte, mußte Senta sein. Die Hüften, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörten zu Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich saß auf einer Bank.

"Ich weiß nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich.

Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studio~~g~~us Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heißt das?"

"Daß sich die Verlobung zerschlagen hat. Gelegentlich erzähle ich es Ihnen, - das heißt, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen."

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort. Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer älteren Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand, Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

Wir gingen jeder in sein Hotel und trafen uns am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel. Zwei Wochen später saß ich mit Senta wieder in der Bahn. Die Reise mit den Fähren, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Daß Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen. Ich mußte denken, ~~überdies~~ es werde mir leicht gemacht - Senta werde mir helfen, über die hemmenden und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber während der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, der Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewißheit, daß ich seinen Tod herbeigeführt habe. Zwei Schreckensempfindungen waren für das arme Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, daß sie zu mir zurückfinden werde - gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, daß sie, Essä, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers zu nahen, war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte uns zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war - ich berichtete Senta, wie es in mir aussah. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von Erlangen nach Nürnberg sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu: "Warum?"

"In Erlangen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte das Wintersemester in Erlangen zubringen,"

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit," sagte sie, aber sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London im Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es so weit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloß ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg. Niemand war in der Boutique, als ich eines vormittags eintrat. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küßte ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"Ja, ich habe mich ab- und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse, aber er glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier aßen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen ins Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt, machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimste hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heißes - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hieß das

schon. Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schließlich sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Temperament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht beim Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr:

"Dir fehlen ein paar Zügelchen, bitte Haltung, wir sind ja keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir und ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagen trafen wir uns abwechselnd in beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefaßt sein muß.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wußte nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an, daß sie einsam, umwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorzüge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und weihte mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie zwar noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuvilla, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verbände sie sich mit mir zur Ehe, das sei selbstverständlich, erklärte ~~sich~~ Senta.

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegen sieht, womit soll er heiraten?" fragte ich und griff instinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagte mir, daß Heirat nicht zu erwägen sei.

Senta hatte ein wenig zu eifrig gezeigt, daß sie eine gute Rechnerin war. Ich fühlte mich ernüchtert. Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, daß ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen ließe. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige. Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis acht verbrachte ich in Heidelberg. Ich

schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referendar, in Mannheim und Bruchsal, und erwarb auch den Doktor.

Auf die Referendarsjahre folgten die zwei des Assessorats, das zweite brachte mich wieder nach Heidelberg. Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter folgen.

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es ~~ng~~ gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre ~~jünger~~ älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester, Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlossen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmungen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreis an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen - ein Mädchen tat am klügsten, seine Ausbildung ernst zu nehmen und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher.

Roberta sah so aus, als halte sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme - manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zensenta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August verstört und gehemmt worden - ich vermutete, daß mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestoßen war - ich ~~wich~~ dem Gedanken, daß man heiraten müsse, aus.

Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche ~~xx~~ Sicherung fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen vorzug auf. Niemand wußte, daß

ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verließ mich das Gefühl, nicht den festgelegten Auffassungen der strengen Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachten sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamte, herkömmlich. Dem Unbegriff, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich durch die Heirat mit Roberta.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen Fragen veranlaßte, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte.

Am zweiten Tag kamen wir am vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertiefte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir gegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen: "Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschesten Tribaden unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, daß ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer Tönung - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert. Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, daß das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war erschütternd, daß Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung bewirkt. Empfand man den Mann als abstoßend, so war früher oder später der Umschlag fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, daß sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht zuwandte.

Es war mir bekannt, daß die Fachärzte so die Entstehung des

homosexuellen Triebes erklärten: er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männliche Homosexuellen begegnet, die nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essa stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allen noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Liebeskosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig geheiratet und bis dreißig seine Kinder gezeugt haben. Wenn es Essa war, die mich vor der Ehe zurückschrecken ließ, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wußte, daß Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und ließ mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauß roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie nicht anriefe, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die rotesten Rosen, die zu finden waren. Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf, das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hineinzusehen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, tat mir die Überlegung wohl, daß Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, "wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein."

B A L L A D E I N D U R

I

Die drei Villen lagen am äussersten Rande der Stadt, am Bergfuss, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten - dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger als ich war. Nebenan hausten die Damen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers - man sieht es ging alphabetisch zu. Scherzeshalber nannten wir die drei Villen das A B C - Viertel.

Die Familie Berke bestand aus der Wittve des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hiess als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spiessig, und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde du einen anderen Namen für mich".

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen - sie merkten, wie schlank und behende das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie läste es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den anderen mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag.

"So," sagte ich;

"Was heisst so - wie denn?"

Ich wusste es nicht. Als sie mich mit diesem süssen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewusstsein aus, ich zog sie an mich, küsste ihren Mund. Statt mich zurückzustossen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - dass es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde

begann unsere neue Frundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Obersekunda, schoss der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn Jahren bist du Arzt und ist sie dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äusserte sich als eine unbegrenzte Vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Essa kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterliessen es bald, uns zu necken. Beide hassten wir das. Wir waren uns gut - wenn ging es an. Benno Caspers grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachte te sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zu nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benutzen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus, dass mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Lehrerin die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und die sassen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa:

"Wann hörte ich dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und du scheinst musikalisch zu sein." sie musste etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, liessen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur am meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, dass ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch diente ich vorher ^{bei} dem Militär. Als ich zwanzig war, bestand / Essa die Schlussprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der ^{an} Sammlung wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, dass die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die

Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, zwei junge Leute würden noch miteinander verkehren, wie sie anno 1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorgeschrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandelte Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen hatte und aus guten Kreisen stammte, nicht einmal, weil auch ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte und aus guten Kreisen stammte, ~~und nicht einmal~~ - ich tat es, weil die mir teuer war, und weil sie aus einem anderen Stoff war als beispielsweise unser Kamerad ~~Benno~~ Benno, der Essa, wie ich merkte, neuestens mit den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf (wenn man in diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein gewandter Redner, recht selbstbewusst, überzeugt von seiner Unwiderstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst, ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, er ist so brutal, und er richtet zusehr nach seinem Rasierwasser;"

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte Tennis, er schwamm und liess sich massieren. Meine Knochen waren nicht so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. Die ersten Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett gefochten, auch einen Judokursus mitgemacht. Benno wusste nichts davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da einen reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern," erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse.

"Ja, die süsse Essa", fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann folgte, war eine einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur noch von einem Ruck ab, dass sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn, und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiss die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten:

"Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."

Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das war nackter, böser Hass, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und ich lege eine Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die Frühlingssonate ~~f~~ dur, Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und ich wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ist sie gegeben, die Anmut, der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der Volkswagen vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unser Koffer kam ~~in den Gepäckraum und~~ auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zündschlüssel, wir fuhren, die winkenden Eltern entchwanden, es ging der Autobahn ~~zu~~, der Isarstadt, dem Leben ~~ent~~gegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da stand, die Eltern - als schauten sie dem Brautpaar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, dass sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte junge Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei immer noch Schwindzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich mochte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf, dass wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerlich sieben- und dreissig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren, wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in einem behäbigen Gasthof ein Zimmer für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön; und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmässig reissende Strömung dahin.

"Essa?" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein;

"Ja ?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, dass ich es verlange?"

"So musst Du es nicht ausdrücken," sagte sie. Ein Mädchen in meinem Alter weiss, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist es das Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiss bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzt mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung," sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich musste lachen. Und da der Wagen standt, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte :

"Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt ?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu, aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essatabu. Bist Du einverstanden ?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch unterdrücken - nichts Schlei-

miges, ^Erhitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir weiter," sagte ich. "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in mein Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn, unter Hunderttausend, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, dass es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie hat Ideen, sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Vorsätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es der Weibsteufel, der in mir steckt - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"^EEr ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an die Weiblichkeit schwächen. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa gut an. Mir war sie nun wohl heimlich anverlobt, aber sie war auch nicht eingefangen, ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es uns doch an," sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem grossen alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der sich offen vertreten liess, ohne Zweifel.

II

Zwei Strunden lang vor dem Abendessen durchstreiften wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind, wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer ^Eras und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man ~~nicht~~ stets brauchen, und das Mädchen,

7
Adlerstrasse

da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil die schöne Biegung in der ~~Adlerstrasse~~ sie beeindruckte, war Kamerad.

Es war wiedere einmal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort : Mein Engel aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte statt dessen:

"Essa, süsser Käfer." Sie sah mich verblüfft an:

"Wie kommst Du denn darauf?" fragte sie und wusste nicht, dass ich Benno fast den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süsser Käfer. So etwas, süsser Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir assen hübsch, in dem alten neuen Gasthof, und sassen dann; mit Kaffee in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielten eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiss was noch.

Ich sah meine kleine Lady an. Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen. Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im gleichen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte einen amüsanten Beigeschmack, und doch wiederrum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerade eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsenen sein sollen, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, dass sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinander lagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu gross - sie war seine erste Frau gewesen, und er hatte seine erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen Menschen. Mir schien, ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht. Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir werde ich noch ein intelligent Mann werden.

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. Und als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich unter sich liess

musste ich denken :so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstösst, wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. Wir losten,wer zuerst baden ~~Könne~~, ich war es.Ich legte mich,Essa verschwand.Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals herein. Deshalb blätterte ich im Fuggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der ~~mir~~ Tür.

"Gute Nacht,Liebes," sagte ich.

Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - ex fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst,ich wollte das,Du weisst schon, hast Du einen schlechten ~~Gedanken~~. Charakter. Es fällt mir schwer,mich von Dir zu trennen,das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette,die letzte des Tages," sagte ich.

Sie hatte einen sehr dezentenPyjama an, und ich ein korrektes, höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen sassen wir nebeneinander,die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das,der Weibsteufel ?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes, gutes Aohlwollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muss sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weisst Du es eigentlich und wirklich ? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat,"

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deiner Aspekte fest, und sage mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so.^M Du musst Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach.Was wollen wir, welche Küste steuern wir an ? Erinnerst Du Dich an den Tag,an dem ich einen neuern Namen für Dich fand - Du warst dreizehn

alt. Weisst Du, was ich damals dachte ? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Steuern wir die Ehe an ? Mit vier Jahren Tabu, sprich Verlobungszeit ? Die Verlobung braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das ?"

"Ich will;"

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Ringchen tragen, das Dein Freund Dir schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja,? Du hast noch ein zweites bereit ?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, dass Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tage der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich.

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangen überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es gelang. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fuhren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem funkelnden Stein am Finger.

Unterwegs sagte sie :

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zu Hause fort. Das bedeutet, dass vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint, es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche ?

"Waren sie zu überspannt ?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es ?"

"So."

"Kindskopf, Weibsteufel, Engel."

Wir waren übermütig, und ich dachte : Gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet - Schönes erlebt hat ?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. von Berke wohnte, ^Essas Onkel. Das Haus war ein grosser Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, überdem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte : Notwendiges und überflüssiges

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man hatte einen grossartigen ~~Blick~~ ^{Firn} Aussicht über Stadtteile bis zu den ~~Finnen~~ ^{Firn} hin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weissen Wirbeln.

^Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weisshaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein langes Gesicht, als mir gesagt wurde, für Essa sei ein Zimmer bereit, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts übrig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot ? Sie ist so gross wie die Dienstbotennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er kostet ~~vielleicht~~ ^{für's} Mark, eine Schande, aber Sie wissen, dass der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraff, so konnte man ^{be} zweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen werde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müssten ja auf dem Boden stehen. Onkel Luit-

pold, ich hoffe, Du wirst uns helfen," wandte sie sich an den Bruder ihres Vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten ~~Morgen~~ Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte.

"Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwer fallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht einmal ein Luftikus."

Ihr Zimmer war gross, die Einrichtung altmodisch, aber gediegen. An die Kanzleizeit ~~des Juristen~~ des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag nach Tisch: "Dieser Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind noch zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts korrekteres als ihn, nie würde er etwas tun was gegen das ^Herkommen verstösst, und ich auch nicht," (oh, Essa, Du süsse Lügnerin, erst vorige Nacht lagst Du mir ^{im} Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, spürten wir doch, wie heiss junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des Daseins gewesen;)

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müsst Euch seiner erbarmen. Tagsüber ist er ~~hier~~, wie ich, in den Hörsälen und Museen und ~~da~~ Mittagstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber Abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in den Hofbräu oder den Franziskaner -; Spaten -, ich weiss nicht welchen Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und isst Radi dazu - wie wird er in einem Jahre aussehen? ^{So} dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (oh, Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). ^{er}laubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören, bis ich schlafen will und ihn hinausschicke in das, was ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlasst alles ~~mir~~, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu widerstehen - sie waren längst gerührt, auch waren ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlass, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Taburschwur getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," bestätigte sie, "weisst Du, am schönsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir wie einst die kleine Essa mit der Hand zärtlich über das Gesicht.

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut schoss mir zum Herzen, wenn Essa nur meinen Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden, in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche, das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesens Mensch gefasst sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich mir bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte entschlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Männerschlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen, aber man merkte auch, dass sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen die Rede war, sie führen auf dem anderen Bahnhof, das heisst, sie ständen am anderen Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur oder auch Schicksale haben es so gefügt, dass lesbische Frauen nur für Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen, und sie lassen es nicht beim Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche Sachen."

"Ich weiss garnichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder angeben kann, wo sie hängt? Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heissen anders. Es sind die Gleichgeschlechtlichen, die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so einfach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel

glaube fast, dass ich musikalisch bin, weil das Gefühlsvermögen, also die weiblicher Komponente, doch recht stark ^{ist} ~~sind~~. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloss jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist - also könnte er eigentlich nichts für seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man bei uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essamädchen, männliche Elemente in mir?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und verginge in dem Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, musst Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Dass ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen?"

"Sie hat nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und musste lachen. Diese junge Dame hat ^{ein} Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Grossstadt am Abend, mit diesen langen, breiten Strassen, den farbigen Neonlichtern, den hochgereihten Monden über der Strassenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weisst Du noch, wie es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864?" fragte ich; "Damals gingen ~~wir nicht durch~~ wir auch durch diese Ludwigstrasse, und es brannten ein paar Gaslaternen - in den Seitengassen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herauschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit rieb man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreis, dann schlug die Stimmung

um und sie sagte :

30 Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken, wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein, Hast Du darüber schon nachgedacht ? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, sag es mir. In zwanzig werde ich/^{im} achtunddreissigsten Jahr stehen, und das ist bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreissig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen. Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen ? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen wenn ich mich anziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten. Gih zu, das alles ist abgeschmackt. Weisst Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest ? Warum, zum Kickuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage ?"

Das war Essa - immer Teperament, Schwung, Einfall, und Süsse, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligent war sie auch nicht, was immer sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebesleute, unter den Monden über der Strasse, die sich ins Unendliche rehten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthalttsamkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, ins Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden lässt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin, die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin, die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönnchens ging neben mir. Ich ahnte nicht, dass ein Tag kommen sollte, an dem ich mit den selsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückdachte, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte von November bis zum Beginn März - ägyptische Kunst und vorklassisch - griechische. Die Themen passten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über die Sesostris - Könige, die Gestalten mit dem gewaltigen Menschenköpf und dem Löwenleib. Wir fuhren an Weihnachten nicht nach Hause.

Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und assen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand nicht, mein Verlangen nach ihr sei Abhängigkeit vom Weibe, von einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküsst hatte. In einer Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloss keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich Essa aus, abends, in eines der grossen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr erstes Abendkleid. mir war, als ginge die junge Königin neben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da saßen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstand, durch den Raum ging, den süßen Wind der Erregung aussendend, war gewiss nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten - Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen, dann gingen sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weisst Du auch, dass wir bis heute noch nicht ein einziges Mal gezankt haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; "das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Lass uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewusstsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melan-

chologisch : sie streiten/nimmer, sie ströiten alle. Sie schwören Liebe und Herzlichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben, ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie veronnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, wenn uns einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden jungen Leute sind zu wenig ernsthaft was schwätzen sie nicht alles daher."

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ich achtzehn bin und Du einundzwanzig. Weisst Du, was heute mein Professor sagt ? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also mit einundzwanzig wirst Du ein brauchbarer Mann."

"Du bist unmöglich," sagte ich, "und warum nennst Du mich kleiner Adler"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig, wir passen zusammen, wir sind als Paar vorbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen."

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel ~~xx~~ um, niemand weiss, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter in Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermassen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja ? Betreffen sie Dich ?"

"Sie betreffen mich und damit auch Dich. Nein, ich werde es Dir erst morgen erzählen. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag gute Nacht zu Jungessa und geh."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitten ins Problem hinein :

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie."

Du musst es verstehen, Onkel und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerben einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Neffen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien alleine leben ein Dutzend Vettern - ich glaube fast, das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, sassen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weisst, überall, von Mailand bis Tarento, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein grosses Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erwinnere Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten zu sein.-

"Da ich ihre Erbin werden soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, dass es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt : für meinen Kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen, als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entschwinde ich, und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begangen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante ab, ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen. Du bekommst Vollmacht - Du hast jedes Recht über mich. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willenlos, liebend, heiss und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben. "Und wie geht es weiter?"

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne

Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es gibt den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und Ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir, und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem sich Gutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest, Liebling, es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, dass es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August musst Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabellchen einfach vom Baum pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabellchen, und da es gelb ist, wird es nicht einmal rot, wie doch die Scham verlangt."

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt, jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen, und kennt ihn nicht. Was sie sagte, war doch mehr als jungamazonisches Geplauder. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, dass ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie :

"Ich hätte keine Angst, zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längst laufen nur noch Ladenmädchen und Industriesekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiss nicht, ob das ganz richtig ist," meinte sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreissig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang. Gib zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie diese Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie, setz Dich nur einmal in einen Omnibus. Schade, dass Du heute Morgen nicht dabei warst, in der griechi-

schen Sammling. Ich sah attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer wieder behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stösst ihr das Schwert in die Brust. Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl? Auf einer der Vasen sieht in die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie: ich liebe Dich und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliches Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es ⁷ grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschliessen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Grosse und Echte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Dinger?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte, hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da, + schien es, auch alten Schmuck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisches aussehende Mann mit der schmalen, witternden Nase, den ich für einen Juden hielt, Schallplatten, Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Fotos für Touristen und solche aus dem Museum.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubernd, sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelte - "Bei mir brauchen Sie nie misstrauisch zu sein," sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

"Ich nehme an, Sie wissen, was Slipowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbein, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den Mokka können Sie trotzdem jederzeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er machte ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrechselten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besonderes, die matte Haut schimmerte am Schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mocht, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider- sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürte das selbst. Ich stellt die Besuche in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem Ersten:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in den Kulissen steht. Du musst wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriekretärinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So beschwingt und grosszügig Essa war, sie gab selbst zu, dass ihre Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicken oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wusste zu berichten, die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwandt mit den Verwandten Anfang März züdwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, misslang. Fünf Monate Alleinsein ^{gn} bestand mir bevor. Ich seufzte, Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zugehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der Aufenthalt bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hochschule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach Münshen zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und

ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wieder in den Staaten. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reizendes Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, das eigentlich nur eine Wiese voller Blumen ist."

Steif sagte ich, nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, dass ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, dass ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persönchens mit zähem Willen war, bald gross und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heisse Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen mache, und von der Erinnerung, die mir im Blut sitze.

Die leere Wohnung bedrückte, und es missfiel mir, dass ich genötigt war, zweimal im Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in einem Lokal Kaffee, er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfin, die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offenbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg übersiedeln, um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten, und in den zwei ersten ^{Wochen} Monaten des April sollte sie sich in Garmisch oder sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: schön, dann brauchst Du nicht so auf der Hut zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wiedersehen.

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und Fräulein Senta erzählte etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit

dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an. Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen - es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen. Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. Die Nacht war lind, das Dach des Wagens zurückgeschoben. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes Geschmeide auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie; "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren," meinte ich, aber es verschlug mir den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde den Urlaub in Tölz verträumen, wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun wieder daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten: ich bringe Sie nach Tölz."

Wir sassen bis zum Lebensschluss zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit - ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen - ich könnte Sie einladen, aber es würde wohl zu intim sein. Gehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist das junge brunette Mädchen, die Nichte des Justizrates. Irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? Das soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten. Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen - wollen wir zusammen in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt." mn'de"

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich, und ^{öffnete} ~~machte~~ den Wagen auf.

Wir sassen in einem angenehmen Raum und assen ausgezeichnet. Die Majonnaise zum Roastbeef könne ich ruhig bestellen, erklärte Senta, sie würde nicht aus der Fabrik in Eimer herbeibringen.

selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie, oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. "Frauen, zumal junge, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner Leute Kind, ich weiss die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen Gegend, man merkt das rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache zu halten. Wie alt sind Sie ? Zwanzig ? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. Aber Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich ? Dass Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen Leute, wie Lebemänner wirken zu wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das Eine noch das Andere ?"

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Grossstädten gelebt hätte, wollte sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die ~~K~~äuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen ?"

"J, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel."

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun ?"

"Ach, mit genau zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan. Die Arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau ?"

"Strassenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen hässliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollen Sie es wissen ? Aus Neugier ?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draussen auf dem Plate lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Da-

heim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische ~~Säulen~~ Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Alt-hellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen; das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, dass ihre Freundschaft Liebesbereitschaft sei.

Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und dass es nicht leicht falle, den kleinen Fallen, die sie mir so vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb, Fräulein Senta sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öder für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen; in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren; um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westlichen Hauptstädten besuche - warum aber müssten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn Du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll, wie ich Dich kenne, bewilligst Du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbst. Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und Du begehrenswerter mit jedem Tag. Lass Dich begehren, junge Frau.

Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das grösste Stück zu Fuss und lief den Zoo von einem Ende zum anderen ab. Ich begrüßte mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch sass, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag ass.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bat um einen Mokka. Senta fragte mich, ob ich mein Abendbrot nehmen werde.

"Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis à la Trautmannsdorf in der Tat recht gut, - in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, meine hübsche kleine Woh-

nung in Schwabing draussen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, dass Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna, wenn es mir frei stünde, würde ich sagen : Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, dass Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie grossmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu meinem Reis à la Trautmannsdorf einladen."

Sie musste lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Szene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie kam mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unterlassen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht mehr zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luft - oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann verscheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor sie eintreten konnten.

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hatte ich längst die Antwort Essas auf meinen Vorschlag, ihr Dasein als Frau ein Jahr früher zu beginnen. "Im Oktober," schrieb sie, "steckt die Amazone die Waffen vor Achilleus, der dreitausend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stösst, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann, im Wagen, starrte ich sie an. Das war nicht mehr das junge, süsse Ding von siebzehn. Süss war sie noch immer; aber auf eine andere, neue Art,. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau.

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richtigen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, dass hier Rhodos sei, wo man zu sprigen habe. Der Ablasszettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Ablass abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hiessen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Hause, wir sahen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube, dass es doch einen Unterschied bedeutet, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschliefen; Wir wiederholten öfter diese Haltung, aber es stand mir jede andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte, die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittag an. Es ärgerte mich, dass der erste, der uns aussteigen sah, Benno war - er schaute Essa mit brennenden Augen an, und sie wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beamte meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchten wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester weilte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See eingemietet.

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht alleine lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und musste vielleicht ins Krankenhaus übersiedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete das Haus. Unser Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zusagefrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, dass Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

So kam der fünfzehnte heran. An diesem Tage hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Strassen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am ~~Vorstag~~ Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht zurückkehren. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Lass die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan missfällt mir - vorhin sagte Magda, auch seine Leute seien in Ferien, er bewohne das Haus allein."

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen; das war schon ein Jahr her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Haus. Ich rief Essa an, es kam keine Antwort. Also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an, und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um fünf verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak : Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde :

"Du bist es - aber ich bin nicht mehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende. Wie sah sie aus. - bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck, der

denken liess, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiss nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, dass einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan habe.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Achtmal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas helfe, würde ich sagen, in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, seit genau acht Tagen war ich mündig.

"Bist Du verletzt ?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen ?"

"Um Gotteswillen nicht, nein."

"Wer war es ?"

Sie schwieg.

"Benno ?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno ~~sein~~ gewesen sein, aber ich weiss es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen ?"

"Nein, Er war schon im Haus. Irgendwie muss er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und liesses den Boiler heiss werden - Du verstehst -"

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte : "Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte; Schwerlich zu Hause, er musste mich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen ? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno musste sterben.

Schon als achtjährigen Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs,

hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, doch als ich ins Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war verschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter, das die Terrasse umfaste. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines, quadratisches Fensterchen offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke die Innenseite zu erreichen, sie und den Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon.

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wusste, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno sass in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo." Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zerschiesse ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen", sagte ich, "sie vermutet, dass Du es gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn Du noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen; mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einen Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei -"

"Nun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B.C. Ich legte die Pistole auf den Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln, die weiss wurden, dass er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände liessen

die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riss seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser – der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten wild gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreissig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben minute ertrunken. Ich liess die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus, und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die nass geworden waren.

Alles war mir gleichgültig ~~geworden~~ gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf : es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht liess ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draussen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei leeren Häuser, ich ging zu Essa hinauf. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich :

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen. "

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich :

"Höre gut zu, ein paar Anweisungen sind fällig; es muss vermieden werden, dass Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig als zu sagen : Du warst am Nachmittag in der Stadt, um sechs kamst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier, neben meinem. Bald kam auch ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Hause gegangen, ich bin nicht aus dem Hause gegangen. Lass mich wiederholen : niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an : "warum bringst Du mir das so eindringlich bei ? Wird denn jemand kommen und fragen ? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen ?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war in Deinem Zimmer."

Magda kam. Essa rührte kaum etwas an. Sie vermied auch, mich anzublicken.

"Ich mag nicht mehr," sagte sie nachher; "ich will nicht, dass Du Dich meiner erbarmst und mich heiratest, obwohl Du nie vergessen kannst, was mir

geschehen ist."

"Morgen ist auch noch ein Tag, nach dreissig, nach neunzig, Tagen wirst Du merken, wie alles anders aussieht, wenn Zeit vergangen ist. Du wirst jetzt schlafen gehen, ich gebe Dir eine Tablette."

Ich gab ihr zwei und wartete die Wirkung ab. Dann ging ich nochmals in ihr Haus, in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob Spuren verraten konnten, was geschehen war. Zuletzt sah ich wieder nach Essa. Sie schlief. Ich setzte mich in mein Zimmer und konnte entweder gleichfalls Schlaftabletten nehmen oder über sie, mich, die Lage nachdenken.

Man würde über den Tod Bennos erstaunt sein, man würde ihn sich nicht ganz erklären können - es würde Gras darüber wachsen. Wie aber verhielt sich Essa, wenn morgen der Tote entdeckt wurde? Das war die Frage.

Was mich betraf, so wandelte mich, auch wenn ich achzig Jahre lebte, nie Reue an. Dachte ich an Benno, so sagte ich: Hund, Du Hund, und ich spürte die Begierde der Finger, ihn zu erwürgen. In sechzig Jahren noch würde ich sagen: Du Hund.

Ich dachte an meinesgleichen, die Juristen. Wenn sie je erfuhren, dass ich, nach ihren Begriffen, ein Mörder war, würden sie mich verleugnen. Sie billigten nicht einmal einer Vergewaltigten zu, sich die unwillkommene Frucht abtreiben zu lassen. Wenn es bei Essa zu spät für das heisse Wasser gewesen war, standen uns schlimme Dinge vor. Ich dachte an einen Vetter, der Arzt war - vielleicht half er uns, aber ich wusste es nicht.

Die Juristen hätten mich wissen lassen: wenn Du die Bestrafung dieses Benno verlangst, musst Du ihn vors Gericht bringen. Alles würde also ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeitung und in die Mündel. Selbsthilfe? Sie verbietet das Gesetz. Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schweiften zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffenheit ab. Der junge Jurist erwiderte: die Gesetze werden nicht von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Einzelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, dass Benno tot in der Wanne lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingelte uns ein Polizeibeamter an unserer Tür, er musste mit mir sprechen, da ich der einzige Mann

war. Er erkundigte sich nach den Frauen im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur Essa, die achtzehn zählte.

Der Polizist bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe. Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa Schallplatten gehört -

"- dann setzten wir uns zu unserer Köchin in die Küche, um zu essen, das ersparte ihr die Lauferei," sagte ich und liess dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äussern, meint er, und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seinen Grund haben - hatte Benno Caspers am Ende Selbstmord begangen ?

"Das nicht," sagte der Mann nun, "wir verstehen nur nicht, dass ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Gesicht unter das Wasser geraten und darin geblieben ist."

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen;"

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Badewanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen Kollaps in Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf Dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser Whisky, den er liebte, hinunterschüttete und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiss war, ist ein Unfall wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich. Wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir ^{einander} gewesen waren, wehte mich die Verzweiflung an.

Wieder einen Tag später sassen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber sass. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte ? Plötzlich sagte sie :

"Horst, ich muss es wissen - hast Du ihn getötet ?"

"Wann sollte ich das getan haben ? Wir waren vorgestern am Abend bis auf die zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachtest, zusammen," gab ich zur

Antwort. Um jeden Preis musste ich sie daran hindern , zu sehr diesem Tod nachzugrübeln.

"Ich weissnicht, wo Du während dieser zehn Minuten warst," erläuterte sie, "und später, die ganze lange Nacht über schlief ich so tief, dass Du stundenlang Dich hättest entfernen können. Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung komme. Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich angewiesen, zu sagen, wir seien immer zusammengewesen. Wie kamst Du darauf, zu vermuten, dass jemand sich bei mir erkundigen könne, da doch niemand von dem Überfall auf mich wusste. Deine Anweisungen müssen einen anderen Anlass gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet ?"

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz: "Nie würde ich durch ein Wort Dich in Schwierigkeit bringen. Ich werde stumm sein, was auch kommt. Aber wissen muss ich - hast Du ihn getötet ? Wenn ja, hast Du ihn nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Sass er in der Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist ? "

Sie quälte mich, ich wurde gereizt.

"Warum musst Du das wissen ? Bist Du der Richter ? Nichts gebe ich zu - aber einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine Existenz aus Spiel gesetzt haben ?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flammte auf :

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behandeln ? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte rächt sie, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, dass hier alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, dass der, der sich an ihr vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist er tot, so kann sie wieder aufatmen : Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der mich liebt, - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. Essa, Du hast mich genötigt, zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die

Arme schlössen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als ein Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verliess das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte, war ihr Fenster dunkel. Ich wusste nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, dass wir weniger zusammenklangen, als ich angenommen hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, dass sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meinen Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stund musste ich noch auf mich nehmen. Bennos Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beigewohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa werde aus Gründen, über die ich nicht sprechen wolle, verschoben.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, dass es nur noch von ihr abhängt, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was hast Du eigentlich gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort.

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Nun, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, dass man imstande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen - alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und liess ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg. Am nächsten Tag besuchte ich den Tierpark von Hagenbeck. Bei den Känguruhs erwartete mich eine Überraschung. War es denkbar, dass Senta, statt in ihrer Boutique in Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferien. Die junge Frau, die sich mir näherte, musste Senta sein. Die Hüften, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörten Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich sass auf einer Bank.

"Ich weiss nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studiosus Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heisst das?"

"Dass die Verlobung sich zerschlagen hat. Gelegentlich erzähle ich es Ihnen — das heisst, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen."

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort. Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer älteren dänischen Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand. Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

Wir gingen jeder in sein Hotel und trafen uns am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel, Zwei Wochen später sass ich mit Senta wieder in der Bahn. Die Reise mit den ^{Führern} ~~Führern~~, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Dass Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen. Ich musste denken, es werde mir leicht gemacht — Senta werde mir helfen, über die hemmenden Erinnerungen und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber währennd der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, den Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewissheit, dass ich seinen Tod herbeigeführt habe. Zwei Schreckungsempfindungen waren für ein armes Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, dass sie zu mir zurückfinden würde — gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, dass sie, Essa, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers zu nahen, war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte uns zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war, - ich berichtete Senta, wie es in mir aussehe. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von Erlangen nach Nürnberg sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu: "Warum?"

"In Erlangen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte das Wintersemester in Erlangen zubringen."

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit," sagte sie, aber Sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London ^{im} Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es soweit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloss ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg. Niemand war in der Boutique, als ich eines Vormittags eintrat. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küsste ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"J, ich habe mich ab - und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse, aber es glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier assen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen ins Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt, machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimnis hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heisses - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hiess das schon, Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schliesslich

sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Temperament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht beim Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr :

"Dir fehlen ein paar Zügelchen, bitte Haltung, wir sind ja keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir uns ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagen trafen wir uns abwechselnd in den beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte, ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefasst sein muss.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wusste nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an, dass sie einsam, unwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorzüge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und weihte mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten, und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuville, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verbände sie sich mit mir zur Ehe, das sei selbstverständlich, erklärte Senta.

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegensieht, womit soll er heiraten ?" fragte ich und griff instinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagte mir, dass Heirat nicht zu erwägen sei.

Senta hatte ein wenig zu eifrig gezeigt, dass sie eine gute Rechnerin war. Ich fühlte mich ernüchtert.

Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, dass ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen liesse. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige. Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis acht verbrachte ich in Heidelberg. Ich schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referen-

dar, in Mannheim und Bruchsal, und erwarb auch den Doktor.

Auf die Referendarsjahre folgten die zwei des Assessorats, das zweite brachte mich wieder nach Heidelberg. Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter^{er} folgen.

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester, Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlossen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmungen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreise an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen - ein Mädchen tat am klügsten, seine Ausbildung ernst zu nehmen und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher.

Roberta sah so aus, als halte sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme - manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zu Senta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August verstört und gehemmt worden - ich vermutete, dass mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestossen war - ich wich dem Gedanken, dass man heiraten müsse aus.

Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche Sicherung fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen Vorzug auf. Niemand wusste, dass ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verliess mich das Gefühl, nicht den fest-

gelegten Auffassungen der strengen Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachten sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamte, herkömmlich. Dem Unbehagen, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich durch die Heirat mit Roberta.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen Fragen veranlasste, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte.

Am zweiten Tag kamen wir am Vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertiefte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir mitgegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen :

"Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschesten Tribaden unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, dass ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer Tönung - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert; Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, dass das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war entschütternt, dass Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Ihre letzte Bemerkung über die Männer fiel mir ein. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung bewirkt. Empfund man den Mann als abstossend, so war früher oder später der Umschlag fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, dass sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht, zuwandte.

Es war mir bekannt, dass die Fachärzte so die Entstehung des homosexuellen Triebes erklärten : er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männlichen Homosexuellen begegnet, die

nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essas stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allem noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Liebkosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig geheiratet und bis dreissig seine Kinder gezeugt haben. Wenn es Essa war, die mich von der Ehe zurückscheuen liess, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wusste, dass Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und liess mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauss roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie nicht anrief, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die ^{rotesten} roten Rosen, die zu finden waren.

Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem mich Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf, das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hinein zuschauen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, tat mir die Überlegung wohl, dass Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, "wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein."

BALLADE IN DUR

I

Die drei Villen lagen am äussersten Rande der Stadt, am Bergfuss, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten - dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger als ich war. Nebenan hausten die Damen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers - man sieht es ging alphabetisch zu. Scherzes halber nannten wir die drei Villen das A B C - Viertel.

Die Familie Berke bestand aus der Wittve des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hiess als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spiessig, und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde du einen anderen Namen für mich".

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen - sie merkten, wie schlank und behende das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie lässe es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den anderen mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag.

"So," sagte ich;

"Was heisst so - wie denn?"

Ich wusste es nicht. Als sie mich mit diesem süssen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewusstsein aus, ich zog sie an mich, küsste ihren Mund. Statt mich zurückzustossen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - dass es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde

begann unsere neue Freundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Obersekunda, schoss der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn Jahren bist du Arzt und ist sie dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äusserte sich als eine unbegrenzte Vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Essa kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterliessen es bald, uns zu necken. Beide hassten wir das. Wir waren uns gut - wenn ging es an. Benno Caspers grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachtete sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zu nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benutzen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus, dass mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Lehrerin die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und die sassen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa:

"Wann hörte ich dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und du scheinst musikalisch zu sein." sie musste etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, liessen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur an meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, dass ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch diente ich vorher mein Militär. Als ich zwanzig war, bestand Z Essa die Schlussprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der Sammlung wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, dass die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die

Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, zwei junge Leute würden noch miteinander verkehren, wie sie anno 1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorgeschrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandelte Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen hatte und aus guten Kreisen stammte, nicht einmal, weil auch ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte und aus guten Kreisen stammte, ~~und nicht einmal~~ - ich tat es, weil die mir teuer war, und weil sie aus einem anderen Stoff war als beispielsweise unser Kamerad Benno. Benno, der Essa, wie ich merkte, neuestens mit den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf (wenn man in diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein gewandter Redner, recht selbstbewusst, überzeugt von seiner Unwiderstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst, ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, er ist so brutal, und er richt zusehr nach seinem Rasierwasser;"

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte Tennis, er schwamm und liess sich massieren. Meine Knochen waren nicht so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. Die ersten Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett gefochten, auch einen Judokursus mitgemacht. Benno wusste nichts davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da einen reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern," erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse.

"Ja, die süsse Essa", fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann folgte, war eine einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur noch von einem Ruck ab, dass sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn, und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiss die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten:

"Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."

Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das was nackter, böser Hass, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und ich lege eine Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die Frühlingssonate f dur, Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und ich wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ist sie gegeben, die Anmut, der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der Volkswagen vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unser Koffer kam in den Gepäckraum und auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zündschlüssel, wir fuhren, die winkenden Eltern verschwanden, es ging der Autobahn zu, der Isarstadt, dem Leben entgegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da standen, die Eltern - als schauten sie dem Brautpar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, dass sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte junge Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei immer noch Schwundzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich mochte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf, dass wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerlich sieben- und dreissig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren - wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in einem behäbigen Gasthof ein Zimmer für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön, und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmässig reissende Strömung dahin.

"Essa?" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein;

"Ja ?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, dass ich es verlange?"

"So musst Du es nicht ausdrücken," sagte sie. Ein Mädchen in meinem Alter weiss, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist es das Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiss bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzt mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung," sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich musste lachen. Und da der Wagen stand, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte :

"Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt ?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu, aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essatabu. Bist Du einverstanden ?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch unterdrücken - nichts Schlei-

miges, ^{er}hitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir weiter," sagte ich. "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in mein Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn, unter Hunderttausend, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, dass es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie hat Ideen, sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Versätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es der Weibsteufel, der in mir steckt - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"Er ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an die Weiblichkeit schwächen. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa gut an. Mir war sie nun wohl heimlich anverlobt, aber sie war auch nicht eingefangen, ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es uns doch an," sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem grossen alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der sich offen vertreten liess, ohne Zweifel.

II

Zwei Stunden lang vor dem Abendessen durchstreiften wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind, wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer Eros und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man ~~nicht~~ stets brauchen, und das Mädchen,

da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil die schöne Biegung in der Adlerstrasse sie beeindruckte, war Kamerad.

Es war wiederummal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort : Mein Engel, aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte statt dessen:

"Essa, süsser Käfer." Sie sah mich verblüfft an:

"Wie kommst Du denn darauf ?" fragte sie und wusste nicht, dass ich Benno fast den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süsser Käfer. So etwas, süsser Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir assen hübsch, in dem alten neuen Gasthof, und sassen dann; mit Kaffee in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielten eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiss was noch.

Ich sah meine kleine Lady an, Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen. Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht ?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im gleichen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte einen amüsanten Beigeschmack, und doch wiederrum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerad eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsenen sein sollen, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, dass sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinander lagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu gross - sie war seine erste Frau gewesen, und er hatte seine erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen Menschen. Mir schien, ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir, werde ich noch ein intelligenter Mann werden.

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. Und als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich unter sich lies

musste ich denken :so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstösst, wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. Wir losten,wer zuerst baden möchte, ich war es.Ich legte mich,Essa verschwand.Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals herein. Deshalb blätterte ich im Fuggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der ~~22~~ Tür.

"Gute Nacht,Liebes," sagte ich.

Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - es fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst,ich wollte das,Du weisst schon, hast Du einen schlechten ~~Humor~~ Charakter. Es fällt mir schwer,mich von Dir zu trennen,das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette,die letzte des Tages," sagte ich.

Sie hatte ein~~e~~ sehr dezentenPyjama an, und ich ein korrektes, höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen sassen wir nebeneinander,die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das,der Weibsteufel?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes, gutes Achlwoollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muss sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weisst Du es eigentlich und wirklich? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat,"

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deiner Aspekte fest, und sage mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so.^D Du musst Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach.Was wollen wir, welche Küste steuern wir an? Erinnerst Du Dich an den Tag an dem ich einen neuern Namen für Dich fand - Du warst dreizehn

alt. Weisst Du, was ich damals dachte ? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Steuern wir die Ehe an ? Mit vier Jahren Tabu, sprich Verlobungszeit ? Die Verlobung braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das ?"

"Ich will;"

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Ringchen tragen, das Dein Freund Dir schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja,? Du hast noch ein zweites bereit ?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, dass Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tage der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich?

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangen überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es gelang. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fuhren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem funkelnden Stein am Finger.

Unterwegs sagte sie :

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zu Hause fort. Das bedeutet, dass vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint, es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche ?

"Waren sie zu überspannt ?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es ?"

"So."

"Kindskopf, Weibsteufel, Engel."

Wir waren übermütig, und ich dachte : Gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet - Schönes erlebt hat ?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. von Berke wohnte, Essas Onkel. Das Haus war ein grosser Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, überdem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte : Notwendiges und Überflüssiges.

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man hatte eine~~x~~ grossartige~~x~~ ~~Blick~~ Aussicht über Stadtteile bis zu den Firnenahin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weissen Wirbeln.

Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weisshaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein langes Gesicht, als mir gesagt wurde, für Essa sei ein Zimmer bereit, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts übrig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot ? Sie ist so gross wie die Dienstennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er kostet vierzig Mark, eine Schande, aber Sie wissen, dass der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraff, so konnte man ^{be} zweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen werde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müssten ja auf dem Boden stehen. Onkel Luit-

pold, ich hoffe, Du wirst uns helfen," wandte sie sich an den Bruder ihres Vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten Morgen Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte.

"Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwer fallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht einmal ein Luftikus."

Ihr Zimmer war gross, die Einrichtung altmodisch, aber gediegen. An die Kanzleizeit ~~am~~ des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag nach Tisch: "Dieser Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind noch zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts korrekteres als ihn, nie würde er etwas tun was gegen das ^Herkommen verstösst, und ich auch nicht," (oh, Essa, Du süsse Lügnerin, erst vorige Nacht lagst Du mir il Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, spürten wir doch, wie heiss junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des Daseins gewesen;)

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müsst Euch seiner erbarmen. Tagsüber ist er klar, wie ich, in den Hörsälen und Museen und beim Mittahstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber Abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in den Hofbräu oder den Franziskaner -; Spaten -, ich weiss nicht welchen Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und isst Radi dazu - wie wird er in einem Jahre aussehen? so dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (oh, Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). "rlaubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören, bis ich schlafen will und ihn hinausschicke in das, was ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlasst alles mir, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu widerstehen - sie waren längst gerührt, auch waren ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlass, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Taburschwar getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," bestätigte sie, "weissst Du, am schönsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir wie einst die kleine Essa mit der Hand zärtlich über das Gesicht.

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut schoss mir zum Herzen, wenn Essa nur meinen Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden, in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche, das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesens Mensch gefasst sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich mir bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte entschlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Möbelschlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen, aber man merkte auch, dass sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen die Rede war, sie führen auf dem anderen Bahnhof, das heisst, sie ständen am anderen Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur oder auch Schicksale haben es so gefügt, dass lesbische Frauen nur für Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen, und sie lassen es nicht beim Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche Sachen.

"Ich weiss gar nichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder angeben kann, wo sie hängt? Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heissen anders. Es sind die Gleichgeschlechtlichen, die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so einfach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel

glaube fast, dass ich musikalisch bin, weil das Gefühlsvermögen, also die weiblichen Komponente, doch recht stark sind. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloss jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist – also könnte er eigentlich nichts für seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man bei uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essanädchen, männliche Elemente in mir?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und verginge in dem Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, musst Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Dass ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen?"

"Sie hat nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und musste lachen. Diese junge Dame hat Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Grossstadt am Abend, mit diesen langen, breiten Strassen, den farbigen Neonlichtern, den hochgereihten Monden über der Strassenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weisst Du noch, wie es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864?" fragte ich; "Damals gingen wir auch durch diese Ludwigstrasse, und es brannten ein paar Gaslaternen – in den Seitengassen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herausschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit rieb man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreis, dann schlug die Stimmung

um und sie sagte :

30 Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken, wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein, Hast Du darüber schon nachgedacht ? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, sag es mir. In zwanzig werde ich/^{im}achtunddreissigsten Jahr stehen, und das ist bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreissig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen ? Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen ? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen wenn ich mich anziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten. Gih zu, das alles ist abgeschmackt. Weisst Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest ? Warum, zum Kuckuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage ?"

Das war Essa - immer Teperament, Schwung, Einfall, und Süsse, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligent war sie auch nicht, was immer sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebesleute, unter den Monden über der Strasse, die sich ins Unendliche rehten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthalttsamkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, ins Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden lässt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin, die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin, die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönnchens ging neben mir. Ich ahnte nicht, dass ein Tag kommen sollte, an dem ich mit den seltsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückdachte, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte von November bis zum Beginn März - Ägyptische Kunst und vorklassisch - griechische. Die Themen passten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über die Sesostris - Könige, die Gestalten mit dem gewaltigen Menschenköpf und dem Löwenleib. Wir fuhren an Weihnachten nicht nach Hause.

e Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und assen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand nicht, mein Verlangen nach ihr sei Abhängigkeit vom Weibe, von einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküsst hatte. In einer Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloss keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich Essa aus, abends, in eines der grossen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr erstes Abendkleid. mir war, als ginge die junge Königin neben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da sassen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstand, durch den Raum ging, den süssen Wind der Erregung aussendend, war gewiss nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten - Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen, dann gingen sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weisst Du auch, dass wir bis heute noch nicht ein einziges Mal gekantet haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; "das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Lass uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewusstsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melan-

chologisch : sie streiten/immer, sie stritten alle. Sie schwören Liebe und Herablichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, es gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben, ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie veronnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, wenn uns einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden jungen Leute sind zu wenig ernsthaft, was schwätzen sie nicht alles daher."

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ich achtzehn bin und Du einundzwanzig. Weisst Du, was heute mein Professor sagt ? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also mit einundzwanzig wirst Du ein brauchbarer Mann."

"Du bist unmöglich," sagte ich, "und warum nennst Du mich kleiner Adler?"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig, wir passen zusammen, wir sind als Paar vorbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen."

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel ~~zu~~ um, niemand weiss, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter in Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermassen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja ? Betreffen sie Dich ?"

"Sie betreffen mich und damit auch Dich. Nein, ich werde es Dir erst morgen erzählen. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag gute Nacht zu Jungessa und geh."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitten ins Problem hinein :

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie.

Du mußt es verstehen, Onkel und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerben einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Neffen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien alleine leben ein Dutzend Vettern - ich glaube fast, das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, sassen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weisst, überall, von Mailand bis Tarent, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein grosses Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erwinnere Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten zu sein. -

"Da ich ihre Erbin werden soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, dass es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt; für meinen Kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen; als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entschwinde ich, und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begangen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante ab, ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen. Du bekommst Vollmacht - Du hast jedes Recht über mich. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willenlos, liebend, hiess und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben. "Und wie geht es weiter?"

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne

Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es gibt den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und Ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir, und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem sich Gutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest, Liebling, es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, dass es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August mußt Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabelchen einfach vom Baum pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabelchen, und da es gelb ist, wird es nicht einmal rot, wie doch die Scham verlangt."

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt, jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen, und kennt ihn nicht. Was sie sagte, war doch mehr als jungamazonisches Geplauder. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, dass ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie :

"Ich hätte keine Angst, zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längst laufen nur noch Ladenmädchen und Industriesekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiss nicht, ob das ganz richtig ist," meinte sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreissig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang. Gib zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie diese Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie, setz Dich nur einmal in einen Omnibus. Schade, dass Du heute Morgen nicht dabei warst, in der griechi-

schen Sammling. Ich sah attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer wieder behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stößt ihr das Schwert in die Brust. Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl? Auf einer der Vasen sieht in die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie: "Ich liebe Dich und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliches Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschossen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Grosse und Rechte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Dinger?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte, hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da - schien es, auch alten Schmuck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisches aussehende Mann mit der schmalen, witternden Nase, den ich für einen Juden hielt, Schallplatten, Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Fotos für Touristen und solche aus den Museen.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubernd, sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelte - "Bei mir brauchen Sie nie misstrauisch zu sein," sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

"Ich nehme an, Sie wissen, was Slipowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbien, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den Mokka können Sie trotzdem jeder Zeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er machte ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrehten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besonderes, die matte Haut schimmerte am Schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mocht, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider - sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürte das selbst. Ich stellt die Besuche in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem Ersten:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in den Kulissen steht. Du musst wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriese-kretärinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So beschwingt und grosszügig Essa war, sie gab selbst zu, dass ihre Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicken oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wusste zu berichten, die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwandt mit den Verwandten Anfang März züdwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, mislang. Fünf Monate Alleinsein bestand mir bevor. Ich seufzte. Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zuehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der Aufenthalt bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hochschule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach München zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und

ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wieder in den Staaten. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reizendes Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, das eigentlich nur eine Wiese voller Blumen ist."

Steif sagte ich, nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, dass ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, dass ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persönchens mit stähen Willen war, bald gross und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heisse Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen mache, und von der Erinnerung, die mir im Blut sitze.

Die leere Wohnung bedrückte, und es missfiel mir, dass ich genötigt war, zweimal im Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in einem Lokal Kaffee er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfin, die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offenbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg übersiedeln, um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten, und in den zwei ersten Monaten des April sollte sie sich in Garmisch oder sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: schön, dann brauchst Du nicht so auf der Hut zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wiedersehen.

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und Fräulein Senta erzählte etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit

dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an. Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen – es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen. Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. Die Nacht war lind, das Dach des Wagens zurückgeschoben. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes Geschmeide auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie; "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren," meinte ich, aber es verschlug mir den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde/ den Urlaub in Tölz verträumen, wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun wieder daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten: ich bringe Sie nach Tölz."

Wir saßen bis zum Ladenschluss zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit – ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen – ich könnte Sie einladen, aber es würde wohl zu intim sein. Gehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist das junge brunette Mädchen, die Nichte des Justizrates. Irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? Das soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten. Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen – wollen wir zusammen in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt."

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich, und ^{Öffnete} den Wagen auf.

Wir saßen in einem angenehmen Raum, und assen ausgezeichnet. Die Majonaisse zum Roastbeef könne ich ruhig bestellen, erklärte Senta, sie

selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie, oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. "Frauen, zumal junge, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner Leute Kind, ich weiss die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen Gegend, man merkt das rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache zu halten. Wie alt sind Sie ? Zwanzig ? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. Aber Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich ? Dass Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen Leute, wie Lebensmänner wirken zu wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das Eine noch das Andere ?"

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Grossstädten gelebt hätte, wollten sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die käuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen ?"

"J, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel."

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun ?"

"Ach, mit genau zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan. Die Arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau ?"

"Strassenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen hässliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollen Sie es wissen ? Aus Neugier ?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draussen auf dem Plate lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Da-

heim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische ~~Säulchen~~ Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Alt-hellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen; das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, dass ihre Freundschaft Liebesbereitschaft sei.

Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und dass es nicht leicht falle, den kleinen Fallen, die sie mir so vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb, Fräulein Senta sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öder für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen; in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren; um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westlichen Hauptstädten besuche - warum aber müssten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn Du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll, wie ich Dich kenne, bewilligst Du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbste Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und Du begehrenswerter mit jedem Tag. Lass Dich begehren, junge Frau.

Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das grösste Stück zu Fuss und lief den Zoo von einem Ende zum anderen ab. Ich begrüßte mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch sass, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag ass.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bat um einen Mokka. Senta fragte mich, ob ich mein Abendbrot nehmen werde.

"Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis à la Trautmannsdorf in der Tat recht gut.-in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, meine hübsche kleine Woh-

2

mung in Schwabing draussen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, dass Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna, wenn es mir frei stünde, würde ich sagen: Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, dass Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie grossmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu meinem Reis à la Trautmannsdorf einladen."

Sie musste lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Szene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie fuhr mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unterlassen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht mehr zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luft - oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann verscheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor sie eintreten konnten.

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hatte ich längst die Antwort Essas auf meinen Vorschlag, ihr Dasein als Frau ein Jahr früher zu beginnen. "Im Oktober," schrieb sie, "steckt die Amazone die Waffen vor Achilleus, der dreitausend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stösst, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann, im Wagen, starrte ich sie an. Das war nichtmehr das junge, süsse Ding von siebzehn. Süsse war sie noch immer; aber auf eine andere, neue Art. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau.

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richtigen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, dass hier Rhodes sei, wo man zu sprigen habe. Der Ablasszettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Ablass abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hießen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Hause, wir sahen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube, dass es doch einen Unterschied bedeutet, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschliefen; Wir wiederholten öfter diese Haltung, aber es stand mir jede andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte, die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittag an. Es ärgerte mich, dass der erste, der uns aussteigen sah, Benno war - er schaute Essa mit brennenden Augen an, und sie wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beante meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchten wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester wollte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See eingemietet?

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht alleine lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und musste vielleicht ins Krankenhaus übersiedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete das Haus. Unser Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zusagefrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, dass Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

Lo kam der fünfzehnte heran. An diesem Tage hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Strassen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am Freitag Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht zurückkehren. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Lass die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan missfällt mir - vorhin sagte Magda, auch seine Leute seien in Ferien, er bewohne das Haus allein;"

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen; das war schon ein Jahr her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Haus. Ich rief Essa an, es kam keine Antwort. Also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um fünf verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak: Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde:

"Du bist es - aber ich bin nichtmehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende. Wie sah sie aus.- bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck, der

denken liess, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiss nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, dass einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan habe.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Achtmal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas helfe, würde ich sagen, in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, seit genau acht Tagen war ich mündig.

"Bist Du verletzt?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen?"

"Um Gotteswillen nicht, nein."

"Wer war es?"

Sie schwieg.

"Benno?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno sein gewesen sein, aber ich weiss es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen?"

"Nein, Er war schon im Haus. Irgendwie muss er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und liessest den Boiler heiss werden - Du verstehst -"

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte: "Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte; Schwerlich zu Hause, er musste mich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno musste sterben.

Schon als achtjährigen Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs,

hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, doch als ich ins Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war verschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter, das die Terrasse umfaste. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines, quadratisches Fensterchen offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke die Innenseite zu erreichen, sie und den Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon.

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wusste, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno sass in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo." Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zerschiesse ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen", sagte ich, "sie vermutet, dass Du es gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn Du noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen; mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einen Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei -"

"Tun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B.C. Ich legte die Pistole auf den Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln, die weiss wurden, dass er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände liessen

die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riss seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser - der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten wild gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreissig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben minute ertrunken. Ich liess die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus, und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die nass geworden waren.

Alles war mir gleichgiltig ~~geworhen~~ gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf : es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht liess ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draussen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei leeren Häuser, ich ging zu Essa hinaus. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich :

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen. "

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich :

"Höre gut zu, ein paar Anweisungen sind fällig; es muss vermieden werden, dass Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig als zu sagen : Du warst am Nachmittag in der St_{ad}t, um sechs kanst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier, neben meinem. Bald kam auch ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Hause gegangen, ich bin nicht aus dem Hause gegangen. Lass mich wiederholen : niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an : "warum bringst Du mir das so eindringlich bei ? Wird denn jemand kommen und fragen ? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen ?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war in Deinem Zimmer."

Magda kam. Essa rührte kaum etwas an. Sie vermied auch, mich anzublicken.

"Ich mag nicht mehr," sagte sie nachher; "ich will nicht, dass Du Dich meiner erbarmst und mich heiratest, obwohl Du nie vergessen kannst, was mir

geschehen ist."

"Morgen ist auch noch ein Tag, nach dreissig, nach neunzig, Tagen wirst Du merken, wie alles anders aussieht, wenn Zeit vergangen ist. Du wirst jetzt schlafen gehen, ich gebe Dir eine Tablette."

Ich gab ihr zwei und wartete die Wirkung ab. Dann ging ich nochmals in ihr Haus, in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob Spuren verraten konnten, was geschehen war. Zuletzt sah ich wieder nach Essa. Sie schlief. Ich setzte mich in mein Zimmer und konnte entweder gleichfalls Schlaftabletten nehmen oder über sie, mich, die Lage nachdenken.

Man würde über den Tod Bennos erstaunt sein, man würde ihn sich nicht ganz erklären können - es würde Gras darüber wachsen. Wie aber verhielt sich Essa, wenn morgen der Tote entdeckt wurde ? Das war die Frage.

Was mich betraf, so wandelte mich, auch wenn ich achtzig Jahre lebte, nie Reue an. Dachte ich an Benno, so sagte ich : Hund, Du Hund, und ich spürte die Begierde der Finger, ihn zu erwürgen. In sechzig Jahren noch würde ich sagen : Du Hund.

Ich dachte an meinesgleichen, die Juristen. Wenn sie je erfuhren, dass ich, nach ihren Begriffen, ein Mörder war, würden sie mich verleugnen. Sie bligten nicht einmal einer Vergewaltigten zu, sich die unwillkommene Frucht abtreiben zu lassen. Wenn es bei Essa zu spät für das heisse Wasser gewesen war, standen uns schlimme Dinge vor. Ich dachte an einen Vetter, der Artt war - vielleicht half er uns, aber ich wusste es nicht.

Die Juristen hätten mich wissen lassen : wenn Du die Bestrafung dieses Benno verlangst, musst Du ihn vors Gericht bringen. Alles würde also ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeitung und in die Mündel. Selbsthilfe ? Sie verbietet das Gesetz. Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schweiften zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffenheit ab. Der junge Jurist erwiderte : die Gesetze werden nicht von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Einzelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, dass Benno tot in der Wanne lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingelte uns ein Polizeibeamter an unserer Tür, er musste mit mir sprechen, da ich der einzige Mann

war. Er erkundigte sich nach den Frauen im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur Essa, die achtzehn zählte.

Der Polizist bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe. Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa Schallplatten gehört -

"- dann setzten wir uns zu unserer Köchin in die Küche, um zu essen, das ersparte ihr die Lauferei," sagte ich und liess dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äussern, meint er, und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seinen Grund haben - hatte Benno Caspers am Ende Selbstmord begangen?

"Das nicht," sagte der Mann nun, "wir verstehen nur nicht, dass ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Gesicht unter das Wasser geraten und darin geblieben ist."

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen;"

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Badewanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen Kollaps in Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf Dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser Whisky, den er liebte, hinunterschüttete und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiss war, ist ein Unfall wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich. Wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir gewesen waren, wehte mich die Verzweiflung an.

Wieder einen Tag später sassen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber sass. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte? Plötzlich sagte sie:

"Hörst, ich muss es wissen - hast Du ihn getötet?"

"Wann sollte ich das getan haben? Wir waren vorgestern am Abend bis auf die zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachtest, zusammen," gab ich zur

Antwort. Um jeden Preis musste ich sie daran hindern, zu sehr diesem Tod nachzugröbeln.

"Ich weissnicht, wo Du während dieser zehn Minuten waest," erläuterte sie, "und später, die ganze lange Nacht über schlief ich so tief, dass Du stundenlang Dich hättest entfernen können. Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung komme. Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich angewiesen, zu sagen, wir seien immer zusammengewesen. Wie kamst Du darauf, zu vermuten, dass jemand sich bei mir erkundigen könne, da doch niemand von dem Überfall auf mich wusste. Deine Anweisungen müssen einen anderen Anlass gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet?"

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz: "Wie würde ich durch ein Wort Dich in Schwierigkeit bringen. Ich werde stumm sein, was auch kommt. Aber wissen muss ich - hast Du ihn getötet? Wenn ja, hast Du ihn nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Sass er in der Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist?"

Sie quälte mich, ich wurde gereizt.

"Warum musst Du das wissen? Bist Du der Richter? Nichts gebe ich zu - aber einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine Existenz aus Spiel gesetzt haben?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flamme auf:

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behandeln? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte rächt sich, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, dass hier alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, dass der, der sich an ihr vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist er tot, so kann sie wieder aufatmen: Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der mich liebt, - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. Essa, Du hast mich genötigt, zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die

Arme schliessen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als ein Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verliess das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte, war ihr Fenster dunkel. Ich wusste nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, dass wir weniger zusammenklangen, als ich angenommen hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, dass sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meinen Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stund musste ich noch auf mich nehmen. Bennos Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beigewohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa werde aus Gründen, über die ich nicht sprechen wolle, verschoben.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, dass es nur noch von ihr abhängen, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was hast Du eigentlich gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort.

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Nun, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, dass man instande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen: alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und liess ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg. Am nächsten Tag besuchte ich den Tierpark von Hagenbeck. Bei den Kängurus erwartete mich eine Überraschung. War es denkbar, dass Senta, statt in ihrer Boutique in Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferie. Die junge Frau, die sich mir näherte, musste Senta sein. Die Hüften, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörten Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich sass auf einer Bank.

"Ich weiss nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studiosus Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heisst das?"

"Dass die Verlobung sich zerschlagen hat. Gelegentlich erzähle ich es Ihnen — das heisst, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen."

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort. Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer Älteren dänischen Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand. Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

Wir gingen jeder in sein Hotel und trafen uns am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel. Zwei Wochen später sass ich mit Senta wieder in der Bahn. Die Reise mit den Führern, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Dass Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen. Ich musste denken, es werde mir leicht gemacht — Senta werde mir helfen, über die hemmenden Erinnerungen und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber während der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, den Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewissheit, dass ich seinen Tod herbeigeführt habe. Zwei Schreckungsempfindungen waren für ein armes Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, dass sie zu mir zurückfinden würde — gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, dass sie, Essa, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers zu nahen, war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte uns zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war, - ich berichtete Senta, wie es in mir aussähe. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von Erlangen nach Nürnberg sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu: "Warum?"

"In Erlangen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte das Wintersemester in Erlangen zubringen."

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit," sagte sie, aber Sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es soweit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloss ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg. Niemand war in der Boutique als ich eines Vormittags eintrat. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küsste ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"J, ich habe mich ab - und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse, aber es glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier assen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen ins Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt, machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimnis hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heisses - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hiess das schon, Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schliesslich

sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Temperament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht beim Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr :

"Dir fehlen ein paar Zügelchen, bitte Haltung, wir sind ja keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir uns ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagen trafen wir uns abwechselnd in den beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte, ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefasst sein muss.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wusste nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an, dass sie einsam, unwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorzüge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und weihte mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten, und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuville, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verbände sie sich mit mir zur Ehe, das sei selbstverständlich, erklärte Senta.

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegensieht, womit soll er heiraten?" fragte ich und griff instinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagte mir, dass Heirat nicht zu erwägen sei.

Senta hatte ein wenig zu eifrig gezeigt, dass sie eine gute Rechnerin war. Ich fühlte mich ernüchtert.

Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, dass ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen liesse. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige. Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis acht verbrachte ich in Heidelberg. Ich schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referen-

dar, in Mannheim und Bruchsal, und erwarb auch den Doktor.

Auf die Referendarsjahre folgten die zwei des Assessorats, das zweite brachte mich wieder nach Heidelberg. Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter folgen.

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester, Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlossen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmungen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreise an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen - ein Mädchen tat am klügsten, seine Ausbildung ernst zu nehmen und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher?

Roberta sah so aus, als halte sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme - manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zu Senta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August verstört und gehemmt worden - ich vermutete, dass mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestossen war - ich wich dem Gedanken, dass man heiraten müsse aus.

Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche Sicherung fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen Vorzug auf. Niemand wusste, dass ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verliess mich das Gefühl, nicht den fest-

gelegten Auffassungen der strengen Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachten sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamte, herkömmlich. Dem Unbehagen, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich durch die Heirat mit Roberta.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen Fragen veranlasste, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte.

Am zweiten Tag kamen wir am Vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertiefte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir mitgegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen :

"Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschesten Tribaden unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, dass ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer Tönung - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert; Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, dass das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war entschütternd, dass Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Ihre letzte Bemerkung über die Männer fiel mir ein. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung bewirkt. Empfund man den Mann als abstossend, so war früher oder später der Umschlag fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, dass sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht, zuwandte.

Es war mir bekannt, dass die Fachärzte so die Entstehung des homosexuellen Triebes erklärten : er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männlichen Homosexuellen begegnet, die

nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essas stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allem noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Liebkosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig geheiratet und bis dreissig seine Kinder gezeugt haben. Kenn es Essa war, die mich von der Ehe zurückscheuen liess, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wusste, dass Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und liess mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauss roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie nicht anrief, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die roten Rosen, die zu finden waren.

Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem mich Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf, das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hinein zusehen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, taumelte mir die Überlegung wohl, dass Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, "wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein;"

BALLADE IN DUR

I

Die drei Villen lagen am äußersten Rande der Stadt, am Bergfuß, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten - dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger als ich war. Nebenan hausten die Damen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers - man sieht, es ging alphabetisch zu. Scherzeshalber nannten wir die drei Villen das ABC - Vierte

Die Familie Berke bestand aus der Witwe des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hieß als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spießig, und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde Du einen anderen Namen für mich."

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen - sie merkten, wie schlank und behend das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie wäre es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den anderen mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist Du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag.

"So," sagte ich.

"Was heißt so - wie denn?"

Ich wußte es nicht. Als sie mich mit diesem süßen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewußtsein aus, ich zog sie an mich küßte ihren Mund. Statt mich zurückzustoßen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - dass es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde begann unsere neue Freundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Obersekunda, schoß der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn Jahren bist du Arzt und ist sie dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äußerte sich als eine unbegrenzte Vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Es kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterließen es bald, uns zu necken. Beide haßten wir das. Wir waren uns gut - wen ging es an. Benno Caspers grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachtete sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zur nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benützen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus, dass mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Lehr-

die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und sie saßen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa:

"Wann hörte ich Dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und Du scheinst musikalisch zu sein." Sie mußte etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, ließen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur an meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, dass ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch diente ich vorher beim Militär. Als ich zwanzig war, bestand Essa die Schlußprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der Sammlungen wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, dass die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, zwei junge Leute würden noch miteinander verkehren, wie sie anno

1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorge-schrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandelte Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen hatte und aus guten Kreisen stammte, und nicht einmal, weil auch ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte - ich tat es, weil sie mir teuer war, und weil sie aus anderem Stoff war als beispielsweise unser Kamerad Benno, der Essa, wie ich merkte, neuestens mit den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf (wenn man in diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein gewandter Redner, recht selbstbewußt, überzeugt von seiner Unwiderstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst, ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, er ist brutal, und er riecht zu sehr nach seinem Rasierwasser."

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte Tennis, er schwamm und ließ sich massieren. Meine Knochen waren nicht so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. Die ersten Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett gefochten, auch eine Judokursus mitgemacht. Benno wußte nichts davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da einen reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern, erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse.

"Ja, die süße Essa," fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann ^{folgte} kam, war die einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur

noch von einem Ruck ab, dass sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine ~~einzig~~ Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiß die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten:

"Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."

Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das war nackter, böser Haß, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und leg eine Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die Es-dur Sonate, opus 31, Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ~~sie~~^{ich} gegeben, die Anmut, ~~und die Eleganz~~ der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der Volkswagen vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unsere Koffer kamen in den Gepäckraum und auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zündschlüssel, wir fuhren, die winkenden Eltern entschwandten, es ging der Autobahn, der Isarstadt, dem Leben entgegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da standen, die Eltern - als schauten sie dem Brautpaar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, dass sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken

gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte ^{junge/} Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei noch immer Schwindzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich mochte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf dass wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerliche siebenunddreißig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren - wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in einem behäbigen Gasthof/^{am Jammor} für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön; und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmäßig reißende Strömung dahin.

"Essa?" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein.

"Ja?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, dass ich es verlange?"

"So mußt Du es nicht ausdrücken," sagte sie. "Ein Mädchen in meinem Alter weiß, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist

das Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiß Bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzst mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung," sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich mußte lachen. Und da der Wagen stand, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte:

"Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu, aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essatabu. Bist Du einverstanden?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch zu unterdrücken - nichts Schleimiges, Erhitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir

weiter," sagte ich. "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in mein Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn-, unter Hunderttausenden, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, dass es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie hat Ideen, sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Vorsätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es der Weibsteufel, der in mir steckt - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"Er ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an die Weiblichkeit schwächte. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa gut an. Mir war sie nun wohl heimlich anverlobt, aber sie war auch nicht eingefangen ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es uns doch an," sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem großen alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der sich oft vertreten ließ, ohne Zweifel.

II

Zwei Stunden lang vor dem Abendessen durchstreiften wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer Eros und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man stets brauchen, und das Mädchen, das da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil die schöne Biegung in der großen Altstadtstraße sie beeindruckte, war Kamerad.

Es war wieder einmal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort: Mein Engel, aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte stattdessen:

"Essa, süßer Käfer." Sie sah mich verblüfft an:

"Wie kommst Du denn darauf?" fragte sie und wußte nicht, daß ich Benno fast den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süßer Käfer. So etwas, süßer Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir aßen hübsch, in dem alten neuen Gasthof, und saßen dann, mit Kaffee, in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielte eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiß was noch.

Ich sah meine kleine Lady an. Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen. Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im gleichen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte einen amüsanten

Beigeschmack, und doch wiederum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerade eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsene sein sollen, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, dass sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinander lagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu groß - sie war seine erste Frau gewesen, und er hatte seine erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen Menschen. Mir schien, ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht. Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir werde ich noch ein intelligenter Mann werden.

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. Und als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich unter sich ließ, mußte ich denken : so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstößt, wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. Wir losten, wer zuerst baden könne, ich war es. Ich legte mich, Essa verschwand. Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals ^{her} hinein. Deshalb blätterte ich im Fuggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der Tür.

"Gute Nacht, Liebes," sagte ich.

Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - es fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst, ich wollte das, Du weißt schon, hast Du einen schlechten Charakter. Es fällt mir schwer, mich von Dir zu trennen, das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette, die letzte des Tages," sagte ich.

Sie hatte ein sehr dezentes Pyjama an, und ich ein korrektes höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen saßen wir nebeneinander, die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das, der Weibsteufel?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes, gutes Wohlwollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muß sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weißt Du es eigentlich und wirklich? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat."

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deiner Aspekte fest und sag mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so. Du mußt Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach. Was wollen wir, welche Küste steuern wir an? Erinnerst Du Dich an den Tag, an dem ich einen neuen Na-

men für Dich fand - Du warst dreizehn alt. Weißt Du, was ich damals dachte? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Steern wir die Ehe an? Mit vier Jahren Tabu, sprich Verlobungszeit. Die Verlobung braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das?"

"Ich will."

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Ringchen tragen, das Dein Freund Dir schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja? Du hast noch ein zweites bereit?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, dass Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tag der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich.

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangens überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es gelang. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fahren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem fun-

kelnden Stein am Finger.

Unterwegs sagte sie:

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zu Hause fort. Das bedeutet, dass vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche?"

"Waren sie zu überspannt?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es?"

"So."

"Kindskopf, Weibsteufel, Engelchen."

Wir waren übermütig, und ich dachte: Gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet - Schönes erlebt hat?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. von Berke wohnte, Essas Onkel. Das Haus war ein großer Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, über dem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte: Notwendiges und Überflüssiges.

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man hatte eine großartige Aussicht über Stadtteile bis zu den Firnern hin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weißen Wirbeln.

Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weißhaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein langes Gesicht, als mir gesagt wurde, für Essa sei ein Zimmer bereit, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts

*[Firn
sind
gletscher]*

übrig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot? Sie ist so groß wie die Dienstbotennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er kostet vierzig Mark, eine Schande, aber Sie wissen, dass der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraf, so konnte man bezweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen werde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müßten ja auf dem Boden stehen. Onkel Luitpold, ich hoffe, Du wirst uns helfen," wandte sie sich an den Bruder ihres Vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte.

"Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwer fallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht ^{ein}mal ein Luftikus."

Ihr Zimmer war groß, die Einrichtung altmodisch, aber ge-

diegen. An die Kanzleizeit des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag₂ nach Tisch: "Dieser Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts Korrekteres als ihn, nie würde er etwas tun, was gegen das Herkommen verstößt, und ich auch nicht" (o¹, Essa, Du süße Lügnerin, erst vorige Nacht lagst Du mir im Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, spürten wir doch, wie heiß junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des Daseins gewesen).

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müßt Euch seiner erbarmen. Tagsüber ist er, wie ich, in den Hörsälen und Museen und beim Mittagstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in den Hofbräu oder den Franziskaner-, Spaten- ich weiß nicht welchen Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und ißt Radi dazu - wie wird er in einem Jahr aussehen? So dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (o¹, Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). Erlaubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören - bis ich schlafen will und ihn hinunterschicke in das, was Ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlaßt alles mir, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu

widerstehen - sie waren längst gerührt, auch war ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlaß, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Tabuschwur getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," bestätigte sie, "weißt Du, am schönsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir wie einst die kleine Essa mit der Hand zärtlich über das Gesicht.

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut schoß mir zum Herzen, wenn Essa nur meinen Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche, das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist, fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesen Mensch gefaßt sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich mir bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte entschlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Männern schlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen, aber man merkte auch, daß sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen die Rede war, sie führen auf dem anderen Bahnhof, das heißt, sie ständen am andern Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur oder auch Schicksale haben es so gefügt, daß lesbische Frauen nur für

Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen und sie lassen es nicht bei Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche Sachen."

"Ich weiß garnichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder angeben kann, wo sie hängt? Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heißen anders. Es sind die Gleichgeschlechtlichen, die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so einfach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel glaube fast, daß ich musikalisch bin, weil das Gefühlsvermögen, also die weibliche Komponente, doch recht stark ist. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloß jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist - also könnte er eigentlich nichts für seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man bei uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essamädchen, männliche Elemente in mir?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und verginge in dem Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, mußt Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Daß ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen!"

"Sie ~~hat~~ nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und mußte lachen. Diese junge Dame hatte Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Großstadt am Abend, mit diesen langen, breiten Straßen, den farbigen Neonlichtern, den hoch gereihten Monden über der Straßenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weißt Du noch, wie es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864?" fragte ich. "Damals gingen wir auch durch diese Ludwigstraße, und es brannten ein paar einsame Gaslaternen - in den Seitenstraßen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herausschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreise, dann schlug die Stimmung um und sie sagte:

"O Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein. Hast Du darüber schon nachgedacht? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, sag es mir. In zwanzig werde ich im achtunddreißigsten Jahr stehen, und das ist

bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreißig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen. Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen, wenn ich mich ausziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten, bei den Höllestrafen; denn der Ablasszettel fehlt noch. Gib zu, das alles ist abgeschmackt. Weißt Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest? Warum, zum Kuckuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage?"

Das war Essa - immer Temperament, Schwung, Einfall, und Süße, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligent war sie auch nicht, was immer sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebesleute, unter den Monden über der Straße, die sich in Unendliche rehten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthaltksamkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, ins Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden läßt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönnchens ging neben mir. Ich ahnte nicht, dass ein Tag kommen sollte, an dem ich mit den seltsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückdachte, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte vom November bis zum Beginn des März - ägyptische Kunst und vorklassisch-griechische. Die Themen paßten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über die Sesostris - Könige, die Gestalten mit dem gewaltigen Menschenkopf und dem Löwenleib. Wir fuhren an Weihnachten nicht nach Hause.

Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und aßen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand nicht, mein Verlangen nach ihr sei Abhängigkeit vom Weibe, von einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküßt hatte. In meiner Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloß keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich sie zum Essen aus, abends, in eines der großen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr erstes Abendkleid. Mir war, als ginge die junge Königin heben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da saßen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstar

durch den Raum ging, den süßen Wind der Erregung aussendend, war gewiß nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten- Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen - dann gingen sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weißt Du auch, dass wir uns bis heute noch nicht ein einziges Mal gezankt haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; "das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Laß uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewußtsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melancholisch: sie streiten immer, sie streiten alle. Sie schwören Liebe und Herzlichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, es gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben, ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie versonnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, "Wenn uns einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden jungen Leute sind zu wenig ernsthaft, was schwätzen sie nicht alles daher?"

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben ~~n~~ jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ich

achtzehn bin und Du einundzwanzig. Weißt Du, was heute mein Professor sagte? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also, mit einundzwanzig wirst Du ein brauchbarer Mann."

"Du bist unmöglich," sagte ich, "und warum nennst Du mich Kleiner Adler?"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig wir passen zusammen, wir sind als Paar vorherbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, ~~hier~~, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen."

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel um, niemand weiß, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter ins Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermaßen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja? Betreffen sie Dich?"

"Sie betreffen mich und damit auch Dich. Nein, ich werde Dir erst morgen erzählen. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag gute Nacht zu Jungessa und geh."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitte ins Problem hinein:

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie. Du mußt es verstehen, Onkel und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerben einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Neffen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien allein haben sie ein Dutzend Vettern - ich glaube fast das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, saßen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weißt, überall, von Mailand bis Tarent, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein großes Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erinnerung Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten sein -

"Da ich ihre Erbin werden soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, daß es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt: für meinen kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen, als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entwinde ich, und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begar

gen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante ab, ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen. Du bekommst Vollmacht - Du hast jedes Recht mir gegenüber. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willenlos, liebend, heiß und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben. "Und wie geht es weiter?"

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es gibt den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und Ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir, und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem Sichgutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest, Liebling, es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, dass es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August mußt Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabellchen einfach vom Baume pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabellchen, und da

gelb ist, wird es nicht einmal rot, wie doch die Scham verlangt

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt, jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen und kennt ihn nicht. Was sie sagte und wie sie es sagte, war doch mehr als jungamazonisches Geplauder. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, dass ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie:

"Ich hätte keine Angst, zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längs laufen nur noch Ladenmädchen und Industrieseekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiß nicht, ob das ganz richtig ist," meinte sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreißig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang. Glauben zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie die Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie, setz Dich nur einmal in einen Omnibus. Schade, dass Du heute morgen nicht dabei warst, in der griechischen Sammlung. Ich sah attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer wieder behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stößt ihr das Schwert in die Brust

Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl? Auf einer der Vasen sieht ihn die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie: ich liebe Dich, und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliches Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es Grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschießen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Große und Echte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Dinger?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da, schien es, auch alten Schmuck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisch aussehende Mann mit der schmalen witternden Nase, den ich für einen Juden hielt, Schallplatten, Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Fotos für Touristen und solche aus den Museen.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubernd, sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelte - "Bei mir brauchen Sie nie mißtrauisch zu sein," sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

"Ich nehme an, daß Sie wissen, was Spilowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbien, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den

Mokka können Sie trotzdem jederzeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er machte ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrechselten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte recht deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besondere: die matte Haut schimmerte am schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mochte, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider - sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürte das selbst. Ich stellte die Besuche in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem ersten:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in den Kulissen steht. Du mußt wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriesekretärinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So beschwingt und großzügig Essa war, sie gab selbst zu, daß ihr Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicken oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach

Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wußte zu berichten, die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwand mit den Verwandten Anfang März südwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, mißlang. Fünf Monate Alleinseins standen mir bevor. Ich seufzte. Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zugehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der Aufenthalt bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hochschule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach München zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wieder in den Staaten. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reizendes Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, das eigentlich nur eine Wiese voller wilder Blumen ist."

Steif sagte ich, nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, daß ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich

in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, daß ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persönchens mit zähem Willen war, bald groß und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heiße Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen mache, und von der Erinnerung, die mir im Blut sitze.

Die leere Wohnung bedrückte, und es mißfiel mir, daß ich genötigt war, zweimal am Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in einem Lokal Kaffee, er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfin, die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offenbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg übersiedeln, um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten, und in den zwei ersten Wochen des April sollte sie sich in Garmisch oder sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: Schön, dann brauchst Du nicht so auf der Hut zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wiedersehen.

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und

Fräulein Senta erzählte etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an. Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen - es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen. Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. Die Nacht war lind, das Dach des Wagens zurückgeschoben. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes Geschmeide auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie, "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren," meinte ich, aber es verschlug mir den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde den Urlaub in Tölz verträumen. Wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun wieder daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten : ich bringe Sie nach Tölz."

Wir saßen bis zum Ladenschluß zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit - ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen - ich könnte Sie einladen, aber es würde wohl zu intim sein. Sehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist das junge brünette Mädchen, die Nichte des Justizrats. Irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? Das soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten. Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen - wollen wir zusammen in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt."

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich und öffnete den Wagen.

Wir saßen in einem angenehmen Raum und aßen ausgezeichnet. Die Majonnaise zum Roastbeef könne ich ruhig ^{bestellen} ~~nehmen~~, erklärte Senta, sie würde nicht aus der Fabrik im Eimer herbeigeschafft, sondern in der Küche selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. "Frauen, zumal jung, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner Leute Kind, ich weiß die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen Gegend, man merkt das rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache halten. Wie alt sind Sie? Zwanzig? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. Aber Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich? Dass Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen Leute, wie Lebe-

männer wirken zu wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das eine noch das andere?"

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Großstädten gelebt hätte, wollte sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die Käuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen?"

"Ja, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel."

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun?"

"Ach, mit genau zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan. Die arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau?"

"Straßenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen häßliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollten Sie es wissen Aus Neugier?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draußen auf dem Platz lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Daheim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den

Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Althellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen; das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, dass ihre Freundschaft Liebesbereitschaft sei.

Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und dass es nicht leicht falle, den kleinen Fallen, die sie mir so vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb, Fräulein Senta sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öder für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen, in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren, um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westliche Hauptstädten besuche - warum aber müßten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn Du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll, wie ich Dich kenne, bewilligst Du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbst. Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und Du begehrenswerter mit jedem Tag. Laß Dich begehren, junge Frau.

Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das größte Stück zu Fuß und lief den Zoo von einem Ende zum andern ab.

Ich begrüßte mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch saß, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag aß.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bat um einen Mokka. Senta fragte mich, wo ich mein Abendbrot nehmen werde.

"Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis a la Trautmannsdorf in der Tat recht gut - in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, "meine hübsche, kleine Wohnung in Schwabing draußen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, daß Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna, wenn es mir frei stünde, würde ich sagen: Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, daß Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie großmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu ~~meinem~~ Reis a la Trautmannsdorf einladen."

Sie mußte lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Szene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie dahin mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unterlassen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht mehr zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke

und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luft-oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann verscheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor sie eintreten konnten.

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hatte ich längst die Antwort Essas auf meinen Vorschlag, ihr Dasein als Frau ein Jahr früher zu beginnen. "Im Oktober," schrieb sie, "streckt die Amazone die Waffen vor Achilleus, der dreitausend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stößt, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du ~~xxx~~ zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann, im Wagen, starrte ich sie an. Das war nicht mehr das junge, süße Ding von siebzehn. Süß war sie noch immer, aber auf eine andere, neue Art. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau.

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richti-

gen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, daß hier Rhodos sei, wo man zu springen habe. Der Abblatzettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Abblatz abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hießen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Hause, wir sähen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube, daß es doch einen Unterschied bedeutet, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschliefen. Wir wiederholten öfter diese Haltung, aber es stand mir jede andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte, die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittag an. Es ärgerte mich, daß der erste, der uns aussteigen sah, Benno war - er schaute Essa mit brennenden Augen an, und sie

wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beamte meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchte wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester weilte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See ein gemietet.

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht allein lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und mußte vielleicht ins Krankenhaus übersiedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete das Haus. Unser Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zuehfrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, daß Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

So kam der fünfzehnte heran. An diesem Tag hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Straßen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht zurückkehren. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Lass die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan mißfällt mir - vorhin sagte Magda, auch seine Leute seien in Ferien, er bewohne das Haus allein."

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen; das war schon ^{ein} ~~zwei~~ Jahre her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Hause. Ich rief Essa an, es kam keine Antwort. Also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um fünf verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak: Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde:

"Du bist es - aber ich bin nicht mehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende."

Wie sah sie aus - bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck, der denken ließ, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiß nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, daß einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan habe.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Achtmal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas helfe, würde ich sagen, in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, seit genau acht Tagen war ich mündig.

"Bist Du verletzt?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen?"

"Um Gottes willen nicht, nein."

"Wer war es?"

Sie schwieg.

"Benno?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno gewesen sein, aber ich weiß es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen?"

"Nein. Er war schon im Haus. Irgendwie muß er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und ließest den Boiler heiß werden - Du verstehst - "

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte: "Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte. Schwerlich zu Hause, er mußte sich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno mußte sterben.

Schon als achtjähriger Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs, hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, doch als ich ums Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war geschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter, das die Terrasse umfasste. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines,

quadratisches Fenster offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke die Innenseite zu erreichen, sie und den Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon.

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wußte, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno saß in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo." Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zerschleße ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen," sagte ich, "sie vermutet, daß Du es gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also, warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen, mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einen Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei - "

"Nun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B. C. Ich legte die Pistole auf den

Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln, die weiß wurden, daß er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände ließen die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riß seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser - der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten wild gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreißig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben Minute ertrunken. Ich ließ die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die naß geworden waren.

Alles war mir gleichgültig gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf: es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht ließ ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draußen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei leeren Häuser, ich ging zu Essa hinauf. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich:

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen."

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich:

"Höre gut zu, ein paar Anweisungen sind fällig. Es muß ver-

mieden werden, daß Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig als zu sagen: Du warst am Nachmittag in der Stadt, um sechs kamst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier neben meinem. Bald danach kam ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Haus gegangen, ich bin nicht aus dem Haus gegangen. Lass mich wiederholen: niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an: "Warum bringst Du mir das so eindringlich bei? Wird denn jemand kommen und fragen? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war in Deinem Zimmer."

Magda kam. Essa rührte kaum etwas an. Sie vermied auch, mich anzublicken.

"Ich mag nicht mehr," sagte sie; "ich will nicht, daß Du Dich meiner erbarmst und mich heiratest, obwohl Du nie vergessen kannst, was mir geschehen ist."

"Morgen ist auch noch ein Tag, nach dreißig, nach neunzig Tagen wirst Du merken, wie alles anders aussieht, wenn Zeit vergangen ist. Du wirst jetzt schlafen gehen, ich gebe Dir eine Tablette."

Ich gab ihr zwei und wartete die Wirkung ab. Dann ging ich nochmals in ihr Haus, in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob Spuren verraten konnten, was geschehen war. Zuletzt sah ich wieder nach Essa. Sie schlief. Ich setzte mich in mein Zimmer und konnte entweder gleichfalls Schlaftabletten nehmen oder über sie, mich, die Lage nachdenken.

Man würde über den Tod Bennos erstaunt sein, man würde ihn sich nicht ganz erklären können - es würde Gras darüber wachsen.

Wie aber verhielt sich Essa, wenn morgen der Tote entdeckt wurde?
Das war die Frage.

~~Was mich betraf, so wandelte mich. Auch wenn ich achtzig Jahre lebte, nie Reue an. Dachte ich an Benno, so sagte ich: Hund, Du Hund, und ich spürte die Begierde der Finger, ihn zu erwürgen. In sechzig Jahren noch würde ich sagen: Du Hund.~~
in den 30 Jahren, würde ich sagen: Du Hund.

Ich dachte an meinesgleichen, die Juristen. Wenn sie je erfuhren, daß ich, nach ihren Begriffen, ein Mörder war, würden sie mich verleugnen. Sie billigten nicht einmal einer Vergewaltigten zu, sich die unwillkommene Frucht abtreiben zu lassen. Wenn es bei Essa zu spät für das heiße Wasser gewesen war, standen uns schlimme Dinge bevor. Ich dachte an einen Vetter, der Arzt war - vielleicht half er uns, aber ich wußte es nicht.

Die Juristen hätten mich wissen lassen: wenn Du die Bestrafung dieses Benno verlangst, mußt Du ihn vors Gericht bringen. Alles würde also ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeitung und in die Mündel. Selbsthilfe? Sie verbietet das Gesetz. Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schweiften zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffenheit ab. Der junge Jurist erwiderte: Die Gesetze werden nicht von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Einzelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, daß Benno tot in der Wanne lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingelte ein Polizeibeamter an unserer Tür, und er mußte mit mir sprechen, da ich der einzige Mann war. Er erkundigte sich nach den Frauen im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur

Essa, die achtzehn zählte.

Der Polizist bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe. Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa Schallplatten gehört -

" - dann setzten wir uns zu unserer Köchin in ihre Küche, um zu essen, das ersparte ihr die Lauferei," sagte ich und ließ dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äußern, meinte er, und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seinen Grund haben, daß die Polizei auftrete - habe Benno Caspers am Ende Selbstmord begangen?

"Das nicht," sagte der Mann nun, "wir verstehen nur nicht, daß ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Gesicht unter das Wasser geraten und darin geblieben ist."

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen."

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Badewanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen Kollaps in Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf Dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser Whisky, den er liebte, hinunterschüttete und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiß war, ist ein Unfall wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich. Wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir uns gewesen waren, weh-

te mich die Verzweiflung an.

Wieder einen Tag später saßen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber saß. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte? Plötzlich sagte sie:

"Horst, ich muß es wissen - hast Du ihn getötet?"

"Wann sollte ich das getan haben? Wir waren vorgestern am Abend bis auf die zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachtest, zusammen," gab ich zur Antwort. Um jeden Preis mußte ich sie daran hindern, zu sehr diesem Tod nachzugrübeln.

"Ich weiß nicht, wo Du während dieser zehn Minuten warst," erläuterte sie, " und später, die ganze lange Nacht über schlief ich so tief, daß Du stundenlang Dich hättest entfernen können. Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung komme. Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich angewiesen, zu sagen, wir seien immer zusammen gewesen. Wie kamst Du darauf zu vermuten, daß jemand sich bei mir erkundigen könne, da doch niemand von dem Überfall auf mich wußte. Deine Anweisungen müssen einen anderen Anlaß gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet?"

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz: "Nie würde ich ~~Rix~~ durch ein Wort Dich in Schwierigkeit bringen. Ich werde stumm sein, was auch kommt. Aber wissen muß ich - hast Du ihn getötet? Wenn ja, hast

Du ihn nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Saß er in der Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist?"

Sie quälte mich, ich wurde gereizt.

"Warum mußt Du das wissen? Bist Du der Richter? Nichts gebe ich zu - aber einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine Existenz aufs Spiel gesetzt haben?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flamnte auf:

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behandeln? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte rächt sie, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, daß hier alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, daß der, der sich an ihr vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist er tot, so kann sie wieder aufatmen: Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der mich liebt - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. Essa, Du hast mich genötigt, zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die Arme schließen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als ein Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verließ das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte

war ihr Fenster dunkel. Ich wußte nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, daß wir weniger zusammenklangen, als ich angenommen hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, daß sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meinen Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stunde mußte ich noch auf mich nehmen. Bennos Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beige-wohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa werde aus Gründen, über die ich nicht sprechen wolle, verschoben.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, daß es nur noch von ihr abhängen würde, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was eigentlich hast Du gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort:

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Num, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, daß man imstande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen - alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und ließ ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg. Am nächsten Tag besuchte ich den Tierpark von Hagenbeck. Bei den Känguruhs erwartete mich eine Über-

raschung. War es denkbar, daß Senta, statt in ihrer Boutique in Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferien. Die junge Frau, die sich mir näherte, mußte Senta sein. Die Hüfte, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörten zu Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich saß auf einer Bank.

"Ich weiß nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich.

Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studiosus Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heißt das?"

"Daß die Verlobung sich zerschlagen hat. Gelegentlich erzähle ich es Ihnen - das heißt, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen!"

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort. Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer älteren dänischen Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand. Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

Wir gingen jeder in sein Hotel und trafen uns am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel. Zwei Wochen später saß ich mit Senta

wieder in der Bahn. Die Reise mit den Fähren, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Daß Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen. Ich mußte denken, es werde mir leicht gemacht - Senta werde mir helfen, über die hemmenden Erinnerungen und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber während der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, den Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewißheit, daß ich seinen Tod herbeigeführt habe. Zwei Schreckensempfindungen waren für das arme Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, daß sie zu mir zurückfinden werde - gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, daß sie, Essa, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers zu nahen, war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte uns zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war - ich berichtete Senta, wie es in mir aussah. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von Erlangen nach Nürnberg sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu: "Warum?"

"In Erlangen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte

das Wintersemester in Erlangen zubringen."

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit", sagte sie, aber sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London im Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es so weit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloß ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg. Niemand war in der Boutique, als ich eines Vormittags eintrat. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küßte ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"Ja, ich habe mich ab- und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse, aber er glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier aßen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen ins Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt, machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimste hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heißes - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hieß das schon. Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schließlich sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Tempe

rament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht bei Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr:

"Dir fehlen ein paar Zügelchen, bitte Haltung, wir sind ja keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir uns ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagen trafen wir uns abwechselnd in beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte, ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefasst sein muß.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wußte nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an, daß sie einsam, unwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorzüge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und weihte mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie zwar noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten, und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuville, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verband sie sich mit mir zur Ehe, das sei selbstverständlich, erklärte Senta.

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegensieht, womit soll er heiraten?" fragte ich und griff in

stinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagte mir, daß Heirat nicht zu erwägen sei.

~~Nachher machte ich mir, nicht ohne Beschämung, klar, was das besage. Es gab doch Unterschiede unter den Frauen, nach den Gesichtspunkten Herkunft, Erziehung, Erlebnis. Es empfahl sich nicht mehr, das auszusprechen. Auch wäre es mir unter Umständen nicht darauf angekommen, ein einfaches Mädchen zu heiraten. Manch junges und süßes Frauenzimmer ließ sich zur Kameradin machen.~~

Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, daß ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen ließe. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige. Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis acht verbrachte ich in Heidelberg. Ich schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referendar, in Mannheim und Bruchsal, und erwarb auch den Doktor.

Auf die drei Referendarsjahre folgten die zwei des Assessors, das zweite brachte mich wieder nach Heidelberg. Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter folgen.

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester, Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlos-

sen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmungen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreise an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen – ein Mädchen tat am klügsten, ihre Ausbildung ernst zu nehmen und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher.

Roberta sah so aus, als halte sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme – manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zu Senta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August, ~~der nun schon acht Jahre zurücklag~~ verstört und gehemmt worden – ich vermutete, daß mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestoßen war – ich wich dem Gedanken, daß man heiraten müsse, aus.

Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche Sicherheit fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen Vorzug auf. Niemand wußte, daß ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verließ mich das Gefühl, nicht den festgelegten Auffassungen der strengen Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachte sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamte, herkömmlich. Das Unbehagen, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich

durch die Heirat mit Roberta.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen Fragen veranlasste, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte.

Am zweiten Tag kamen wir am Vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertiefte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir mitgegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen:

"Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschesten Tribaden unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, daß ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer Tönung - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert. Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, daß das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war erschütternd, daß Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Ihre letzte Bemerkung über die Männer fiel mir ein. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung

bewirkt. Empfund man den Mann als abstoßend, so war früher oder später der Umschlag fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, daß sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht zuwandte.

Es war mir bekannt, daß die Fachärzte so die Entstehung des homosexuellen Triebes erklärten: er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männlichen Homosexuellen begegnet, die nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essa stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allem noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Liebkosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig geheiratet und bis dreißig seine Kinder gezeugt haben. Wenn es Essa war, die mich vor der Ehe zurückscheuen ließ, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wußte, daß Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und ließ mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauß roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie nicht anriefe, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die rotesten Rosen, die zu finden waren.

Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem mich Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hineinzusehen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, tat mir die Überlegung wohl, daß Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, "wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein."

I

Die drei Villen lagen am äußersten Rande der Stadt, am Bergfuß, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten, dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger als ich war. Nebenan hausten die Damen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers — man sieht, es ging alphabetisch zu. Scherzeshalber nannten wir die drei Villen das ABC — Vierte

Die Familie Berke bestand aus der Witwe des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hieß als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spießig, ~~unmöglich~~, und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde Du einen anderen Namen für mich."

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen — sie merkten, wie schlank und behend das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie wäre es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den anderen mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist Du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag

"So," sagte ich.

"Was heißt ^{so} - wie denn?"

Ich wußte es nicht. Als sie mich mit diesem süßen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewußtsein aus, ich zog sie an mich küßte ihren Mund. Statt mich zurückzustoßen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - dass es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde begann unsere neue Freundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Ober^{sekunda}~~ter~~ia, schoß der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn Jahren bist du Arzt und ist sie dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äußerte sich als eine unbegrenzte Vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Essa kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterließen es bald, uns zu necken. Beide haßten wir das. Wir waren uns gut - wen ging es an. Benno Caspers grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachtete sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zur nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benutzen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus dass mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Leh-

rerin, die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und sie saßen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa: "Wann hörte ich Dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und Du scheinst musikalisch zu sein." Sie mußte etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, ließen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur an meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, dass ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch diente ich vorher beim Militär. Als ich zwanzig war, bestand Essa die Schlußprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der Sammlungen wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, dass die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, dass zwei junge Leute würden noch miteinander verkehren, wie sie an

1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorge-schrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandel-
Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen
hatte und aus guten Kreisen stammte, und nicht einmal, weil auch
ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte - ich tat es, weil
sie mir teuer war, und weil sie aus anderm^{er} Stoff war als bei-
spielsweise unser Kamerad Benno, der Essa, wie ich merkte, ^{neustens} mit
den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war
ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf(wenn man in
diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein ge-
wandter Redner, recht selbstbewußt, überzeugt von seiner Unwi-
derstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst
ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, ~~und~~ er ist brutal, ^{und}
~~steht zu sehr nach seinem Rasierwasser~~"

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte viel Tennis
er schwamm und ließ sich massieren. Meine Knochen waren nicht
so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich
hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. ^{Sie werden} ~~Das vierte~~ medizinische
Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett ge-
fochten, auch einen Judokursus mitgemacht. Benno wußte nichts
davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da eine ^{ne} reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch ~~zu~~ haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern,
erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse.
"Ja, die süße Essa," fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag
über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich
bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann ^{folgt} ~~kam~~, war eine
einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur

noch von einem Ruck ab, dass sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine ~~einzige~~ Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiß die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten: "Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."

Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das war nackter, böser Haß, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und leg ^{Frühling, sonete!} eine Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die ~~Ed-dür Sonate~~ ³¹, Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ^{ist} ~~sind~~ sie gegeben, die Anmut ~~und die Eleganz~~, der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der ^{vor} ~~Wagen~~ vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unsere Koffer kamen ⁱⁿ ~~in~~ den Gepäckraum und auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zünds~~chlüssel~~chlüssel, wir fuhren, die winkenden Eltern entschwanden, es ging der Autobahn der Isarstadt, dem Leben entgegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da standen, die Eltern - als schauten sie dem Brautpaar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, dass sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken

gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte junge Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei noch immer Schwindzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich ^{mochte} wollte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf, dass wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerliche siebenunddreißig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren - wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in ~~irgend~~ einem behäbigen Gasthof ein Zimmer für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön; und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmäßig reißende Strömung dahin.

"Essa?" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein.

"Ja?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, dass ich es verlange?"

"So mußt Du es nicht ausdrücken," sagte sie, "ein Mädchen in meinem Alter weiß, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist es da

Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es ~~auch~~ das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiß Bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzt mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung", sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich mußte lachen. Und da der Wagen stand, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte: "Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essataku. Bist Du einverstanden?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch zu unterdrücken - nichts Schleimiges, Erhitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir

weiter," sagte ich. "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in meinem Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn -, unter Hunderttausenden, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, dass es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie ~~Denkt nach~~ hat Ideen, ~~hat Gedanken,~~ sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Vorsätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es der Weibsteufel, der ~~sie~~ⁱⁿ mir steckt - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"Er ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an die Weiblichkeit schwächte. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa ~~wohl~~^{gut} an. Mir war sie ~~wohl~~^{wohl} heimlich anverlobt, ~~in den vier Wochen~~, aber sie war auch nicht eingefangen, ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es und doch an", sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem großen alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der

sich oft vertreten ließ, ohne Zweifel.

II

Zwei Stunden lang vor dem Abendessen durchstreiften wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer Eros und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man ^{stets} ~~immer~~ brauchen, und das Mädchen, das da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil ~~sie~~ die schöne Biegung in der großen Altstadtstrasse ¹¹² beeindruckte, war Kamerad.

Es war wieder einmal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort ~~Mein~~ Engel, aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte statt dessen: "Essa, süßer Käfer." Sie sah mich verblüfft an: "Wie kommst Du denn darauf?" fragte sie und wußte nicht, dass ich Benno fast den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süßer Käfer." So etwas, süßer Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir aßen hübsch, in dem alten, neuen Gasthof, und saßen dann mit Kaffee, in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielte eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiß was noch.

Ich sah meine kleine Lady an. Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen, ~~ganze zwanzig war er alt. Und die kleine Lady siebzehn.~~ Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im glei-

chen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte einen amüsanten Beigeschmack, und doch wiederum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerade eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsene sein sollten, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, dass sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinander lagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu groß - sie war ^{er} seine erste Frau gewesen, und ~~sie~~ ^{er} hatte ~~ihre~~ ^{seine} erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen Menschen. Mir schien, ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht. Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir werde ich noch ein intelligenter Mann werden.

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. Und als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich unter sich ließ, mußte ich denken: so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstößt, wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. ~~eine Anordnung, der wir im Lauf der Zeit noch öfter begegnen sollten.~~ Wir losten, wer zuerst baden könne, ich war es. Ich legte mich, Essa verschwand. Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals herein. Deshalb blätterte ich im Fuggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der Tür.

"Gute Nacht, Liebes," sagte ich.

Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - es fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst, ich wollte das, Du weißt schon, hast Du einen schlechten Charakter. Es fällt mir schwer, mich von Dir zu trennen, das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette, die letzte des Tages", sagte ich.

Sie hatte ein sehr dezentes Pyjama an, und ich ein korrektes, höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen saßen wir nebeneinander, die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das, der Weibsteufel?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes gutes Wohlwollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muß sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weißt Du es eigentlich und wirklich? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat."

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deine Aspekte fest und sag mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so. Du mußt Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach. Was wollen wir, welche Küste steuern wir an? Erinnerst Du Dich an den Tag, an dem ich ~~Dir~~ einen neuen Na-

men für Dich fand - Du warst dreizehn alt. Weißt Du, was ich damals dachte? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Sterben wir die Ehe an? Mit vier Jahren Tabu, sprich Verlobungszeit. Die Verlobung braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das?"

"Ich will."

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Ringchen tragen, das Dein Freund Dir schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja? Du hast noch ein zweites bereit?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, dass Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tag der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich.

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangens überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es ^ageling. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fuhren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem funkelnden

Stein am Finger.

Unterwegs ~~sagte~~ sie:

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zuhause fort. Das bedeutet, dass vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint, es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche?"

"Waren sie zu überspannt?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es?"

"So!"

"Kindskopf, Weibsteufel, Engelen." ~~Engelen~~

[Wir waren übermütig, und ich dachte: Gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet - Schönes erlebt hat?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. ^{von} Berke wohnte, Essas Onkel. Das Haus war ein großer Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, über dem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte: Notwendiges und Überflüssiges.

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man ^{hatte} ~~nahm~~ eine großartige Aussicht über Stadtteile bis zu den Firnen ^{hin} hin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weißen Wirbeln.

Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weißhaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein lauges Gesicht, als mir gesagt wurde, für Es sa sei ein Zimmer ^{bereit} ~~da~~, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts ü-

Firnen

brig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot? Sie ist so groß wie die Dienstbotennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er ~~kxxx~~ kostet vierzig Mark, eine Schande, aber Sie wissen, dass der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraf, so konnte man bezweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen werde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müßten ja auf dem Boden stehen. * * * Onkel Luitpold, ich hoffe, Du wirst uns helfen," wandte sie sich an den Bruder ihres Vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte.

"Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwerfallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht einmal ein Luftikus."

Ihr Zimmer war groß, die Einrichtung altmodisch, aber ge-

diegen. An die Kanzleizeit des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag nach Tisch: "Diese Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts Korrekteres als ihn, nie würde er etwas tun, was gegen das Herkommen verstößt, und ich auch nicht" (*oh*, Essa, Du süße Lügnerin, erst vorige Nacht lagst Du mir im Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, *spürten* wir doch, wie heiß junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des ~~Lebens~~ ^{*Daseins*} gewesen).

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müßt Euch seiner erbarmen. Tagsüber ist er, wie ich, in den Hörsälen und Museen und beim Mittagstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in der Hofbräu oder den Franziskaner-, Spaten- ich weiß nicht ~~was~~ ^{*welchen*} Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und ißt Radi dazu - wie wird er in einem Jahr aussehen? So dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (*oh*, Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). Erlaubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören - bis ich schlafen will und ihn hinunterschicke in das, was Ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlaßt alles mir, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu

widerstehen - sie waren längst gerührt, auch war ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlaß, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Tabuschwur getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," ^{bestätigte sie} ~~gab sie zu~~, "weißt Du, am schönsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir wie einst die kleine Essa mit der Hand zärtlich über das Gesicht. ~~Man konnte nicht immer dasselbe sagen - ich unterließ es, mein Engelchen zu sagen, aber ich dachte deutlich: jetzt sind die schönen, unvergeßlichen Tage, die Tage des grenzenlosen Vertrauens.~~

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut schoß mir zum Herzen, wenn Essa nur meinen Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden, in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche, das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist, fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesens Mensch gefaßt sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich ^{nur} bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte ent schlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Männerschlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

~~"Man sagt nicht die Lesbischen, sondern die Lesbierinnen."~~

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen aber man merkte auch, dass sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen die

Rede war, sie führen auf dem andern Bahnhof, das heißt, sie ständen am andern Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur ~~XXXX~~ oder auch Schicksale habe es so gefügt, ⁿ dass lesbische Frauen nur für Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen, und sie lassen es nicht bei Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche ~~ping~~ Sachen".

"Ich weiß garnichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder ^{angeben} ~~sagen~~ kann, wo sie hängt? Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heißen anders. Es sind die Gleichgeschlechtlichen, die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so einfach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel glaube fest, dass ich musikalisch bin, ~~w~~ weil das Gefühlsvermögen, also die weibliche Komponente, doch recht stark ist. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloß jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist - also könnte er eigentlich nichts ~~da~~ für seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man ^{bei} uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essamädchen, männliche Elemente in mir? ?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und

verginge in dem Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, mußt Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Dass ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen?"

"Sie hat nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und mußte lachen. Diese junge Dame hatte Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen ~~ta~~ tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Großstadt am Abend, mit diesen langen, breiten Straßen, den farbigen Neonlichtern, den hoch gereihten Monden über der Straßenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weißt Du noch, wie es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864? ^{"/> sagte ich} Damals gingen wir auch durch diese Ludwigstraße, und es brannten ein paar einsame Gaslaternen - in den Seitenstraßen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herausschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit rieb man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreise, dann schlug die Stimmung um und sie sagte:

"O Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken,

wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein. Hast Du darüber schon nachgedacht? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, sag es mir. In zwanzig werde ich im achtunddreißigsten Jahr stehen, und das ist bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreißig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen. Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen, wenn ich mich ausziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten, bei den Höllenstrafen; denn der Ablasszettel fehlt ~~auch~~ noch. Gib zu, das alles ist abgeschmackt. ~~Mein kleiner Adler,~~ Weißt Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest? Warum, zum Kuckuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage?"

Das war Essa - immer Temperament, Schwung, Einfall, und Süße, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligent war sie auch nicht, was ^{immer} sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebesleute, unter den Monden über der Straße, die sich ins Unendliche reihten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthaltbarkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, ins Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden läßt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin, die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin, die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönnchens ging neben mir. Ich ahnte nicht, dass ein Tag kommen sollte, an dem

ich mit den seltsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückden-
~~ken würde~~ ^{dachte}, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte vom November bis zum Beginn des März - ägyptische Kunst und vorklassisch-griechische. Die Themen passten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über ^{Tia} Sesostris, ^{- Könige, die Gestalten} ~~den König~~ mit dem gewaltigen Menschenkopf und dem Löwenleib. Wir führen an Weihnachten nicht nach Hause.

Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und aßen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand ^{nicht} ~~mich~~, mein Verlangen nach ihr sei Abhängigkeit vom Weibe, vom einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküßt hatte. In meiner Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloß keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich sie zum Essen aus, abends, in eines der großen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr ~~erstes~~ Abendkleid. Mir war, als ginge die junge Königin neben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich

in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da saßen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstand, durch den Raum ging, den süßen Wind der Erregung aussendend, war gewiß nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten⁷Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen - dann gingen sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weißt Du auch, dass wir uns bis heute noch nicht ein einziges Mal gezankt haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; " das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Lass uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewußtsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melancholisch: sie streiten immer, sie streiten alle. Sie schwören Liebe und Herzlichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, es gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie versonnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, "Wenn uns ^{Leute} einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden ^{jungen} sind zu wenig ernsthaft, was schwätzen sie nicht alles daher."

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ^{bin} ich achtzehn und Du einundzwanzig. Weißt Du, was heute mein Professor sagte? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also, mit einundzwanzig wirst Du ^{ein brauchbarer Mann} ~~fähig zum Zeugen~~."

"Du bist unmöglich," sagte ich, "und warum nennst Du mich Kleiner Adler?"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig, wir passen zusammen, wir sind als Paar vorherbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, ~~hier~~, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen."

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel um, niemand weiß, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter ins Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermaßen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja? Betreffen sie Dich?"

"Sie betreffen mich und damit auch Dich. Nein, ich werde e

erzählen

Dir erst morgen ~~sagen~~. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag gute Nacht zu Jungessa und geh~~f~~."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitten ins Problem hinein:

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie. Du mußt es verstehen, Onkel~~e~~ und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerben einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Neffen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien allein haben sie ein Dutzend Vettern - ich glaube fast, das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, saßen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weißt, überall, von Mailand bis Tarent, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein großes Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erwinnere Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten sein -

"~~Da~~ ich ihre Erbin ^{*werden*} ~~sein~~ soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, dass es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt: für mein~~e~~ kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen, als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in

Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entschwinde ich, und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begangen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante^{ab} ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen, Du be-
~~gleitest mich und bekommst~~ Vollmacht - Du hast jedes Recht mir gegenüber. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willenlos, liebend, heiß und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben.

"Und wie geht es weiter?" ~~fragte ich.~~

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es gibt den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und Ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, Denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir, und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem Sichgutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest,

Liebling - es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, dass es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August mußt Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabellchen einfach vom Baum pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabellchen, und da es gelb ist, wird es nicht mal rot, wie doch die Scham verlangt."

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt, jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen, und kennt ihn nicht. Was sie sagte und wie sie es sagte, war doch mehr als jungamazonisches ^{Jeppländer} ~~Plappern~~. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, dass ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie:

"Ich hätte keine Angst, zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längst laufen nur noch Ladenmädchen und Industriesekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiß nicht, ob das ganz richtig ist," meinte sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreißig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang. Gib zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie diese Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie, ~~Setz~~ Dich nur einmal in einen Omnibus."

Schade, dass Du heute morgen nicht dabei warst, in der griechischen Sammlung. Ich sah ~~xxx~~ attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer^{wieder} ~~hin~~ behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stößt ihr das Schwert in die Brust. Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl [?] ~~in der Brust~~. Auf einer der Vasen sieht ihn die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie : ich liebe Dich, und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliches Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es Grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschießen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Große und Echte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Diner?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte, hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da, schien es, auch alten Schmuck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisch aussehende Mann mit der schmalen, winternden Nase, den ich für einen ~~Juden~~ hielt, Schallplatten, ~~Taxe~~ Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Photos für Touristen und solche aus den Museen.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubern sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelzte - "Bei mir brauchen Sie nie mißtrauisch zu sein,"

sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

"Ich nehme an, daß Sie wissen, was Slipowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbien, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den Mokka können Sie trotzdem jederzeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er machte ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrechselten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte recht deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besonderes: die matte Haut schimmerte am schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mochte, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider - sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürt das selbst. Ich stellte ~~den~~ Besuch in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem ersten Besuch:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in der Kulisse steht. Du mußt wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriesekretärinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So ~~prachtvoll und~~ beschwingt und großzügig Essa war; sie gab selbst zu, daß ihr Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicken oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wußte zu berichten, daß die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwand mit den Verwandten Anfang März südwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, mißlang. Fünf Monate Alleinseins standen mir bevor. Ich seufzte. Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zugehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der ~~Besuch~~ ^{Absenmahl} bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hochschule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach München zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wieder in den Staaten. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reizender

des Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, das⁶ eigentlich nur eine Wiese voller wilder Blumen ist."

Steif sagte ich , nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, daß ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, daß ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persänchens mit zähem Willen war, bald groß und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heiße Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen machte, und von der Erinnerung, die mir im Blut sitzt.

Die leere Wohnung bedrückte, und es mißfiel mir, daß ich genötigt war, zweimal Am Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in ein Lokal Kaffee, er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfin die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offehbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg überdiedeln um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten, und in der

zwei ersten Wochen des April sollte sie sich in Garmisch oder sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: Schön, dann brauchst Du nicht so auf der Hut zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wiedersehen.

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und Fräulein Senta ~~sagte~~^{erzählte} etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an. Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen - es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen.

31

Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. Die Nacht war lind, das Dach des Wagens zurückgeschoben. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes Geschmeide auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie, "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren," meinte ich, aber es verschlug mir den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde den Urlaub in Tölz ~~verbringen~~ ^{verdrängen}. Wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun ^{wieder} daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten: ich bringe Sie nach Tölz."

Wir saßen bis zum Ladenschluß zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit - ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen - ich könnte Sie einladen, aber es würde ~~doch~~ wohl zu intim sein. Sehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist das junge brünnette Mädchen, die Nichte des Justizrats, Irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? ~~Sehen Sie,~~ Das soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten."

Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen - wollen wir zusammen in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes ~~Lokal~~?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt."

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich und öffnete den Wagen.

Wir saßen in einem angenehmen Raum und aßen ausgezeichnet. Die Majonnaise zum Roastbeef könne ich ruhig ^{bestellen} ~~nehmen~~, erklärte Senta, sie würde nicht aus der Fabrik im Eimer herbeigeschafft, sondern in der Küche selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. „Frauen, zumal junge, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner ~~K~~Leute Kind, ich weiß die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen ~~Welt~~ Gegend, man merkt das rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache halten. Wie alt sind Sie? Zwanzig? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. ~~Aber~~ Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich? Dass Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen ^{Leute} ~~Männer~~, ^{wie} ~~als~~ Lebemänner ^{wirken} ~~auszu-~~ ~~zu~~ wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das eine noch das andere."

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Großstädten gelebt

hätte, wollte sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die Käuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen?"

"Ja, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel,"

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun?"

"Ach, mit genau Zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan, Die Arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau?"

"Straßenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen häßliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollten Sie es wissen Aus Neugier?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draußen auf dem Platz lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Daheim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Althellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen; das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es

war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, daß ihre Freundschaft Liebe ^{bereitschaft} ~~war~~ sei.

Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und dass es nicht leicht falle, den kleinen Fallen, die sie mir so vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb, Fräulein Senta sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öde für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen, in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren, um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westlichen Hauptstädten besuche - warum aber müßten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn Du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll, wie ich Dich kenne, bewilligst Du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbst ~~ein~~. Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und Du begehrenswerter mit jedem Tag. Laß Dich begehren, junge Frau. ~~und~~ [Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das größte Stück zu Fuß und lief den Zoo von einem Ende zum andern ab. Ich begrüßte mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch saß, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag aß.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bat um einen Mokka. Senta fragte mich, wo ich mein Abendbrot nehmen werde. + ["Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis a` la Trautmannsdorf in der Tat recht gut - in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, "meine hübsche"

sche, kleine Wohnung in Schwabing draußen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, daß Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna, wenn es mir frei stünde, würde ich sagen: Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. ~~Al~~ Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, daß Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie großmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu ~~Meinem~~ Reis à la Trautmannsdorf einladen."

Sie mußte lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Szene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie dahin mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unterlassen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luft-oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann verscheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor ^{er} ~~er~~ eintreten konnten,

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hatte

ich längst die Antwort Essas auf meinen Vorschlag, ihr Dasein als Frau ein Jahr früher zu beginnen." Im Oktober", schrieb sie, "streckt die Amazone die Waffen vor Achilleus dem ~~Jüngeren~~, der dreitausend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stößt, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann, im Wagen, starrte ich sie an. Das war nicht mehr das junge, süße Ding von siebzehn. Süß war sie noch immer, aber auf eine andere, neue Art. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau.

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richtigen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und

statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, daß hier Rhodos sei, wo man zu springen habe. Der Abblatzettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Abblatz abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hießen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Haus. Wir sahen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube, daß es doch ein ^{bedeutender} Unterschied ^{ist}, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite, ~~der die zweite Person ist~~. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschließen. Wir wiederholten ^{öfter} diese Haltung, aber es stand mir jede andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittage an. Es ärgerte mich, daß der erste, der uns aussteigen sah, Benrwar - er ^{sah} ~~sah~~ Essa mit brennenden Augen an, und sie wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beamte meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchten wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester weilte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See eingemietet.

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht allein lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und mußte vielleicht ins Krankenhaus über-

siedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete Haus, ^Unsere Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zuehfrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, daß Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

So kam der fünfzehnte heran. An diesem Tag hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Straßen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht zurück ^{kehren} sein. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Lass die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan mißfällt mir - vorhin sagte Marga, auch seine Leute seien in Ferien, er bewohne das Haus allein."

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen ; das war schon ^{ein} ~~zwei~~ Jahr her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Hause. Ich rief Essa an, ^{es kann keine Angst} ~~sie meldete sich nicht~~. Also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um ^{4 Uhr} ~~5 Uhr~~ verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak: Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde:

"Du bist es - aber ich bin nicht mehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende."

Wie sah sie aus - bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck, der denken ließ, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiß nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, daß einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan habe.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Acht mal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas hätte, würde ich sagen, in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, seit genau acht Tagen war ich mündig.

"Bist Du verletzt?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen?"

"Um Gottes willen nicht, nein."

"Wer war es?"

Sie schwieg.

"Benno?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno gewesen sein, aber ich weiß es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen?"

"Nein. Er war schon im Haus. Irgendwie muß er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und ließest den Boiler heiß werden - Du verstehst - "

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte: "Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte. Schwierig zu Hause, er mußte mich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno mußte sterben.

Schon als achtjährigen Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs, hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, ^{Ich} aber als ich ums Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war geschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter das die Terrasse umfasste. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines quadratisches Fenster offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke ^{die} ~~auf der~~ Innenseite zu erreichen, ^{nie mit den} ~~unter ihr steckte der~~ Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon. ^{Ich}

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wußte, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno saß in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo." Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zer-

schieße ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen," sagte ich, "sie vermutet, daß Du es gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also, warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen, mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einen Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei - "

"Nun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B. C. Ich legte die Pistole auf den Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln, die weiß wurden, daß er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände ließen die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riß ~~die~~ seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser - der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten ^{mit} ~~heftig~~ gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreißig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben Minute ~~erst~~

ertrunken. Ich ließ die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die naß geworden waren.

Alles war mir gleichgültig gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf: es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht ließ ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draußen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei leeren Häuser, ich ging zu Essa hinauf. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich:

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen."

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich:

"Höre gut zu, ~~es sind~~ ^{sind} ein paar Anweisungen ^{fällig} ~~nötig~~. Es muß vermieden werden, daß Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig ^{als} zu sagen ~~als~~: Du warst am Nachmittag in der Stadt um sechs kamst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier, neben meinem. Bald danach kam ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten ~~Schallplatten~~ Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Haus gegangen, ich bin nicht aus dem Haus gegangen. Lass mich wiederholen: niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an: "Warum bringst Du mir das so eindringlich bei? Wird denn jemand kommen und fragen? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war ⁱⁿ ~~hier~~ ⁱⁿ ~~in diesem~~ ^{Deinem} Zimmer."

Magda kam. Essa rührte kaum etwas an. Sie vermied auch, mich anzublicken.

"Ich mag nicht mehr," sagte sie; ^{nachher} "ich will nicht, daß Du Dich meiner erbarmst und mich heiratest, obwohl Du nie vergessen kannst, was mir geschehen ist."

"Morgen ist auch noch ein Tag, nach dreißig, nach neunzig Tagen wirst Du merken, wie alles anders aussieht, wenn Zeit vergangen ist. Du wirst jetzt schlafen gehen, ich gebe Dir eine Tablette."

Ich gab ihr zwei und wartete die Wirkung ab. Dann ging ich nochmals in ihr Haus, in ihr Zimmer, um nachzusehen, ob Spuren verraten konnten, was geschehen war. Zuletzt sah ich wieder nach Essa. Sie schlief. Ich setzte mich in mein Zimmer und konnte entweder gleichfalls Schlaftabletten nehmen oder über sie, mich, die Lage nachdenken.

Man würde über den Tod Bennos erstaunt sein, ~~aber~~ man würde ihn sich nicht ganz erklären können - ^{es} ~~so~~ würde Gras darüber wachsen. Wie aber verhielt sich Essa, wenn morgen der Tote entdeckt würde? Das war die Frage.

Was mich betraf, so ^{wandelte mich} ~~würde~~ auch wenn ich achtzig Jahre lebte, nie Reue ~~nach~~ ^{an} ~~an~~ ^{Benno}. Dachte ich an Benno, so sagte ich: Hund, Du Hund, und spürte die Begierde der Finger, ihn zu erwürgen. In sechzig Jahren noch würde ich sagen: ~~Hund~~ Du Hund.

Ich dachte an meinesgleichen, die Juristen. Wenn sie je erfuhren, daß ich, nach ihren Begriffen, ein Mörder war, würden sie mich verleugnen. Sie billigten nicht einmal einer Vergewaltigten zu, sich die unwillkommene Frucht abtreiben zu lassen. Wenn es bei Essa zu spät für das heiße Wasser gewesen war, standen uns schlimme Dinge bevor. Ich dachte an einen Vetter, der Arzt war - vielleicht half er uns, aber ich wußte es nicht.

Die Juristen hätten mich wissen lassen: wenn Du die Bestra-

44
Karlsruhe

fung dieses Benno verlangst, mußt Du ihn vom Gericht ~~verlangen~~.
Alles würde also, ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeit-
ung und in die Mäuler. Selbsthilfe? Sie verbietet das Gesetz.
Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schwen-
ten zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffen-
heit ab. Der junge Jurist erwiderte: Die Gesetze werden nicht
von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem
Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Ein-
zelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe
anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, daß Benno tot in der Wanne
lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingel-
te ein Polizeibeamter an unserer Tür, und er mußte mit mir sprechen,
da ich der einzige Mann war. Er erkundigte sich nach den Frauen
im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur Essa, die
achtzehn ~~war~~ zählte.

Die Polizei ~~4~~ bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte
wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe.
Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa
Schallplatten gehört -

" - dann setzten wir uns zu unserer Köchin in ihre Küche, um
zu essen, das ~~habe~~ ^{erzählte} ihr die Lauferei ~~erzählt~~," sagte ich und ließ
dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob et-
was nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äußern, meinte
er, und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seine
Grund haben, daß die Polizei auftrete - ~~habe~~ ⁴ Benno Caspers am
Ende Selbstmord begangen?

"Das nicht," sagte der Mann nun, "wir verstehen nur nicht,
daß ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Ge-

sicht unter das Wasser geraten und darin geblieben ~~ist~~.

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen."

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Wanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen ~~Herzschlag~~ ^{Kollaps} Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf Dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser des Whiskys, den er liebte, ~~trank~~ ^{hinunter} und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiß war, ist ein ~~Kollaps~~ ^{Unfall} wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich, Wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir uns gewesen waren wehte mich die Verzweiflung an.

~~Nach dem Abendessen~~ ^{Wieder einen Tag später} saßen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber saß. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte? Plötzlich sagte ~~ich~~ sie:

"Horst, ich muß es wissen - hast Du ihn getötet?"

"Wann sollte ich das getan haben? Wir waren ~~gestern~~ ^{am} Abend bis auf die zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachten, zusammen," gab ich zur Antwort. ^{Um} jeden Preis mußte ich sie daran hindern, zu sehr diesem Tod nachzugröbeln.

"Ich weiß nicht, wo Du während dieser zehn Minuten warst,

erläuterte sie, " und später, die ganze lange Nacht über schließ ich so tief, daß Du stundenlang Dich hättest entfernen können. Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung komme. Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich angewiesen, zu sagen, wir seien immer zusammen gewesen. Wie kamst Du darauf zu vermuten, daß jemand sich bei mir erkundigen könne, da doch niemand von dem Überfall ^{auf mich} wußte. Deine Anweisungen müßten einen anderen Anlaß gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet?"

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz: "Nie würde ich durch ein Wort Dich in Schwierigkeit bringen. Ich werde stumm sein, was auch komme. Aber wissen muß ich - hast Du ihn getötet? Wenn ja, hast Du ihn nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Saß er in der Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist?"

Sie quälte mich, ich wurde gereizt.

"Warum mußt Du das wissen? Bist Du der Richter? ~~Hast Du das Recht, mich zum Geständnis aufzufordern?~~ Nichts gebe ich zu - aber einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine Existenz aufs Spiel gesetzt haben?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flammte auf:

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behandeln? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte rächt sie, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, daß hier alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, daß der, der sich an ihr vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist es tot, so kann sie wieder aufatmen: Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der

mich liebt - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. ^{Essa} ~~Meine~~ Liebe, Du hast mich genötigt zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die Arme schließen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verließ das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte war ihr Fenster dunkel. Ich wußte nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, daß wir weniger zusammenklangen, als ich ^{angenommen} ~~geglaubt~~ hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, daß sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meine ⁿ Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stunde mußte ich noch auf mich nehmen. Bennos Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beigewohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa ^{worden} ~~habe sich~~ aus Gründen, ~~die~~ über die ich nicht sprechen wollte, ~~erledigt~~ ^{verschoben}.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, daß es nur noch von ihr abhängt, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was eigentlich hast Du gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort:

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Nun, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, daß man imstande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen - alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und ließ ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg, ^{Am nächsten Tag besuchte} ~~das ich nicht konnte, weil~~ ~~zwei~~ ~~Tage daran, es anzusehen und in den Tierpark von Hagenbeck zu~~ ~~gehen~~. Bei den Kängurus erwartete mich eine Überraschung. War es denkbar, daß Senta, statt in ihrer Boutique zu Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferien. Die junge Frau, die sich mir näherte, mußte ^{Senta} ~~sie~~ sein. Die Hüften, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörte zu Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich saß auf einer Bank.

"Ich weiß nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich.

Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studiosus Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heißt das?"

"Daß die ^{Verlobung} ~~geplante Heirat~~ sich zerschlagen hat. Gelegentlich

erzähle ich es Ihnen - das heißt, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen."

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort."

"Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer älteren dänischen Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand. Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

~~Wir~~ gingen jeder in sein Hotel und trafen ~~sich~~ am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel. Zwei Wochen später saß ich mit Senta wieder in der Bahn, Die Reise mit den Fähren, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Daß Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen, ~~und mir offensichtlich gut~~. Ich mußte denken, es werde mir leicht gemacht ~~we-~~ Senta werde mir helfen, über die hemmenden Erinnerungen und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber während der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, den Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewißheit, daß ich seinen Tod herbeigeführt ~~hatte~~ ^{habe}. Zwei Schreckensempfindungen waren für ~~das~~ arme Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, daß sie zu mi

zurückfinden werde - gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, daß sie , Essa, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers ^{zu nahen} war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte uns zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war - ich berichtete Senta, wie es in mir aussah. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von ^{Erlangen nach} Nürnberg sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu: "warum?"

"In ~~ER~~langen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte das Wintersemester in Erlangen zubringen."

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit", sagte sie, aber sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London im Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es soweit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloß ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg.

Niemand war in der Boutique, als ich eines Vormittags eintraß. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küßte ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"Ja, ich habe mich ab- und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse ~~hinein~~, aber er glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier aßen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen in Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimste hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heißes - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hieß das ~~schließlich~~ ^{schon}. Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schließlich sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Temperament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht beim Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr:

"Dir fehlten ein paar Zügelchen, bitte Haltung, ~~schon~~ ^{wir} sind ~~ja~~ ^{ja} keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir uns ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagen trafen wir uns abwechselnd in beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte, ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch

nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefasst sein muß.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wußte nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an, daß sie einsam, unwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorträge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und ~~weichte~~ mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie zwar noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten, und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuville, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verbarriere sie sich mit mir zur Ehe, das ~~war~~^{ist} selbstverständlich, *erklärte Senta*

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegensieht, womit soll er heiraten?" fragte ich und griff instinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagt mir, daß Heirat nicht zu erwägen sei.

~~Nachher machte ich mir, nicht ohne Beschämung, klar, was das besage. Es gab doch Unterschiede unter den Frauen, unter den Gesichtspunkten Herkunft, Erziehung, Erlebnis. Es empfahl sich nicht mehr, das auszusprechen. Auch wäre es mir unter Umständen nicht darauf angekommen, ein einfaches Mädchen zu heiraten. Manch junges und süßes Frauenzimmer ließ sich zur Kameradin machen.~~

Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, daß ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen ließe. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige

Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis ~~zehn~~^{acht} verbrachte ich in Heidelberg. Ich schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referendar, in Mannheim und Bruchsal, und ~~machte~~^{erwarb} auch den Doktor.

Auf die drei Referendarsjahre folgten die zwei des Assessors, ~~Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter folgen.~~^{das Zweite brachte mich wieder nach Heidelberg.}

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester, Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlossen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreise an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen, - ein Mädchen tat am klügsten, ~~auf ihre Ausbildung Bedacht zu nehmen~~^{keine ernst zu nehmen} und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher.

Roberta sah so aus, als ~~habe~~^{halte} sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme - manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zu Senta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August, ~~der nun schon acht Jahre zurücklag,~~ verstört und gehemmt worden - ich vermutete, daß mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestoßen war - ich wich dem Gedanken, daß man heiraten müsse, aus. [Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche Sicherung fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ~~als Syndikus~~ ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen Vorzug auf. Niemand wußte, daß ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verließ mich das Gefühl, nicht den festgelegten Auffassungen der ~~rechtssprechenden~~ ^{Strömungen} Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachten sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamte, herkömmlich. Dem Unbehagen, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich durch die Heirat mit ^{und Roberta} ~~dem Syndikusposten~~.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen ^{Fragen} ~~Dingen~~ veranlasste, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte,

Am zweiten Tag kamen wir am Vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertielfte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir mitgegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen:

"Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschen Tribaden"

unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, daß ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer ~~Sizilianer~~^{Türkin} - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert. Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, daß das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war erschütternd, daß Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Ihre letzte Bemerkung über die Männer fiel mir ein. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung bewirkt. Empfund man den Mann als abstoßend, so war früher oder später ~~der~~ Umschlag~~ung~~ fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, daß sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht zuwandte.

Es war mir bekannt, daß die Fachärzte so die Entstehung des homosexuellen Triebes erklärten: er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männlichen Homosexuellen begegnet, die nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essa stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allem noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Lieb-

kosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig ~~ver~~^{ge}heiratet und bis dreißig seine Kinder gezeugt haben. Wenn es Essa war, die mich vor der Ehe zurückscheuen ließ, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wußte, daß Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und ließ mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauß roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie mich anrufe, wisse ich, was gesagt werden dürfe. Wenn sie nicht anriefe, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die rotesten Rosen, die zu finden waren.

folgt 57

Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem mich Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hineinzusehen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, tat mir die Überlegung wohl, dass Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, " wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein."

BALLADE IN DUR

1

I

Die drei Villen lagen am äußersten Rande der Stadt, am Bergfuß, vor den ersten Bäumen des Waldes. Der Blick war herrlich, über das nicht allzu breite Tal, den Bach, auf die Häuser, die an der anderen Seite den Hügel bedeckten, zur Höhe im Osten, dort wehte der Wind durch hohe Forste.

Am Vorgarten des ersten Hauses, auf dem Messingschild, stand Abel. Es war mein Name. Ich wohnte hier mit den Eltern und meiner Schwester, die jünger als ich war. Nebenan hausten die Damen Berke und neben ihnen der Baurat Caspers mit seiner Familie. Benno Caspers war meines Alters, ein kräftiger, sportlicher Bursche. Abel, Berke, Caspers - man sieht, es ging alphabetisch zu. Scherzeshalber nannten wir die drei Villen das ABC - Viertel.

Die Familie Berke bestand aus der Witwe des Obersten von Berke und ihrer Tochter Essa. Essa war kein Name, den das Standesamt gebilligt hätte. Das liebe Mädchen hieß als Kind Elisabeth. Aber zuerst sie, dann ich fanden diesen Namen spießig, ~~das unmöglich~~ und als sie dreizehn, ich sechzehn war, sagte sie ernsthaft zu mir: "Finde Du einen anderen Namen für mich."

Damals begann ich gerade Augen zu bekommen, ich meine sehende Augen - sie merkten, wie schlank und behend das heranwachsende Evakind daherkam.

"Wie wäre es mit Essa," erwiderte ich. Es gefiel ihr, sie sprang zur Mutter, teilte ihr und dem Mädchen in der Küche, dann in der Schule den anderen mit, fortan sei sie Essa.

"Wie bist Du darauf gekommen?" fragte sie mich an jenem Tag.

"So," sagte ich.

"Was heißt *sof* - wie denn?"

Ich wußte es nicht. Als sie mich mit diesem süßen Ernst ansah, setzte plötzlich mein Bewußtsein aus, ich zog sie an mich, küßte ihren Mund. Statt mich zurückzustoßen oder zum mindesten sich zu entziehen, hielt sie still. Die Lippen waren weich und voll - dass es das gab. Es wurde mir dunkel vor den Augen, ich fühlte mich erschöpft.

"Sei mir nicht böse," sagte ich. Sie sah mich verwundert an, lächelte und strich mir mit der Hand übers Gesicht, die kleine Frau. In dieser Stunde begann unsere neue Freundschaft, dieselbe und doch ganz andere als vorher. Mir, ich war in Obertertia, schoß der Gedanke durch den Kopf: das wird deine Frau, in zehn Jahren bist du Arzt und ist sie dreiundzwanzig.

Die neue, so ganz andere Freundschaft äußerte sich als eine unbegrenzte Vertrautheit, wir stellten uns aufeinander ein. Essa kam herüber, wann sie wollte, und ich ging hinüber, so oft es mir gefiel.

Ihre Mutter und meine Mutter merkten etwas, aber sie unterließen es bald, uns zu necken. Beide haßten wir das. Wir waren uns gut - wen ging es an. Benno Caspers grinste - ein Junge von sechzehn und ein Mädchen von dreizehn, das war zum Lachen.

Die ABC - Kolonie betrachtete sich verkehrstechnisch als das Stiefkind der Stadt. Zur nächsten Haltestelle brauchte man eine Viertelstunde.

Mein Vater war der Dirigent des städtischen Orchesters, von Musik hörten wir jeden Tag, und ich fing gerade an, die Möglichkeit zu benutzen, die sich aus der Tätigkeit des Vaters ergab - ich ging in die Oper und in Konzerte. Bald stellte sich heraus, dass mir Instrumentalmusik mehr zusagte als gesungene.

Meine Schwester erhielt Klavierunterricht, von einer Leh-

rerin, die ins Haus kam. An diesem Unterricht nahm Essa teil, meine Schwester und sie saßen in der gleichen Schulklasse. Mein Vater schaute manchmal für einen Augenblick herein, wenn die beiden Mädchen spielten. Eines Tages sagte er zu Essa: "Wann hörte ich Dich zum letzten Mal, vor vier Wochen? Du hast Fortschritte gemacht. Und Du scheinst musikalisch zu sein." Sie mußte etwas singen. Mich bezauberte ihr klarer Sopran.

Alle vier, Essa, Benno, meine Schwester und ich gingen auf das gleiche Gymnasium. Als Essa fünfzehn wurde, ließen die Lehrer sie eine Klasse überspringen, es war ein Ereignis.

Ich machte das Abitur an meinem achtzehnten Geburtstag. Ein Jahr ging dann dadurch verloren, dass ich das Studium der Medizin abbrach und mich der Rechtswissenschaft zuwandte, doch diente ich vorher beim Militär. Als ich zwanzig war, bestand Essa die Schlußprüfung. Sie wählte Kunstgeschichte und für das erste Semester München, der Sammlungen wegen.

Während der zwei Jahre hatte ich sie nur in den Ferien gesehen. Jetzt änderte sich alles - wir gingen zusammen nach München.

Ihrer Mutter war es eine Beruhigung, dass die blutjunge Studentin, sie war noch nicht siebzehn, einen Begleiter hatte, dem man vertrauen könne, sagte sie. Die Mutter gehörte einer anderen Generation an, die älteren Leute dachten noch idealistisch. Mir schien bereits, als müsse sich etwas geändert haben. Die ersten Erfahrungen, die ich gemacht hatte, waren dem Glauben an den Idealismus nicht günstig gewesen.

Zwischen Essa und mir war Vertrautheit, aber was hatte dieses persönliche Gefühl zu tun mit der Zuversicht der alten Dame, zwei junge Leute würden noch miteinander in^{einander} verkehren, wie sie anno

1870 vermutlich getan hätten, als alles festgelegt und vorgeschrieben war? Nichts stand mehr fest, das war es. Ich behandelte Essa nicht behutsam, vorsichtig, weil sie ein Adelspartikelchen hatte und aus guten Kreisen stammte, und nicht einmal, weil auch ich eine sorgfältige Erziehung gehabt hatte - ich tat es, weil sie mir teuer war, und weil sie aus ^{anderem} Stoff war als beispielsweise unser Kamerad Benno, der Essa, wie ich merkte, ^{neustens} mit den Blicken verschlang.

Er hatte schon, sozusagen, eine Endposition bezogen, war ein schneidiger Trinker, auf Unterröcke scharf (wenn man in diesem Zeitalter noch von Unterröcken sprechen durfte), ein gewandter Redner, recht selbstbewußt, überzeugt von seiner Unwiderstehlichkeit. Wir waren keine Freunde, und Essa sagte: "Horst, ich habe Angst vor ihm, er ist so stark, ~~aber~~ er ist brutal, ^{unter} ~~richt~~ zu sehr nach seinem Rassenwahn."

Ja, stark war er, trotz des Alkohols. Er spielte viel Tennis, er schwamm und ließ sich massieren. Meine Knochen waren nicht so massiv wie seine, mein Gewicht war nicht so schwer, aber ich hätte es trotzdem mit ihm aufgenommen. ^{Die ersten Semester} ~~Das vierte medizinische~~ Semester hatte ich in Freiburg verbracht und hier Florett gefochten, auch einen Judokursus mitgemacht. Benno wußte nichts davon.

Am Tag vor der Fahrt nach München machte Benno eine Bemerkung zu mir: "Du hast da eine reizenden Käfer erwischt, so gut möchte ich es auch ~~an~~ haben."

"Du bist nicht aufgefordert worden, Kommentare zu liefern," erwiderte ich und ging auf ihn zu, es war auf meiner Terrasse. "Ja, die süße Essa," fuhr er fort; ich versetzte ihm einen Schlag über den Mund, er knurrte wie ein Tier und sprang mich an. Ich bekam sein Handgelenk zu fassen - nun, was dann ^{folgte} kam, war eine einzige Verblüffung für ihn. Er schrie auf, denn es hing nur

noch von einem Ruck ab, dass sein Arm brach.

"Mach in Zukunft noch eine ~~einzig~~ Bemerkung über Essa, und Du bist ein Krüppel," warnte ich ihn und gab seinen Arm frei. Er rührte sich eine Minute lang nicht und verbiß die Schmerzen. Dann wandte er sich zum Gehen mit den Worten: "Das wirst Du noch bitter bereuen, ich vergesse nie."

Essa stand in der Tür, die ins Zimmer führte.

"Das war nackter, böser Haß, ich habe Angst, Männer sind schrecklich," sagte sie.

"Mach einen Tee und leg ~~eine~~ Platte auf den Spieler," schlug ich vor, "nimm die ~~Frühlings Sonde~~ ~~Ed-dür Sonate, opus 34~~ Du weißt schon."

Sie bereitete den Tee und wischte die Schallplatte ab. Ich schaute ihr zu und dachte, der einen ~~sind~~ ⁴ sie gegeben, die Anmut, ~~und die Eleganz~~, der anderen nicht. Die Siebzehnjährige war auf dem Weg, eine bezaubernde junge Frau zu werden.

Mein Vater hatte mir ein Auto geschenkt und ich die Ferien benutzt, um das Fahren zu lernen. Nun stand der ~~Wagen~~ ^{Wagen} vor der Tür, mit seinem schwarzen Lack sah er geradezu nobel aus.

Essa stieg ein, unsere Koffer kamen in den Gepäckraum und auf die Hintersitze, dann betätigte ich den Zündschlüssel, wir fuhren, die winkenden Eltern verschwanden, es ging der Autobahn, der Isarstadt, dem Leben entgegen.

"Horst," sagte Essa, "es ist wie im Märchen, der Himmel noch rosig vom Morgenrot, Du bist der Prinz, ich bin die Schöne, die auf ihn gewartet hat. Hast Du gesehen, wie sie da standen, die Eltern - als schauten sie dem Brautpaar nach, das auf die Italienreise geht."

Ich war gewohnt, dass sie aussprach, was ihr durch den Kopf ging. Hätte ihr einer zugehört, so wäre er auf falsche Gedanken

gekommen. Essa war ein stolzes Persönchen, ein wenig kühn, ein wenig amazonisch wie das eine oder andere unberührte junge Ding. Aber wie alles gekommen war, glichen wir in der Tat dem eben getrauten Paar, das auf die Hochzeitsreise ging, als sei noch immer Schwindzeit mit uralten, verträumten Städtchen.

Ob ich ^{noch} wollte oder nicht, der Gedanke drängte sich mir auf, dass wir tun konnten, was wir wollten - zwei blutjunge Leute, zusammen lächerliche siebenunddreißig, auf jeden kamen achtzehneinhalb. Wir konnten bis München durchfahren - wir konnten zur Seite hin ausweichen und irgendwo verschwinden, zwischen Donau und Lech oder Isar oder Salzach.

Was sagte Essa, wenn ich am Nachmittag in ~~irgend~~ einem behäbigen Gasthof ein Zimmer für Herrn und Frau Abel nahm? Widerstrebte sie? Ich vermutete - nein. Zwar war sie stolz, aber sie war mir auch gut, und sie war jung, und der Tag war schön; und die abenteuerliche Stimmung führte uns wie eine gleichmäßig reisende Strömung dahin.

"Essa?" fragte ich; wir bogen gerade vor Karlsruhe auf die Autobahn ein.

"Ja?"

"Bist Du mir gut?"

"Ich würde alles für Dich tun."

"Alles?"

"Alles."

"Auch das, was Du noch nicht getan hast?"

"Auch das. Wenn Du es verlangst."

"Du möchtest nicht, dass ich es verlange?"

"So mußt Du es nicht ausdrücken," sagte sie, "ein Mädchen in meinem Alter weiß, was die Männer erwarten. Es ist das, wozu die Natur alle drängt - es ist das Natürliche. Als solches ist es das

Selbstverständliche, und es geht nicht mehr an, von Sünde zu sprechen. Aber es ist auch das, was alle treiben, und unter diesem Gesichtspunkt, nicht wahr, ist es ~~eben~~ das Triviale, das Massenhafte, sogar das Gewöhnliche. Jede weiß Bescheid, das dümmste Gänschen und die künstlichste Blondine."

Ich staunte - "Woher hast Du das, es hört sich an, als läse man einen gedruckten Aufsatz."

"Du unterschätzt mich. Ich habe es von mir oder aus mir."

"Mit Deinen Siebzehn."

"Es kommt nicht auf die Jahre an, sondern auf die Erfahrung," sagte sie lachend.

Ich hielt den Wagen an, auch ich mußte lachen. Und da der Wagen stand, legte ich den Arm um ihre Schulter und sagte: "Mein Engel."

Dieses Wort benutzte ich, so war es ausgemacht, nur wenn mich ein ganz tiefes, ganz gutes Gefühl für sie bewegte.

"Bist Du mir gut?" fragte ich.

"Ich würde alles für Dich tun."

"Kein letzter Vorbehalt?"

"Keiner."

"Wir wollen ihn trotzdem einfügen, ich erkläre Dich für tabu aus freiem Willen, nicht aus Moral, sondern weil es uns so gefällt. Ein neuer Begriff ist geboren - das Essatabu. Bist Du einverstanden?"

"Ja, ganz," erwiderte sie, "Du wirst sehen, wie wirksam das ist, wie es sich lohnt. Du brauchst keinen Gedanken, keinen Wunsch zu unterdrücken - nichts Schleimiges, Erhitztes drängt sich zwischen uns, wir sind Kameraden, die auch Liebesleute sein könnten."

"Nach dieser geradezu endgiltigen Feststellung fahren wir

weiter," sagte ich: "Aber ich komme aus der Verwunderung nicht heraus. Da nehme ich in meinem Auto ein Mädchen mit, eines unter Zehn -, unter Hunderttausenden, unter Millionen. Die Wahrscheinlichkeit ist, dass es ein Durchschnittsmädchen, mit den gegebenen hausbackenen Gedanken sein wird. Aber was zeigt sich? Sie ~~hat Gedanken~~ ^{hat Ideen} sie hat Haltung. Wie kommen diese Überlegungen und Vorsätze oder Vorschläge in Dich?"

"Vielleicht ist es der Weibsteufel, der ⁱⁿ sie mir steckt. - er gibt sie ein."

"Es wird nicht langweilig mit Dir sein, wie habe ich es gut getroffen. Essa, mein Engelchen, nie hat ein Paar solch einen Reisebeginn gehabt. Wie wird es weitergehen und wie lange wirst Du tabu sein - hast Du einen festen Termin?"

"Er ist gegeben. Mit einundzwanzig wird man mündig, so auch ich."

Ich fuhr versonnen weiter, ich hatte etwas nachzudenken. Bis sie einundzwanzig wurde, waren vier Jahre zurückzulegen - welch lange Zeit. Es hatte einen Sinn - diese vier Jahre waren ihre Amazonenzeit. Die Juden im Alten Testament hatten diesen merkwürdigen Ausdruck, eine Jungfrau schwächen. Liebe, Hingabe, Anfall an/ die Weiblichkeit schwächte. Frei, unbezwungen, lebhaft und wendig sich zu geben, stand Essa ^{gut} wohl an. Mir war sie ⁱⁿ wohl heimlich anverlobt, ~~in den vier Wochen~~, aber sie war auch nicht eingefangen, ein kleines, süßes Wildpferd oder Fohlen sozusagen, und genau im richtigen Alter, vor der Mündigkeit.

Wir erreichten Augsburg - "Sehen wir es und doch an", sagte Essa. Wir nahmen Zimmer in dem großen alten Gasthof, der vermutlich recht neu war, weil den alten Bau die Fliegerbomben zerstört hatten. Wozu fragen - frage nicht zuviel, gib dir den Anschein zu glauben, was sie dir sagen. Das mochte ein Grundsatz sein, der

sich oft vertreten ließ, ohne Zweifel.

II

Zwei Stunden lang vor dem Abendessen durchstreiften wir Augsburg, und ich kaufte mir ein Buch über die Fugger. Und plötzlich, so schön und lind wie ein Abendwind, war da, was Essa in Aussicht gestellt hatte: die Gelassenheit, die Sicherheit, die Vereinfachung. Zuviel Frau, immer Eros und Sexus, das ist unerträglich. Einen Kameraden kann man ^{stets} ~~immer~~ brauchen, und das Mädchen, das da neben mir ging und eben meinen Arm nahm, weil ~~sie~~ die schöne Biegung in der großen Altstadtstrasse ^{so} beeindruckte, war Kamerad.

Es war wieder einmal Zeit oder Gelegenheit für das Stichwort *Mein Engel*, aber ich sagte es nicht, man soll nichts abnutzen, auch die Liebesworte nicht. Ich sagte statt dessen: "Essa, süßer Käfer." Sie sah mich verblüfft an: "Wie kommst Du denn darauf?" fragte sie und wußte nicht, dass ich Benno fast den Arm gebrochen hatte. Sie lachte und wiederholte "Süßer Käfer." So etwas, süßer Käfer zu mir zu sagen. Aber es gefällt mir aus Deinem Mund. Für Dich will ich sogar ein Käfer sein."

Wir aßen hübsch, in dem alten, neuen Gasthof, und saßen dann mit Kaffee, in einem runden Arrangement von Springbrunnen, grünen Blattpflanzen und bunten Blumen. Im Hintergrund spielte eine Dreimannbande Jazz und Schumann und wer weiß was noch.

Ich sah meine kleine Lady an. Mich selbst sah ich nicht, konnte mir den jungen Herrn aber vorstellen, ~~ganze zwanzig war er alt. Und die kleine Lady siebzehn.~~ Was wäre geschehen, wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, Lady einen Goldreif zu kaufen und im Hotel ein Eheleutezimmer zu verlangen. Welches Gesicht hätte der Mann an der Theke gemacht?

Ein Student im ersten Semester und eine Studentin im glei-

chen Zustand, die heirateten - der Gedanke hatte einen amüsanten Beigeschmack, und doch wiederum steckte darin eine durchaus vernünftige Möglichkeit. Die Ehe war Bekenntnis zur sauberen Regelung. Die beiden jungen Leute mochten gerade eben der Kindheit entwachsen sein, aber sie benahmen sich, wie Erwachsene sein sollten, nämlich Leute, die wissen, was sie tun, und dafür eintreten.

Mag sein, dass sie in den vier Jahren bis zur Mündigkeit zuviel beieinander lagen und zuletzt in der ewigen Intimität ein Haar fanden. Angenommen, sie gingen dann auseinander, will sagen zum Scheidungsrichter, so war das Unglück nicht einmal zu groß - sie war ^{er} seine erste Frau gewesen, und ~~sie~~ hatte ^{seine} ~~ihre~~ erste Ehe geführt.

Neben dem Ausweg Essas, Amazone oder Amazonetta zu sein, gab es den Ausweg der Ehe unter blutjungen Menschen. Mir schien, ich lernte etwas als Jurist. Auch ein Jurist braucht Anschauung, Erlebnis, die unmittelbare Einsicht. Essamädchen, du bist mir förderlich, dank dir werde ich noch ein intelligenter Mann werden.

"Komm, Liebes, wir gehen schlafen," sagte ich. Und als wir eine geschwungene Treppe hinaufstiegen, die den Springbrunnen endlich unter sich ließ, mußte ich denken: so kehrt dieser schöne Augenblick nie wieder. Sieh, wie federnd der Engel die Füßchen abstößt, wie federnd du selbst ihr folgst.

Unsere Zimmer waren durch das Bad getrennt. ~~— eine Anordnung, der wir im Lauf der Zeit noch öfter begegnen sollten.~~ Wir losten, wer zuerst baden könne, ich war es. Ich legte mich, Essa verschwand. Sie hatte mir nicht gute Nacht gesagt - vermutlich schaute sie also nochmals herein. Deshalb blätterte ich im Fuggerbuch.

"Gute Nacht, Horst," kam es dann von der Tür.

"Gute Nacht, Liebes," sagte ich.

Sie zögerte.

"Was ist?" fragte ich.

"Ja, was ist - es fällt mir ganz einfach schwer, mich von Dir zu trennen. Ich wäre imstande, mit Dir im gleichen Zimmer zu schlafen. Wenn Du jetzt denkst, ich wollte das, Du weißt schon, hast Du einen schlechten Charakter. Es fällt mir schwer, mich von Dir zu trennen, das ist es."

"Komm, rauchen wir noch eine Zigarette, die letzte des Tages" sagte ich.

Sie hatte ein sehr dezentes Pyjama an, und ich ein korrektes höchst langweiliges. Zwei Sessel standen in der Ecke. Mit nackten Füßen saßen wir nebeneinander, die Zehen, vom Baden rosig, berührten sich.

"Du bist schon eine Versuchung," sagte ich.

"Ja, bin ich das, der Weibsteufel?"

"Sagen wir lieber ein Weibsteufelchen - es gibt keinen reizenderen. Aber eine Versuchung bist Du doch. Als wir durch die Stadt gingen und beim Abendessen empfand ich wunderbar sachlich, unbefangen, und mein Gefühl für Dich war weiter nichts als warmes gutes Wohlwollen. Aber jetzt ist wieder alles anders, ein neues Bühnenbild hat sich aufgerollt. Du kommst im Pyjama herein - ich denke, ob meine Moral zustimmt oder nicht, wie warm und schön muß sie unter diesem dünnen Gewebe sein. Essa, es ist nicht so einfach, weder mit dem Tabu, noch mit der Freundschaft überhaupt. Wie hat man sich zu benehmen? Weißt Du es eigentlich und wirklich? Bei mir wechseln die Aspekte jede Viertelstunde, und das ist nebenbei überaus interessant - ich meine für jemand, der an den menschlichen Regungen Interesse hat."

"Horst, ich billige alles, was Du willst. Halte einen Deiner Aspekte fest und sag mir, was ich tun soll."

"Nein, nicht so. Du mußt Deinen eigenen Willen einsetzen. Denken wir einmal nach. Was wollen wir, welche Küste steuern wir an? Erinnerst Du Dich an den Tag, an dem ich ~~ich~~ einen neuen Na

men für Dich fand - Du warst dreizehn alt. Weißt Du, was ich damals dachte? In zehn Jahren bin ich Arzt und sie ist dreiundzwanzig - wir werden heiraten, wenn sie mich dann noch mag. Steuern wir die Ehe an? Mit vier Jahren Tabu, sprich Verlobungszeit! Die Verlobung braucht nicht ausgesprochen zu werden, aber sie hat den Rang einer stillen Verabredung. Willst Du das?"

"Ich will."

"Schön, morgen früh gehen wir zu einem Goldschmied. Symbole müssen sein. Du wirst ein Ringchen tragen, das Dein Freund Dir schenkt. Symbole müssen sein."

"Ja? Du hast noch ein zweites bereit?" fragte sie und schaute mich mit ihren dunklen Augen an. Sie war eine Brünette mit einem Kupferglanz im Haar, einer adligen Nase und einem geschwungenen Mund.

"Ich möchte in Deinem Arm schlafen," sagte ich, "nur das, ohne Dich zu belästigen, ganz ruhig, dieses eine Mal. Es ist ein Symbol dafür, dass Du eines Tages meine Frau sein willst."

"Du wirst es nicht durchführen können," sagte sie, und es war der zärtlichste Augenblick an diesem Tag der starken Gefühle.

"Ich kann es, für dieses eine Mal," entgegnete ich.

Sie tat etwas Erstaunliches, indem sie das Licht löschte. Ich fühlte die Veränderung nur - sie hatte alles abgestreift, als sie die Arme um mich legte.

Eine Welle des Verlangens überflutete mich, eine Woge, ein Meer. Aber es gelang. Ich wurde ganz ruhig, sie wurde ruhig, wir schliefen bald ein. Ich dachte noch, das sei eine stärkere Bindung, als wenn sie sich gegeben hätte.

Ich erwachte zuerst, beim Morgengrauen, ging ins Bad und duschte. Ein Goldschmied war rasch gefunden. Als wir nach München fuhren, trug Essa einen schmalen Goldreifen mit einem funkelnden

Stein am Finger.

Unterwegs ~~fragte~~ sagte sie:

"Gestern um diese Zeit fuhren wir von zuhause fort. Das bedeutet, dass vierundzwanzig Stunden vergangen sind. Mir scheint, es seien tausend gewesen. Bist Du der Zauberer, sind es die Umstände, unsere überspannten Gespräche?"

"Waren sie zu überspannt?" sagte ich.

"Garnicht."

"Warum dann behauptest Du es?"

~~"Sag"~~ "Sei."

"Kindskopf, Weibsteufel, Engelchen."

[Wir waren übermütig, und ich dachte: Gab es je ein Paar, das in vierundzwanzig Stunden so Unerwartet - Schönes erlebt hat?

III

In München fuhren wir zur Isar. In den Anlagen stand das Haus, worin Justizrat a.D. ^{von} Berke wohnte, Essas Onkel. Das Haus war ein großer Kasten. Zu ebener Erde sah man ein Lädchen, über dem das neuerdings in Mode gekommene Wort Boutique stand, darunter noch drei Worte: Notwendiges und Überflüssiges.

Das Treppenhaus sah ohne Zweifel herrschaftlich aus, nur war ich nicht gewohnt, so viele Namensschilder und Briefkästen zu erblicken. Es gab einen Aufzug. Die Berkes wohnten ganz oben - man ~~nahm~~ ^{hatte} eine großartige Aussicht über Stadtteile bis zu den ~~Firnen~~ ^{Firnern} hin. Und die Isar, da tief unten - gletschergrün, schäumend, mit weißen Wirbeln.

Es war auch eine Justizrätin da, ebenso weißhaarig, altmodisch, umständlich und menschenfreundlich wie ihr Gefährte.

Ich machte ein lauges Gesicht, als mir gesagt wurde, für Essas sei ein Zimmer ^{bereit} da, in der Wohnung, mir aber bleibe nichts ü-

brig, als mich mit einem winzigen Raum im ersten Stock zufrieden zu geben, bei Lohmüller, nach hinten.

"Mein lieber Junge," sagte der alte Herr, "haben Sie schon einmal etwas gehört von der Wohnungsnot? Sie ist so groß wie die Dienstbotennot, die Pest dieses glorreichen, königslosen Zeitalters. Ich bin noch Royalist, müssen Sie wissen, gänzlich hoffnungslos und lächerlich. Um auf das Zeitalter zurückzukommen, einige tausend Studenten, von anderen Ständen zu schweigen, ziehen durch die Viertel, um Zimmer zu suchen, und es gibt nicht genug Zimmer. Finden Sie sich mit dem Kabuff bei Lohmüller ab, er kostet vierzig Mark, eine Schande, aber Sie wissen, dass der Zeitgenosse ein Halsabschneider geworden ist."

Wir gingen zu Lohmüller. Der oder das Kabuff war einfach schrecklich. Es ging genau ein Bett, ein Schrank, ein Tisch hinein, sonst nichts mehr, und was das Volumen des Zimmerchens betraf, so konnte man bezweifeln, ob seine Luft für mehr als drei Stunden ausreichen werde.

Essa, die mitgegangen war, sagte:

"Du wirst zweimal in der Nacht die Fenster öffnen müssen. Und arbeiten kannst Du nicht hier, die Bücher müßten ja auf dem Boden stehen." * * * Onkel Luitpold, ich hoffe, Du wirst uns helfen wandte sie sich an den Bruder ihres Vaters.

Aber da sie ein kluges Mädchen war, griff sie dieses Thema erst am nächsten Tage wieder auf, als alles sich nun schon besser kannte.

"Horst, Du brauchst nur den jungen Studiosus mit ehrenhaften Grundsätzen zu spielen. Ich denke, das wird Dir nicht schwerfallen, Du bist ja wirklich kein Schurke und nicht einmal ein Luftkuss."

Ihr Zimmer war groß, die Einrichtung altmodisch, aber ge-

diegen. An die Kanzleizeit des Justizrates erinnerte ein Schreibtisch mit Aufsatz und Fächern.

"Onkel und Tante," begann das Mädchen, das behauptete, ein Weibsteufelchen stecke in ihr, am nächsten Tag nach Tisch: "Dieser Horst und ich werden vielleicht eines Tages heiraten, wir sind zu jung dazu, aber gesprochen haben wir davon. Es gibt nichts Korrekteres als ihn, nie würde er etwas tun, was gegen das Herkommen verstößt, und ich auch nicht (o, Essa, Du süße Lügnerin erst vorige Nacht lagst Du mir im Arm und ich Dir, und wenn wir uns auch nicht rührten, spürten wir doch, wie heiß junge Körper sind, auf meinem Todesbett werde ich an diese Nacht denken und sagen, sie sei der lebenswerteste Augenblick des ^{Das ist} ~~Lebens~~ gewesen).

"Tantchen und Onkelchen, Ihr müßt Euch seiner erbarmen. Tag über ist er, wie ich, in den Hörsälen und Museen und beim Mittagstisch und bei schönem Wetter im Englischen Garten, aber abends hat er kein Zuhause. Findet er es nicht, so setzt er sich in die Hofbräu oder den Franziskaner-, Spaten- ich weiß nicht ^{welcher} ~~was~~ Bräu und trinkt bis Mitternacht fünf Liter dieses schrecklichen Bieres und ißt Radi dazu - wie wird er in einem Jahr aussehen? So dickbauchig wie unser Oberbürgermeister (o Essa, Du malst wieder einmal aus, es geht mit Dir durch, unser OB ist ein mageres Männchen mit Geifer und Eifer und Galle). Erlaubt ihm, bei mir, in meinem Zimmer, abends zu sitzen, zu schreiben, zu büffeln oder mit mir zu plaudern und Schallplatten zu hören - bis ich schlafen will und ihn hinunterschicke in das, was Ihr so seltsam Kabuff nennt. Überlaßt alles mir, ich stehe ein für die moralische Ordnung. Fragt ihn, was er zu mir gesagt hat - ich sei tabu für ihn."

Die guten alten Herrschaften machten keinen Versuch, zu

widerstehen - sie waren längst gerührt, auch war ihnen schon vorher das Goldreifchen an Essas Hand nicht entgangen.

Ich oder wir gaben ihnen nie Anlaß, ihre Freundlichkeit zu bereuen. Wir hielten den Tabuschwur getreulich. Es fiel nicht immer leicht. Ich sagte es einmal nach einigen Wochen.

"Nein, leicht ist es nicht," ^{bestätigte sie} ~~gab sie zu~~, "weißt Du, am schsten sind doch die schwierigen Dinge," setzte sie hinzu und fuhr mir wie einst die kleine Essa mit der Hand zärtlich über das Gesicht. ~~Man konnte nicht immer dasselbe sagen - ich unterließ es mein Eingelichen zu sagen, aber ich dachte deutlich: jetzt sind die schönen, unvergeßlichen Tage, die Tage des grenzenlosen Vertrauens.~~

Nein, es fiel nicht leicht, enthaltsam zu sein. Das Blut schoß mir zum Herzen, wenn Essa nur meinen Arm nahm - wenn sie nur neben mir ging. Aber immer auch kamen diese schönen Stunden in denen ich ganz nüchtern, ganz klar, ganz wunschlos über Begierden und Regungen und geschwungene Hüften und das Männliche das Weibliche, über all das Seltsame nachdachte. Ein Jurist, fand ich, müsse viel kennen, sogar wissen, was Lesbierinnen trieben, auf die merkwürdigsten Regungen des merkwürdigen Lebewesen Mensch gefaßt sein.

"Was um Himmels willen ist lesbisch?" fragte Essa, als ich ^{nur} ~~nur~~ bei einem unserer abendlichen Ausgänge die Bemerkung hatte entschlüpfen lassen, dort die beiden Frauenzimmer mit den Männerschlipsen sähen lesbisch aus.

"Und was tun diese Lesbischen?" wollte Essa wissen.

"Man sagt nicht die Lesbischen, sondern die Lesbierinnen.

Es war nicht gerade ein Gesprächsthema für ein junges Mädchen aber man merkte auch, dass sie ahnungslos war - es konnte nicht schaden, etwas Bescheid zu wissen.

"Ich las neulich in einem Roman, wo von solchen Frauen di

Rede war, sie führen auf dem andern Bahnhof, das heißt, sie ständen am andern Ufer. Um es kurz zu machen, die Natur ~~MAKK~~ oder auch Schicksale habe es so gefügt, dass lesbische Frauen nur für Frauen Interesse haben. Sie küssen keine Männer, sondern Mädchen und sie lassen es nicht bei Küssen bewenden, es gibt unerfreuliche ~~manne~~ Sachen!"

"Ich weiß garnichts, ich bin ein dummes Ding," sagte Essa. "Man könnte sich doch Kenntnisse verschaffen - fördert Kunstgeschichte das Wissen um die menschliche Natur, kannst Du mir das sagen? Ist es so wichtig, wenn ich die vielen Madonnen Raphaels nennen und bei jeder ^{angeben} ~~sagen~~ kann, wo sie hängt. Gibt es auch lesbische Männer?"

"Ja, aber sie heißen anders. Es sind die Gleichgeschlechtlichen, die Homosexuellen."

"Die Perversen?"

"Das ist nur ein bequemes Wort. Diese Dinge sind nicht so einfach. Jeder Mensch hat männliche und weibliche Elemente in sich - ich zum Beispiel glaube fest, dass ich musikalisch bin, weil das Gefühlsvermögen, also die weibliche Komponente, doch recht stark ist. Wenn aber ein Individuum eine Mischung ist, bei der es auf die rechte Verteilung ankommt, wäre ein sogenannter Perverser bloß jemand, bei dem die Mischung schief geraten ist - also ^{//} könnte er eigentlich nichts dafür seine Veranlagung, und es ist falsch, ihn gerichtlich zu verfolgen, wie man bei uns tut. Und das geht mich, als Juristen, an."

"Danach hätte auch ich, das Essamädchen, männliche Elemente in mir? ?" fragte sie.

"Nun, etwa nicht? Meinst Du, ich sagte nur so dahin, Du seiest amazonisch?"

"Und ich dachte, das hätte mit der Unberührtheit zu tun und

verginge in dem Augenblick, wo Du geruhtest, mich der Jungfräulichkeit zu berauben oder von ihr zu befreien."

"O Du Frauenzimmer, mußt Du Dich in der Öffentlichkeit so drastisch ausdrücken?"

"Niemand hört es, und wenn auch. Was hört er denn? Dass ich nichts dagegen habe, aus dem Jungmädchenzustand herauszukommen?"

"Sie hat nichts dagegen, sie ist ehrlich," sagte ich und mußte lachen. Diese junge Dame hatte Temperament und war natürlich, und wenn ich sie mit den Augen des Mannes ansah, gingen tausend Pferde in mir durch. Schön war das Leben, wenn du ein Mädchen hast, das dich mag und zu allem bereit ist, zum Verwegenen und zum Zärtlichen.

Und die Großstadt am Abend, mit diesen langen, breiten Straßen, den farbigen Neonlichtern, den hoch gereihten Monden über der Straßenmitte war ein Märchen, das moderne schlechthin.

"Weißt Du noch, wie es heute vor hundert Jahren hier aussah, anno 1864? Damals gingen wir auch durch diese Ludwigstraße und es brannten ein paar einsame Gaslaternen - in den Seitenstraßen aber hingen noch die Öllampen an Stricken, die über die Gasse gespannt waren."

"Ja," sagte sie, "ich erinnere mich. Ich trug irgendetwas Komisches, Pensionatshöschen, die herausschauten und bis auf die Knöchel gingen. Und auf dem Kopf hatte ich einen braunen Florentiner, und im Ridicule war ein Heftchen mit rauhem Papier, damit rieb man sich die Nase ab, und es lag auch ein Riechfläschchen darin."

Sie drehte sich vor Vergnügen halb im Kreise, dann schlug die Stimmung um und sie sagte:

"O Horst, mein kleiner Adler, wenn wir vor hundert Jahren hier gingen, sind wir längst tot. Und wenn wir vorwärts denken

wird in hundert Jahren nichts mehr von uns da sein. Hast Du darüber schon nachgedacht? Ich tue es manchmal, und dann breche ich in Tränen aus. Wie lange bin ich jung, sag es mir. In zwanzig werde ich im achtunddreißigsten Jahr stehen, und das ist bereits so gut wie der Übertritt in einen anderen, weit weniger schönen Garten. In dreißig Jahren rüste ich mich dazu, eine Matrone zu werden. Warten wir nicht zu lange, bis wir uns lieb haben und einander alle Wärme und soviel Gefühl geben, wie wir überhaupt aufbringen. Im Ernst, kann man zu früh mit der Liebe anfangen? Übernächstes Jahr, am 17. Juli, darfst Du mir zuschauen, wenn ich mich ausziehe, denn von diesem Tage an hat es der Pfarrer erlaubt. Aber bis dahin ist es verboten, bei den Höllenstrafen; denn der Ablasszettel fehlt ~~auch~~ noch. Gib zu, das alles ist abgeschmackt. ~~Mein kleiner Adler,~~ Weißt Du noch, wie es in Augsburg war, als Du in meinen Armen schliefest? Warum, zum Kuckuck, tatest Du es damals und sagst heute, das ist nun eine Tabusache, für die nächsten zweihundert oder dreihundert Tage?"

Das war Essa - immer Temperament, Schwung, Einfall, und Süße, Geschmeidigkeit dazu, ich sagte es schon. Und unintelligenter war sie ~~auch~~ nicht, was ^{immer} sie sagte, mit ihrem jungen Mund. Ich nahm ihren Arm, wir gingen mit jenem Gleichschritt der Liebesleute, unter den Monden über der Straße, die sich ins Unendliche reihten, und ich dachte: sie hat recht, wir sollten einen Plan machen. Enthalttsamkeit ist gut, aber alles Grundsätzliche hat auch die Neigung, ins Dumme zu entarten, wenn man es pedantisch werden läßt.

Wie glücklich war ich damals - die Liebste, die Kameradin, die künftige Mutter meiner Kinder, die gewählte Lebensgefährtin, die junge, federnde Schönheit im Frühstadium des Amazönnchens ging neben mir. Ich ahnte nicht, dass ein Tag kommen sollte, an dem

ich mit den seltsamsten Empfindungen an diesen Abend zurückkehrte.
~~ken würde~~ ^{dachse}, der mit einem Gespräch über das Lesbische begann.

IV

Essa hörte in diesem ersten Semester - es reichte vom November bis zum Beginn des März - ägyptische Kunst und vorklassisch-griechische. Die Themen passten zusammen. Sie berührten auch mich. Zu Weihnachten schenkte ich ihr zwei Bücher über die Sesostris, ^{- Könige, die geschehen} den König mit dem gewaltigen Menschenkopf und dem Löwenleib. Wir führen an Weihnachten nicht nach Hause.

Es war ziemlich weit von den Isaranlagen bis zur Universität. So blieben wir über Mittag im studentischen Viertel und aßen in der Mensa oder irgendwo sonst. Wenn es ging, trafen wir uns zwischen den Vorlesungen, sei es auch nur für ein paar Minuten, für eine Zigarette.

Ich fand ^{nicht} ~~nicht~~, mein Verlangen nach ihr, sei Abhängigkeit vom Weibe, vom einem schönen Körper, auf den ich einen kurzen Blick geworfen hatte, als sie in Augsburg das Hemd abstreifte. Das Verlangen nach ihr wuchs aus der ungemessenen Vertrautheit, die entstanden war, als das dreizehnjährige Kind mich geküßt hatte. In meiner Schublade lag ein Foto von ihr aus jener Zeit - ich fand bloß keinen Platz, es aufzustellen.

Zweimal im Monat führte ich sie zum Essen aus, abends, in eines der großen Hotels. In München kann man vorzüglich speisen. Ich hatte mir den ersten Smoking machen lassen, und Essa ihr erstes Abendkleid. Mir war, als ginge die junge Königin neben mir. Nachher tanzten wir in der Bar auf dem von unten erleuchteten Glas.

An den übrigen Abenden gingen wir wenig aus, gelegentlich

in ein Theater. Aus Konzerten machte ich mir wenig, weil ich keine Lust hatte, Schönberg und dergleichen zu hören. Es war schöner, Platten zu kaufen und daheim aufzulegen. Da saßen wir, junge Leute in einem Zimmer, das ganz neunzehntes Jahrhundert war. Was machte es aus? Wir hatten Licht und Wärme, und wenn Essa aufstand, durch den Raum ging, den süßen Wind der Erregung aussendend, war gewiß nicht neunzehntes Jahrhundert.

Aus Höflichkeit blieben wir bei dem Tanten⁷Onkelpaar nach Tisch eine Stunde sitzen - dann gingen sie schon schlafen und wir begaben uns in Essas Zimmer.

"Horst, weißt Du auch, dass wir uns bis heute noch nicht ein einziges Mal gezankt haben?" fragte sie eines Abends. "Ich fürchte, wir sind doch keine rechten Liebesleute."

"Ideen hast Du," sagte ich; " das Richtige ist immer, konsequent zu sein. Lass uns konsequent ohne Hader auskommen. Nehmen wir uns, mit feierlichen Worten, mit vollem Bewußtsein vor, alles zu versuchen, uns nie zu streiten. Du wirst den Weibsteufel in Dir unterdrücken, nie wirst Du mir das Gesicht zerkratzen, nie ich Dich an den Haaren zerren. Schlimm?"

"Sehr schlimm - sehr, sehr schwer. Was tun, wenn ich vor Zorn koche, oder Du vor Wut schäumst? Ich werde vor Dich treten und Dir mit der Hand übers Gesicht fahren, und dann werden sich alle Wogen glätten. Im Ernst, wir werden uns bemühen, verträgliche Menschen zu sein. Ich habe nicht in viele Ehen oder Verhältnisse hineingesehen - aber was ich sah, machte mich melancholisch: sie streiten immer, sie streiten alle. Sie schwören Liebe und Herzlichkeit, dann werfen sie sich die Vorwürfe an den Kopf. Stell Dir vor, es gelänge uns, zehn Jahre zusammen zu leben ohne gereizt zu werden. Das wäre schon erstrebenswert," meinte sie versonnen; "ich werde mir Mühe geben."

"Schön, nun redest Du vernünftig," sagte ich, "Wenn uns ^{Zenke} einer zuhört, wird er vermutlich denken, diese beiden ^{Zenke} Jungen sind zu wenig ernsthaft, was schwätzen sie nicht alles daher."

"Dafür, mein kleiner Adler, sind wir eben jung. Wer bist Du denn, ein Bub von zwanzig, noch nicht mündig - und was bin ich denn, ein schlaksiges Ding, noch keine achtzehn. Warte, bis ^{bin} ich achtzehn und Du einundzwanzig. Weißt Du, was heute mein Professor sagte? Es war recht komisch. Bei den Römern und überhaupt bei allen alten Völkern wurde der Mann mit der Mündigkeit als Zeuge zugelassen, aber dieser Begriff Zeuge hängt offensichtlich mit dem recht eindeutigen Wort Zeugen, Vater werden, zusammen. Also, mit einundzwanzig wirst Du ^{ein brauchbarer Mann!} ~~fähig zum Zeugen.~~"

"Du bist unmöglich," sagte ich, "und warum nennst Du mich Kleiner Adler?"

"Weil Du eine Adlernase hast. Ich habe sie auch ein wenig, wir passen zusammen, wir sind als Paar vorherbestimmt."

"Das soll ein Wort sein. Ach, Essa, ich wollte, ich könnte nachher, hier, dort auf dem Lager noch einmal in Deinen Armen schlafen."

"Bleib hier, ich drehe sowieso immer den Schlüssel um, niemand weiß, wo Du bist, und im Morgengrauen schleichst Du hinunter ins Kabuff."

"Ich gab mein Wort."

"Nur gewissermaßen, nicht mit gehobenem Schwurfinger. Wort ist Wort, Nichtwort ist Nichtwort."

"Verführerin, Weib, Versucherin. Nein, ich gehe. Onkel Berke und Tante Berke mögen altmodische Leute sein, aber es sind anständige Leute. Man darf sie nicht betrügen."

"Onkel und Tante machen Pläne," sagte Essa nun.

"Ja? Betreffen sie Dich?"

"Sie betreffen mich und damit auch Dich. Nein, ich werde

Dir erst morgen sagen. Morgen ist auch noch ein Tag, jetzt sag gute Nacht zu Jungessa und gehe."

Der nächste Abend kam, in Essas Zimmer. Sie sprang mitten ins Problem hinein:

"Mein Semester endet Anfang März - Onkel und Tante wollen sofort nach Palermo fahren, mit mir - ohne Dich, Du gehörst nicht zur Familie. Du mußt es verstehen, Onkel und Tante haben Absichten, sie wollen mich als Alleinerben einsetzen - bisher bin ich nur einer der Miterben. Sie haben vierundfünfzig Nichten und Neffen, die Berkes sind so schrecklich fruchtbar. In Italien allein haben sie ein Dutzend Vettern - ich glaube fast, das geht noch auf die Langobardenzeit zurück. Damals, vor tausend Jahren, saßen die Langobarden, was Du vielleicht nicht weißt, überall, von Mailand bis Tarent, der Stadt im Stiefel. Wenn ich Alleinerbin bin, bekommst Du eine wohlhabende Frau und kannst, wenn wir heiraten, gleich ein Haus kaufen. Es könnte ein großes Haus sein, mit vielen Zimmern - in jedes Zimmer kommt ein Kind, wenn Du vorhast, viele Kinder zu zeugen. Erwinnere Dich daran, was ich gestern über das Wort sagte."

Sie ging auf und ab, hin und her - es schien noch manches zu berichten sein -

"da ich ihre Erbin ^{werden} sein soll, wollen sie mich auch für sich haben, zum mindesten für fünf Monate. Höre zu. In Palermo bleiben wir vier Wochen - mir werden sie gut tun, für meine Kenntnisse in staufischer, gotischer Kunst. Danach gehen wir zu Vettern, die Grafen sind, nach Florenz. Vielleicht hast Du schon gehört, dass es in Florenz Galerien, Denkmäler, Kirchen gibt: für meinem kunstgeschichtlichen Hunger ein Fressen. Sie sagen, als Studentin werde es mir nicht schwer fallen, in Florenz an der Universität eingeschrieben zu werden, das Semester sei auch in

Deutschland gültig. Kurzum, mein armer Adler, am ersten März entschwinde ich, und Du wirst mich nicht mehr bis zum ersten August sehen. Dann kehren alle zurück, und ich werde achtzehn sein, Du aber mündig. Das sind Ereignisse, die begangen werden müssen. Höre zu. Am ersten August sondern wir beide uns von dem Haufen, der Masse, der Familie, von Onkel und Tante^{ab}, ich sogar von der Mutter. Was auch kommt, wir beide weichen aus, man wird nichts von uns wissen, und Du begleitest mich nach Wien. Auch dort sind Sammlungen, die möchte ich sehen, Du begleitest mich und bekommst Vollmacht - Du hast jedes Recht mir gegenüber. Du kannst mich als Sklavin verkaufen, oder gut behandeln, alles ist mir recht, ich möchte einmal einem Mann am Halse hängen, willenlos, liebend, heiß und zärtlich, wie Du willst, kleiner Adler."

"Du bist schon ein Frauenzimmer," sagte ich, auf die Gefahr hin, es schon öfter gesagt zu haben.

"Und wie geht es weiter?" fragte ~~ich~~.

"Ringe nach Haltung. Es wird etwas von Dir verlangt, aber auch die Belohnung winkt schon. Wir bleiben sechs Wochen in Wien, dann gehe ich, ohne Dich, nach Hause, zur Mutter. Dann schlage ich meine Zelte in Paris auf, im Wintersemester, es geht den Louvre in Paris. Im folgenden Sommersemester werde ich in London sein, es gibt dort die Nationalgalerie und ähnliches. Am ersten August kommenden Jahres treffen wir uns daheim, und ich betreibe die Heiratslizenz, Du brauchst sie nicht mehr, Denn Du bist schon mündig. Im Oktober etwa heiraten wir und die zwei letzten Studienjahre verbringen wir zusammen, als Eheleute. Man soll nicht zu lange warten mit der Liebe, dem Sie gutsein, der Wärme. Eines Tages machst Du den Doktor, als Ehemann, und ich mache ihn, als Ehefrau. Das alles steht fest,

Liebling - es gibt keinen Widerspruch. Gib zu, dass es ein vernünftiges Programm ist. Von heute bis zum August mußt Du auf mich verzichten, dann kannst Du mich wie ein Mirabellchen einfach vom Baum pflücken - ganz zu Diensten, Adler, sagt das Mirabellchen, und da es gelb ist, wird es nicht mal rot, wie doch die Scham verlangt."

Ich hatte sie erst in diesem Winter besser kennen gelernt. Man glaubt jemand, mit dem man aufgewachsen ist, gut zu kennen, und kennt ihn nicht. Was sie sagte und wie sie es sagte, war doch mehr als jungamazonisches ^{Leplander} ~~Plappern~~. Ganz unerwartet konnte ihr Gesicht einen düsteren, melancholischen, tragischen Ausdruck bekommen.

Als ich einmal sagte, sie sei so schön, dass ich imstande wäre, sie zu töten, wenn sie mich betrüge, antwortete sie:

"Ich hätte keine Angst, zu sterben. Durch Dich, mit Dir sterben - nein, ich würde mich nicht fürchten. Wozu am Leben hängen, das tun die Feigen, und es sind dieselben, die glauben, ihre dumme, arme Seele könne unsterblich sein. Sie glauben es aus Feigheit."

"Essa, Du bist nicht dieses Zeitalters," sagte ich. "Längst laufen nur noch Ladenmädchen und Industrieseekretärinnen herum, zu Millionen - Millionenfabrikware."

"Ich weiß nicht, ob das ganz richtig ist," meinte sie. "Als ich in der Oberprima war, haben mir nicht weniger als drei junge Dinger, die sich nicht in Schwierigkeiten befanden, erklärt, sie wollten nur bis dreißig leben. Dann seien die schönen Jahre, die jungen, vorbei, dann komme nur noch der bürgerliche Ausklang. G Gib zu, diese drei Mädchen fühlten nicht alltäglich, nicht wie diese Ladenmädchen, von denen Du sprichst - man stolpert tatsächlich allenthalben über sie. ~~Setz~~ Dich nur einmal in einen Omnibus."

Schade, dass Du heute morgen nicht dabei warst, in der griechischen Sammlung. Ich sah ~~mark~~ attische Vasen an. Merkwürdig, eines der Motive, das diese Handwerker - Künstler immer^{wieder} ~~hin~~ behandeln, ist die Amazone, die mit den Griechen kämpft und von Achilleus getötet wird. Er stößt ihr das Schwert in die Brust. Wie kann man eine Frau töten, hat er kein Gefühl ⁱⁿ ~~in der Brust~~. Auf einer der Vasen sieht ihn die Amazone vorwurfsvoll an, als sage sie : ich liebe Dich, und Du mordest mich."

Ich legte den Arm um Essa. Sie war schon ein ungewöhnliche Mädchen.

"In der angeblich so harmonischen Griechenwelt gibt es Grausames genug," sagte ich. "Wie stirbt Antigone, wie Oedipus? Apollon und Artemis erschießen die zwölf Kinder der Niobe mit klirrenden Pfeilen, nur weil Niobe sich gerühmt hat, mehr Kinder als die Mutter von Apollon und Artemis zu haben."

"Alles Große und Echte ist mit Tränen, dem Schmerz, dem Untergang verwandt," sagte Essa, sie war noch nicht achtzehn. Wie kommen diese Empfindungen in die jungen Diner?

V

In das Lädchen des Erdgeschosses, das sich Boutique nannte, hatte ich gegen Weihnachten geschaut, und dann war ich geblieben - man fand da, schien es, auch alten Schmuck. Der Hauptsache nach verkaufte der orientalisch aussehende Mann mit der schmalen, winternden Nase, den ich für einen ^J ~~Juden~~ hielt, Schallplatten, ~~Taxe~~ Taschenbücher, Krimis, Autokarten, Photos für Touristen und solche aus den Museen.

Ich fand eine schwere Kette aus dunklem Bernstein bezaubern sie würde Essa stehen - ob sie echt sei, fragte ich. Der Kaufmann lächelte - "Bei mir brauchen Sie nie mißtrauisch zu sein,"

sagte er und lud mich zu einem Tässchen Mokka ein. Ich war verwundert, als er hinzufügte:

Slipowitz od. Sliwowitz

"Ich nehme an, daß Sie wissen, was Slipowitz ist - ein Pflaumenschnaps aus Serbien, echt, Sie können auch ein Gläschen Danziger Goldwasser haben. Weder der Mokka noch der Likör stehen auf der Rechnung, ich darf sie nicht verkaufen. Aber den Mokka können Sie trotzdem jederzeit haben. Meine sehr aparte Gehilfin bereitet ihn, heute hat sie Urlaub."

Er machte ein wenig Propaganda für sich - nun, dafür war er Kaufmann. Das Eckchen, in dem wir den Mokka tranken, war hübsch eingerichtet. Er kannte Museen und hatte viel gesehen.

Ich kaufte die Bernsteinkette und beim zweiten Besuch brachte ich Essa mit. Die Gehilfin war da und war, in der Tat, apart. Mit feingedrechselten Waden und ganz kleinen Schritten trippelte sie auf hohen, dünnen Absätzen, und das hübsche Hinterteil lockte recht deutlich.

Aber die aschblonden Flechten verliehen ihr etwas Besondere: die matte Haut schimmerte am schönsten, wenn Mostar das Licht abblendete, und das Mädchen, das kaum mehr als zweiundzwanzig sein mochte, hatte auf den ersten Blick schwere, fast müde Lider - sie verliehen ihr das Gesicht einer Odaliske.

Es bedurfte nicht der gelegentlichen Bemerkung Mostars, daß sie sei eine ungewöhnlich intelligente und wache Person - ich spürte das selbst. Ich stellte ~~den~~ Besuch in der Boutique ein, denn Essa sagte gleich nach dem ersten Besuch:

"Diese Aschblonde ist Dir zugetan - doch, es ist so. Wir sind, alle Frauen, recht scharfsinnig, wenn die Konkurrenz auch nur in der Kulisse steht. Du mußt wissen, auch organisierte Arbeiterinnen und Industriesekretärinnen bleiben Katzen - bei dieser Rasse sind wir nun einmal eingeschrieben, als weibliche Wesen."

Ich mied Mostar und die aparte Gehilfin. So ~~prachtvoll~~ und beschwingt und großzügig Essa war, sie gab selbst zu, daß ihr Krallen gewachsen seien. Auch hatte ich nicht die geringste Neigung zu Seitenblicken oder gar Seitensprüngen, da Essa täglich um mich war.

Sie ging unbefangen allein in die Boutique und fragte nach Reisebüchern für Sizilien und Toskana. Sie wußte zu berichten, daß die Gehilfin sei in festen Händen, in denen eines Amerikaners, der einen eleganten Wagen fahre.

Essa entschwand mit den Verwandten Anfang März südwärts. Mein Versuch, einen Sonntag für sie und mich herauszuschlagen und mit ihr in Partenkirchen zu verbringen, mißlang. Fünf Monate Alleinseins standen mir bevor. Ich seufzte. Zum Trost bekam ich den Schlüssel zu Essas Zimmer ausgehändigt - ich durfte dieses Zimmer bewohnen, auch die Zugehfrau des Justizrates kam und betreute den Raum.

Ich lenkte mein Auto nach Hause, aber der ~~Besuch~~ ^{Aufenthalt} bei den Eltern erstreckte sich auf wenige Tage. Ich begegnete Benno, wir liebten uns noch immer nicht. Er besuchte die technische Hochschule in Karlsruhe. Meine Schwester bildete sich als Pianistin aus. Ist einer jung, so sind alle Aspekte geändert, wenn er ein halbes Jahr fortgewesen ist.

Ich kehrte also bereits im März nach München zurück. Die Ferien erlaubten mir, die Stadt selbst und ihre Umgebung anzusehen. Ich brauchte Karten und ging nun doch wieder zu Mostar. Er war nicht da, über Mittag, die Gehilfin versah den Laden. Sie beriet mich, sie kannte das Gebirge gut.

"Ich war oft dort," sagte sie, "mit meinem amerikanischen Freund und seinem fabelhaften Wagen. Er ist wieder in den Staat. Kennen Sie Tegernsee und weiter im Gebirge Bad Kreuth? Ein reiz

des Kurhaus aus der Zeit von 1830 etwa in einem engen Tälchen, daß eigentlich nur eine Wiese voller wilder Blumen ist."

Steif sagte ich , nein, Kreuth sei mir unbekannt. Sie erwartete wohl, daß ich erklärte, mein Auto sei zwar nur ein Volkswagen, aber auch mit ihm komme man ins romantische Land, zu den Wiesen mit den wilden Blumen. Ihr schwerer Blick verfolgte mich in den Gassen, bis zum Abend, in den Schlaf noch.

Essa schrieb oft, Karten und Briefe. Seltsam mutete es mich an, daß ihre Schrift bald klein und gedrungen, wie die eines Persänchens mit zähem Willen war, bald groß und schwungvoll. Als hätte sie sich noch nicht entschieden, welchen Charakter sie annehmen wolle. Ich schrieb ihr heiße Antworten, manchmal mögen sie zu deutlich gewesen sein. Ich schrieb vom Frühling, der mir zu schaffen mache, und von der Erinnerung, die mir im Blut sit

Die leere Wohnung bedrückte, und es mißfiel mir, daß ich genötigt war, zweimal am Tag im Bräu zu essen. Ich machte einen Ausflug nach Starnberg, einen anderen nach Herrsching, und die Endüberlegung lautete, Essa hätte neben mir sitzen müssen. Ich sah das Deutsche Museum an, die sehr schöne, ostasiatische Sammlung, die Glyptothek - aber weder Freund noch Freundin begleiteten mich.

So vergingen acht Tage. Am Nachmittag bestellte ich in ein Lokal Kaffee, er war schlecht und erinnerte mich an den Mokka Mostars. Ich kaufte ein halbes Pfund der besten Bohnensorte und fuhr heimwärts. Mostar war da, den Mokka bereitete die Gehilfi die er mit Senta anredete.

Den Gesprächen war allerlei zu entnehmen. Mostar hatte kürzlich geheiratet und war offenhbar in seine Frau verliebt. Fräulein Senta würde am fünfzehnten April nach Nürnberg überdiedel um dort die erste Filiale der Boutique einzurichten, und in de

zwei ersten Wochen des April sollte sie sich in Garmisch oder sonstwo erholen. Bis zum April waren es noch zehn Tage, und ich dachte unwillkürlich: ^{ich} Schön, dann brauchst Du nicht so auf der Hut zu sein, vermutlich wirst Du sie nach den zehn Tagen nie wiedersehen.

Ich sagte schon, Mostar war ein guter Unterhalter. Und Fräulein Senta ~~sagte~~ ^{erzählte} etwas, das ich anschaulich fand. Im letzten Herbst hatte sie mit dem Amerikaner einen dieser Ausflüge nach Bad Tölz gemacht, gegen Mitternacht traten sie den Rückweg an. Der Amerikaner verfehlte den Weg, und die Nacht war mondlos. Plötzlich blieb der Wagen mitten auf dem freien Gelände stehen - es war vergessen worden, den Benzintank aufzufüllen.

31

Zwei Stunden lang kam niemand des Weges dahergefahren. Die Nacht war lind, das Dach des Wagens zurückgeschoben. So schauten sie in den Himmel, der als Halbkugel auf dem Horizont lag. Die Gestirne drehten sich von Aufgang zu Untergang, blitzendes Geschmeide auf schwarzem Samt. Über ihnen funkelte am stärksten das Bild des Orion. Sie hörten das Rauschen des Windes und die gespenstigen Rufe des Käuzchens.

"Sterne," sagte sie, "betrachtet man am besten auf einer Hochebene."

"Sie machen mir Lust, selber nach Tölz in der Nacht zu fahren," meinte ich, aber es verschlug mir den Atem, als sie, in Gegenwart des Chefs, erwiderte:

"Bringen Sie mich am ersten April hin, ich werde den Urlaub in Tölz ~~verbringen~~ ^{verbringen}. Wir verlassen München um zwei Uhr nachts, und wir fahren langsam. Etwa um sechs sind wir dort, und wenn Sie nunmehr rasch fahren, können Sie zwischen acht und neun ^{wieder} daheim sein."

Mostar lachte laut auf: "Es ist ein Hindernis, glücklich verheiratet zu sein, man kommt um die schönsten Dinge. Wie einfach wäre es, Ihnen anzubieten: ich bringe Sie nach Tölz."

Wir saßen bis zum Ladenschluß zusammen. Mostar sagte, er wohne gleich um die Ecke, Fräulein Sentas Weg sei weit - ob ich mich ihrer annehmen und sie heimfahren wolle. Vor dem Haus verabschiedete sich Mostar, das Mädchen wandte sich zu mir:

"Sie müssen doch zu Nacht essen - ich könnte Sie einladen, aber es würde doch wohl zu intim sein. Sehen Sie, ich habe keine Absichten auf Sie. Zwar würden Sie mir gefallen, aber da ist das junge brünnette Mädchen, die Nichte des Justizrats, irre ich mich, sie steht Ihnen nahe, es ist Ihre künftige Frau? ~~Sehen Sie, das~~ soll man achten. Neigung unter jungen Menschen soll man achten

Ich habe keine Lust, allein daheim zu sitzen - wollen wir zusammen in ein Lokal gehen?"

"Kennen Sie ein angenehmes ~~Lokal~~?" fragte ich, "der ewigen Bräus bin ich satt."

"Ich kenne eine sehr gute Weinstube, aber sie ist nicht billig."

"Das macht nichts," sagte ich und öffnete den Wagen.

Wir saßen in einem angenehmen Raum und aßen ausgezeichnet. Die Majonnaise zum Roastbeef könne ich ruhig nehmen, erklärte Senta, sie würde nicht aus der Fabrik im Eimer herbeigeschafft, sondern in der Küche selbst gemacht. Senta empfahl, Elsässer Gewürztraminer zu nehmen. Ich bewunderte sie oder wunderte mich über ihre Kenntnisse.

"Ich bin ein kleiner Snob," sagte sie. // Frauen, zumal junge, legen selten Wert auf gute Tafel. Ich habe oft nicht recht satt gehabt, ich bin kleiner ~~Kleute~~ Kind, ich weiß die guten Sachen zu schätzen. Sie kommen aus einer anderen, wohlhabenderen ~~Welt~~ Gegend, man merkt das rasch. Beides hat seinen Sinn - dem Geld nicht nachlaufen und es für eine wertvolle Sache halten. Wie alt sind Sie? Zwanzig? Ich dachte es mir. Nun, ich bin zweiundzwanzig, gar zu weit sind wir nicht auseinander. Aber Sie sehen nicht aus, als hätten Sie schon Erfahrungen mit Frauen gesammelt. Warum sind Sie ärgerlich? Dass Sie unverdorben aussehen, ist doch kein Minus, und der Ehrgeiz der jungen ^{Leute} Männer, ^{wie} als Lebemänner ^{wirke} ~~zu~~ zu wollen, ist lächerlich. Wissen Sie, in einem bestimmten Sinn ist es gut, wenn ein junger Mann sich schon ein wenig auskennt - die Gefahr, zu derb oder gar brutal zu sein, liegt nahe. Aber Sie sind wohl weder das eine noch das andere."

Ehrgeiz, wie
... zu wirken
(wirken zu
wollen ist
pleonastisch)

VI

So ging es weiter. Ob ich schon in den Großstädten gelebt

hätte, wollte sie wissen. Nun, ich war in Frankfurt und Hamburg gewesen.

"Frankfurt," sagte sie, "da kann man die Käuflichkeit kennen lernen. Mein amerikanischer Freund nannte Frankfurt Nitribit - Sie begreifen?"

"Ja, jene Sachen mit der Dame im Vergnügungsviertel,"

"Hatten Sie mit vielen Frauen zu tun?"

"Ach, mit genau Zwei, wenn ich es denn gestehen soll. Ich war zuerst Medizinstudent, eine sehr junge Pflegerin gefiel mir, und ich ihr - wir machten Ausflüge zusammen. Sie war schrecklich unerfahren und scheu, und ich war, wie Sie gemerkt haben, auch kein Don Juan. Die Arme kam nicht auf ihre Kosten, ebensowenig ich."

"Und die zweite Frau?"

"Straßenware, beinahe, eine schwunglose, um nicht zu sagen häßliche Sache. Nun wissen Sie alles. Warum wollten Sie es wissen Aus Neugier?"

"Doch nicht nur deswegen. Ich bin darauf aus, den Menschen kennen zu lernen. Vielleicht schreibe ich eines Tages etwas. Haben Sie doch Vertrauen zu mir - ich bin nicht intrigant, nicht hinterhältig, nicht berechnend."

Draußen auf dem Platz lehnte sie mein Auto ab und nahm ein Taxi. Daheim fand ich einen Brief Essas vor; sie hatte mit den Verwandten einen Ausflug zum Tempelchen von Segesta gemacht. Ein Foto lag bei - sechs dorische Säulchen an der Vorderfront und der Giebel gut erhalten. Das war Althellas. Ich dachte an die griechische Frauentracht und suchte mir Essa im Chiton vorzustellen; das Gefälle des Stoffes war einfach und schön.

Ich antwortete ihr gleich und berichtete von dem Abend mit der Gehilfin Senta. Essa schaute mir zu, während ich schrieb - sie stand nun auf dem Tisch aus dem Büro des Justizrates, und es

war das Bild der Dreizehnjährigen. Ein halbes Kind noch hatte sie mich fühlen lassen, daß ihre Freundschaft Liebe ~~war~~ *bereitschaft* war.

Ich unterdrückte das Verlangen, ihr zu sagen, wie verlockend Senta sei, und dass es nicht leicht falle, den kleinen Fallen, die sie mir so vorsichtig lege, aus dem Wege zu gehen. Ich schrieb, Fräulein Senta sei im Begriff, nach Nürnberg zu fahren, der hübsche Mokka in der Boutique falle fort, die Wartemonate würden noch öde für mich; als tapferer Mann werde ich dagegen angehen, mich im Englischen Garten mit seinen fernen Baumgruppen und weiten Rasenflächen müde laufen, in der Berlitz School Zeitvertreib suchen, nämlich energisch meine Kenntnisse in Französisch und Englisch vermehren, um bereit zu sein, wenn ich sie, Essa, während des von ihr festgesetzten Jahres in den westlichen Hauptstädten besuche - warum aber müßten wir bis zum Herbst des nächsten Jahres warten? Im Herbst des laufenden Jahres würde ich mündig und sie achtzehn. Wenn Du klug bist, Mädchen, und so temperamentvoll, wie ich Dich kenne, bewilligst Du mir die ehelichen Rechte schon zu diesem Herbst ~~ein~~. Grund: die Enthaltung wird lästiger mit jeder Woche und Du begehrenswerter mit jedem Tag. Laß Dich begehren, junge Frau. ~~mit~~ Der Brief ging ab, und ich begann sofort die Ermüdungstaktik. Zum Zoologischen Garten war es weit - ich ging das größte Stück zu Fuß und lief den Zoo von einem Ende zum andern ab. Ich begrüßte mich mit einem jungen Schimpansen, der mit einer sehr hübschen Bonne am Tisch saß, ein Mundtuch um den Hals trug und manierlich zu Mittag aß.

Wieder daheim, gegen Abend, ging ich in die Boutique und bat um einen Mokka. Senta fragte mich, wo ich mein Abendbrot nehmen werde. f["Im Vegetarischen Restaurant zur Abwechslung, dort ist der Reis a la Trautmannsdorf in der Tat recht gut - in Ihrer Gesellschaft vielleicht, wenn Ihnen das Vegetarische genügt."

"Es gäbe eine andere Möglichkeit," meinte sie, "meine hübsche"

sche, kleine Wohnung in Schwabing draußen. Meine Wirtin ist verreist, niemand würde darauf bestehen, daß Damen keinen Herrenbesuch empfangen sollen."

"Madonna, wenn es mir frei stünde, würde ich sagen: Machen Sie die Boutique zu, zeigen Sie mir gleich die hübsche Wohnung. Aber es steht mir nicht frei. Ich sehe zwar, was für eine verführerische Frau Sie sind, und ich vermute sogar, daß Sie mich auch gut leiden können. Seien Sie großmütig, erlauben Sie mir, meiner Essa treu zu sein, und um es zu wiederholen, lassen Sie sich zu meinem Reis à la Trautmannsdorf einladen."

Sie mußte lachen, und ich atmete auf. Joseph spielt nie eine dankbare Rolle in der Szene mit Potiphar, immer ist er ein wenig lächerlich.

Potiphar's
Frau

Es lohnte sich, offen gewesen zu sein. Über die Erklärung, treu sein zu wollen, kann die hübscheste Frau nicht gut mit einem Mann streiten. Wir sahen uns nun jeden Tag, bis sie nach Tölz fuhr. Sie dahin mit meinem Auto zu bringen, hatte ich unterlassen, sie kam auch auf diese Möglichkeit nicht zurück. Und sie in Tölz zu besuchen, hütete ich mich.

Ich trieb Französisch mit einem Pariser und Englisch mit einer nicht mehr jungen Britin. Ich las dicke Geschichtswerke und lenkte den Wagen oft ins Gebirge, wo es unter anderem auch Luft-oder Schwimmbäder gab. Die Zeit lief langsam ab, doch ging sie herum. Der Eros setzte mir zu. Ich wurde mit ihm durch gegensätzliche Haltungen fertig. Den ganzen Mai über las ich Darstellungen über die krankhaften Aspekte des Geschlechtstriebes und gab nicht nach, bis ich einen Überblick über das ganze Gebiet gewonnen hatte. Als Jurist brauchte man das. Dann verscheuchte ich jeden Gedanken an die Liebesdinge, schon vor der Tür, bevor ~~er~~ eintreten konnte.

Der Sommer kam, eines Tages schrieb man Juli, und da hat

ich längst die Antwort Essas auf meinen Vorschlag, ihr Dasein als Frau ein Jahr früher zu beginnen. "Im Oktober", schrieb sie, "streckte die Amazone die Waffen vor Achilleus dem ~~Jüngeren~~, der dreitausend Jahre jünger als der von Ilion ist und ihr nicht mehr das Schwert in die Brust stößt, er redet ihr zärtliche Worte ins Ohr. Ich bin so neugierig, kleiner Adler, ob Du zärtlich sein kannst. An meinem Eifer, Dir Liebes anzutun, brauchst Du nicht zu zweifeln."

August kam. Am zweiten dieses Monats stand ich auf dem Bahnsteig und suchte unter den Aussteigenden Essa. Sie sprang vom Trittbrett herab, erblickte mich und lag mir im Arm. Dann, im Wagen, starrte ich sie an. Das war nicht mehr das junge, süße Ding von siebzehn. Süß war sie noch immer, aber auf eine andere, neue Art. Sie war die Achtzehnjährige, eine junge Frau.

VII

Ich merkte bald - sie sagte nicht mehr unbekümmert, was ihr durch den Sinn fuhr. Sie war verhaltener, ernster geworden, und es stand ihr wunderbar. Überdies hatte sie an Schönheit noch zugenommen, und wenn es auf die in den amerikanischen Kriminalromanen so beliebten und stets erwähnten Rundungen "an der richtigen Stelle" ankam - mein Gott, so hielt sie jedem Preisrichter stand.

Drei Tage später stand der Volkswagen, neu überholt, genau so an der Münchener Tür wie vor einem Jahr an der daheim. Wieder kamen die Koffer und Siebensachen auf die Sitze, wieder standen die alten Herrschaften da und winkten, wir aber schlugen den Weg zu einer neuen Lebensstrecke ein.

Wir wollten durchfahren und stiegen in Augsburg nur aus, um ein zweites Frühstück zu nehmen. Aber dann sahen wir uns an und hatten den gleichen Gedanken - wir haben so lange gewartet und

statt zu sagen, also können wir noch zwei Monate länger warten, wäre möglich, festzusetzen, daß hier Rhodos sei, wo man zu springen habe. Der Ablasszettel, den Standesamt oder Kirche ausfertigten, war noch nicht da, doch waren wir nicht vom Ablass abhängig.

Wir fuhren in den Hof des schönen, alten Gasthofes und bekamen im höchsten Stock drei Räume, die Appartement hießen, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad.

Wir blieben drei Tage. Ich schickte ein Telegramm nach Haus sahen uns noch ein wenig die Landschaft an. Ich glaube, daß es doch ein ^{bestimmter} Unterschied ist, ob man der Erste bei einem Mädchen ist oder der Zweite, ~~man ist da~~. Die Gefühlsbildung nimmt einen anderen Weg. Man gehört zusammen. Die Frau entschleierte sich Dir zuerst. Wir dachten an jene erste Nacht in diesem gleichen Hotel, als Essa mich in den Arm nahm und wir wie die Kinder einschliessen. Wir wiederholten ^{öfter} diese Haltung, aber es stand mir jed andere frei. Sie sagte mir Worte der Liebe ins Ohr, schöne Worte die wie Cellotöne klangen.

Am vierten Tag fuhren wir nach Hause und kamen am Nachmittage an. Es ärgerte mich, daß der erste, der uns aussteigen sah, Ben war - er sah Essa mit brennenden Augen an, und sie wandte sich unwillig ab.

Gleich am nächsten Morgen gingen Essa und ich zum Standesamt und fragten, wie am raschesten für sie die Erlaubnis zu beschaffen sei. Der Beamte meinte, ein Anwalt sei am geeignetsten. So suchten wir den Anwalt auf, mit dem mein Vater befreundet war.

Es war Ferienzeit. Meine Schwester weilte schon bei einer Tante. Mein Vater brauchte Erholung und hatte sich an der See eingemietet.

"Begleite uns," sagte er zu mir, aber ich wollte Essa nicht allein lassen. Und Essa konnte nicht fort, ihre Mutter hatte Kreislaufbeschwerden und mußte vielleicht ins Krankenhaus über-

siedeln.

Am elften August fuhren die Eltern an die See, ich hütete das Haus, ~~unser~~ Mädchen, eine Köchin in älteren Jahren, betreute mich. Am dreizehnten ging Essas Mutter ins Krankenhaus. Ich übernahm die Regelung der Dinge. Essas Zuehfrau konnte weiterhin kommen und das Haus sauber halten. Essa übersiedelte zu mir, meine Köchin betreute nun zwei. Darum, was die Leute möglicherweise darüber sagten, daß Essas Zimmer neben meinem lag, kümmerten wir uns nicht. Was sie auch sagten, in zwei Monaten würden wir verheiratet sein.

So kam der fünfzehnte heran. An diesem Tag hatte ich in Karlsruhe zu tun. Ich bot Essa an, mich zu begleiten, riet es ihr aber gleichzeitig ab. In diesem Ort mit den endlosen Straßen würde sie Langeweile haben. Ich fuhr allein, am Vormittag, und vermutete, ich würde abends um acht zurück ^{Kehren} sein. Bis acht erhielt die Köchin Urlaub, Essa würde mit einer Freundin in der Stadt essen und um acht daheim sein.

"Lass die Haustür nicht offen stehen," sagte ich, "dieser Benno nebenan mißfällt mir - vorhin sagte Marga, auch seine Leute seien in Ferien, er bewohne das Haus allein."

Ich hatte Bennos Drohung nicht vergessen ; das war schon ^{ein} zwei Jahre her, aber man konnte nie wissen.

Ich kehrte mit einem früheren Zug zurück und war bereits um sechs in meinem Hause. Ich rief Essa an, ^{es kam keine Antwort} ~~sie meldete sich nicht~~ also war sie noch in der Stadt.

Um sieben hatte sie sich noch nicht gemeldet. Ich rief die Freundin an und es beunruhigte mich, zu hören, Essa habe sie schon um ~~fünf~~ verlassen. Der Schlüssel zu Essas Haustür steckte in meiner Tasche. Ich ging hinüber und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Die Tür war nicht verschlossen, ich trat ein und erschrak: Essa lag auf dem Bett.

Ich rief ihren Namen, sie fuhr auf, als hätte sie geschlafen. Als sie mich erkannte, kamen seltsame Worte aus ihrem Munde:

"Du bist es - aber ich bin nicht mehr ich. Geh fort, es ist alles zu Ende."

Wie sah sie aus - bleich, und das Gesicht hatte einen Ausdruck der denken ließ, eine seelische Verwüstung habe es verheert. Ich weiß nicht mehr, was ich nun sagte und wie lange es dauerte, bis die schreckliche Mitteilung erfolgte, daß einer sie überfallen und ihr Gewalt angetan habe.

Später habe ich die Worte gezählt. Es waren ihrer acht. Acht mal drang eine Lanze oder ein Degen in mein Fleisch, in meine innersten Eingeweide. Wenn Pathos etwas helfe, würde ich sagen, in diesem Augenblick wurde meine knabenhafte Jugend getötet, seit genau acht Tagen war ich mündig.

"Bist Du verletzt?" flüsterte ich.

"Nein, ich glaube nicht."

"Soll ich einen Arzt rufen?"

"Um Gottes willen nicht, nein."

"Wer war es?"

Sie schwieg.

"Benno?" fragte ich. Es lag nahe, an ihn zu denken.

"Ich sah ihn nicht, er stand hinter dem Vorhang, als ich das Zimmer betrat, und warf sich auf mich. Der Stärke und dem Geruch nach könnte es Benno gewesen sein, aber ich weiß es nicht genau."

"Hast Du die Haustür aufgelassen?"

"Nein. Er war schon im Haus. Irgendwie muß er sich eingeschlichen haben, bevor ich kam. Horst, was kann ich tun?"

"Nichts."

"Ich will nicht mehr Deine Frau werden."

"Schon gut, darüber können wir morgen, in zehn, in sechzig Tagen sprechen," sagte ich. "Wichtiger wäre, Du gingest ins Badezimmer und ließest den Boiler heiß werden - Du verstehst - "

Sie starrte mich an, dann begriff sie und sagte: "Mein Gott, auch das noch, wie grauenhaft."

Sie ging hinaus. Ich überlegte, wo Benno sein mochte. Schwierig zu Hause, er mußte mich fürchten. Oder nahm er an, Essa werde aus Scham vielleicht schweigen? Wie dem auch war, ich machte mich auf, ihn zu suchen. Alles war mir gleich, mein Leben, meine Laufbahn - nur eines galt, Benno mußte sterben.

Schon als achtjährigen Bub hatte mein Vater mich im Gebrauch des Revolvers unterwiesen. Das empfahl sich, wenn man so einsam vor der Stadt am Bergwald wohnte. Ich ging rasch in unser Haus und nahm den Browning aus der Schublade. Dann begab ich mich zum Hause Bennos, niemand war unterwegs, hier konnte man sich ins Jahr 1800 zurückversetzt wähnen.

Die Haustür war zu, ^{guck} aber als ich ums Haus schritt, brannte Licht hinter einem Fenster. Ich versuchte es mit dem zweiten Eingang, auch er war geschlossen. Aber über mir sah ich das Gitter, das die Terrasse umfasste. Ich zog mich ohne Mühe in die Höhe. Und dort, wo der Salon auf die Terrasse ging, stand ein kleines, quadratisches Fenster offen, zum Lüften. Ich vermochte durch diese Lücke ^{die} auf der Innenseite zu erreichen, ^{die mit den} ~~unter ihr steckte der~~ Schlüssel. Ich vermochte ihn umzudrehen, die Tür ging auf, ich war im Salon.

Der Weg ging über lauter Teppiche. Ich wußte, wo Bennos Zimmer lag. Es war nicht verschlossen, aber er nicht darin. Ich ging dem Licht nach, das ich gesehen hatte. Es drang unter dem Spalt einer Tür heraus - aus dem Badezimmer vermutlich.

Was sollte ich tun, wenn das Bad abgeschlossen war? Aber die Tür gab nach. Benno saß in der gefüllten Wanne und rauchte. Er sah mich nicht sofort. Ich sagte: "Hallo."
Er fuhr zusammen und suchte aus der Wanne zu springen.

"Rühre Dich nicht," sagte ich, "wenn Du Dich rührst, zer-

schieße ich Dir die Hand."

Er sah nach dem Browning und verhielt sich still.

"Essa wurde überfallen," sagte ich, "sie vermutet, daß Du es gewesen bist. Ich brauche die Bestätigung. Wenn Du der feige Hund bist, den ich zu kennen glaube, leugnest Du ab. Aber wenn noch ein Rest von Mann und Anstand in Dir steckt, stehst Du zu Deinem Tun. Also, warst Du es?"

"Wenn Essa nicht sicher ist, wäre es gescheiter, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird darüber hinwegkommen, mit der Zeit, das tun viele."

"Deine philosophischen Betrachtungen sind unerwünscht," erwiderte ich. "Die Antwort, bitte, sofort. Auf die Gefahr hin, einen Irrtum zu begehen, verwandle ich Deine Hand in einen blutigen Klumpen. Aber ich irre mich nicht. Ich zähle bis drei. Eins - zwei - "

"Nun also ja, leg die Pistole weg," sagte er.

Neben der Wanne stand ein Stuhl, auf der Lehne hing ein Handtuch, rot gezeichnet mit B. C. Ich legte die Pistole auf den Stuhl und merkte im gleichen Augenblick an den Fingerknöcheln die weiß wurden, daß er sich erheben wollte.

Ich war schneller, ergriff das Handtuch, warf es über das Wasser hin, das Tuch bedeckte seinen Kopf. Er tat, was ich erwartete, die Hände ließen die Ränder der Wanne los und griffen nach dem Tuch.

Ich bückte mich, riß ~~die~~ seine Füße mit einem Ruck aus dem Wasser - der Kopf sank unter den Spiegel. Die Füße traten ^{will} ~~her~~ gegen mich, es dauerte nicht lange. Aus der Gegend, wo der Kopf war, kamen schreckliche Laute, es dauerte nicht lange.

Ich zwang mich, langsam bis zehn zu zählen, dann ein zweites Mal bis zwanzig, ein drittes bis dreißig. Ein Mensch, dessen Lunge sich mit Wasser füllt, ist nach einer halben Minute ~~erst~~

ertrunken. Ich ließ die Füße fallen, sie sanken wie Blei in das Wasser. Ich fischte nach dem Handtuch, rang es aus und wischte alles ab, was ich berührt hatte, die Klinke, den Stuhl, die Fliesen, die naß geworden waren.

Alles war mir gleichgültig gewesen, aber nun kam ein neuer Gedanke herauf: es gibt keinen Hinweis auf Gewalt, kein Blut, keine Spuren. Du brauchst nicht auch zu sterben, vor acht Tagen erst wurdest Du mündig.

Das Licht ließ ich brennen, das Handtuch nahm ich mit. Auf Teppichen ging es zur Haustür. Der Schlüssel steckte innen, ich brauchte sie draußen nur zuzuziehen. Niemand war um die drei leeren Häuser, ich ging zu Essa hinauf. Sie war noch im Bad. Ich wartete, dann sagte ich:

"Wir gehen zu mir hinüber, Magda (die Köchin) dürfte bald eintreffen."

Ich führte sie am Arm. Als wir in meinem Hause waren, sagte ich:

"Höre gut zu, es sind ein paar Anweisungen nötig. Es muß vermieden werden, daß Du in diese Geschichte hineingezogen wirst. Nichts ist nötig zu sagen als: Du warst am Nachmittag in der Stadt um sechs kamst Du zurück, gingst gleich in Dein Zimmer hier, neben meinem. Bald danach kam ich aus Karlsruhe zurück. Wir hörten ~~Schallplatten~~ Schallplatten, bis Magda eintraf und das Abendbrot richtete. Du bist nicht aus dem Haus gegangen, ich bin nicht aus dem Haus gegangen. Lass mich wiederholen: niemand von uns hat das Haus seit sechs Uhr verlassen."

Sie sah mich forschend an: "Warum bringst Du mir das so eindringlich bei? Wird denn jemand kommen und fragen? Horst, warst Du fort, während ich badete, bist Du zu ihm gegangen?"

"Ich war nicht fort, während Du gebadet hast, ich war ~~am~~ in ~~Deinem~~ Zimmer."

fung dieses Benno verlangst, mußt Du ihn vor Gericht ^{laden} verlangen. Alles würde also, ausgebreitet, das Leid Essas käme in die Zeitung und in die Mündel. Selbsthilfe? Sie verbietet das Gesetz. Der Einzelne darf nicht zum Richter werden. Meine Gedanken schwebten zu recht interessanten Überlegungen juristischer Beschaffenheit ab. Der junge Jurist erwiderte: Die Gesetze werden nicht von einer absoluten Instanz, genannt das Recht, sondern von dem Kollektiv, der Gesellschaft gemacht. Es gibt Fälle, wo der Einzelne sich über das Kollektiv hinwegsetzt - er kann gute Gründe anführen.

VIII

Erst gegen Mittag entdeckte man, daß Benno tot in der Wanne lag. Nun gab es Tumult um die drei Häuser. Am Nachmittag klingelte ein Polizeibeamter an unserer Tür und er mußte mit mir sprechen da ich der einzige Mann war. Er erkundigte sich nach den Frauen im Haus - neben Magda, die über fünfzig war, gab es nur Essa, die achtzehn ~~waxx~~ zählte.

Die Polizei ^{if} bemühte weder die eine noch die andere. Er wollte wissen, ob ich gestern Abend etwas gehört, Benno gesehen habe. Ich sei um sechs aus Karlsruhe zurückgekommen, hätte mit Essa Schallplatten gehört -

" - dann setzten wir uns zu unserer Köchin in ihre Küche, um zu essen, das ^{erspart} habe ihr die Lauferei ~~erspart~~," sagte ich und ließ dann die Frage folgen, weshalb er Erkundigungen einziehe, ob etwas nicht in Ordnung sei.

Es sei nicht seine Aufgabe, sich darüber zu äußern, meinte er, und ich erwiderte etwas ärgerlich, es werde doch wohl seine Grund haben, daß die Polizei auftrete - habe Benno Caspers am Ende Selbstmord begangen?

"Das nicht," sagte der Mann nun, "wir verstehen nur nicht, daß ein so kräftiger, junger Mensch in der Badewanne mit dem Ge-

sicht unter das Wasser geraten und darin geblieben sei.

"Herzschlag," vermutete ich, "das kann der Amtsarzt ja feststellen."

Der Polizist ging, und jetzt hatte ich Essa Rede zu stehen. Sie hatte von Magda allerlei gehört - man frage sich, wie ein junger Mann in der Wanne ertrinken könne.

"Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als einen ^{Kollaps} Herzschlag Rechnung zu stellen," sagte ich. "Benno trank. Der Überfall auf Dich hat ihn vielleicht stark erregt, und wenn er, was ja denkbar ist, zwei Gläser des Whiskys, den er liebte, ^{hinuntergeschluckt} ~~trank~~ und dann sich ins Wasser setzte, das vielleicht zu heiß war, ist ein ^{Ohnmacht} ~~Kollaps~~ wohl möglich."

Essa war an diesem zweiten Tag ruhig, aber auch von einer merkwürdigen Farblosigkeit - so als wäre ich jemand, den sie kaum mehr als flüchtig kenne. Es beunruhigte mich, wenn ich daran dachte, wie wir gestanden hatten, was wir uns gewesen waren wehte mich die Verzweiflung an.

^{Wieder einen Tag später}
~~Nach dem Abendessen~~ saßen wir in meinem Zimmer wie ein mürrisches Ehepaar, das sich nach zehn Jahren nicht näher gekommen war, sondern auseinander gelebt hatte. Es war schrecklich und ein völlig neuer Zustand. Es war einfach unerträglich. Das Radio konnte ich nicht aufdrehen, sie hielt sich die Ohren zu. Lesen mochte ich nicht, da sie wie ein Vorwurf mir gegenüber saß. Ich sah sie forschend an - war ich es, dem sie einen Vorwurf machen konnte? Plötzlich sagte ~~ich~~ sie:

"Horst, ich muß es wissen - hast Du ihn getötet?"

"Wann sollte ich das getan haben? ^{vor} Wir waren ~~vor~~ gestern am Abend bis auf die zehn Minuten, die Du im Badezimmer zubrachten, zusammen," gab ich zur Antwort, um jeden Preis mußte ich sie daran hindern, zu sehr diesem Tod nachzugröbeln.

"Ich weiß nicht, wo Du während dieser zehn Minuten warst,"

erläuterte sie, " und später, die ganze lange Nacht über schlie-
 ich so tief, daß Du stundenlang Dich hättest entfernen können.
 Ich will Dir sagen, wie ich auf diese entsetzliche Vermutung kom-
 Dem Anschein nach hast Du überhaupt nichts unternommen, Du hast
 Dich mit ihm nicht in Verbindung gesetzt, und Du hast mich ange-
 wiesen, zu sagen, wir seien immer zusammen gewesen. Wie kamst
 Du darauf zu vermuten, daß jemand sich bei mir erkundigen könne
 da doch niemand von dem Überfall ^{faßt mich} wußte. Deine Anweisungen müß-
 einen anderen Anlaß gehabt haben. Du bist ein Mensch, der stark
 fühlt - Deine Unerregtheit war Maske. Sag, hast Du ihn getötet?

Nun also, sie war kein dummes Mädchen. Sie verstand, eine
 Lage, Zusammenhänge zu erfassen.

Dann kam noch ein Satz: "Nie würde ich durch ein Wort Dich
 in Schwierigkeit bringen. Ich werde stumm sein, was auch kommt.
 Aber wissen muß ich - hast Du ihn getötet? Wenn ja, hast Du ihn
 nicht erschossen, sondern in der Wanne ertränkt. Saß er in der
 Wanne, als Du bei ihm eingedrungen bist?"

Sie quälte mich, ich wurde gereizt.

"Warum mußt Du das wissen? Bist Du der Richter? Hast Du das
~~Recht, mich zum Geständnis aufzufordern.~~ Nichts gebe ich zu - al-
 einmal angenommen, ich hätte Benno seiner Strafe zugeführt, für
 wen, wem zuliebe, aus Liebe zu wem würde ich mein Leben, meine
 Existenz aufs Spiel gesetzt haben?"

"Du warst es also," sagte sie. Ich flamnte auf:

"Was gibt Dir das Recht, mich wie einen Schuldigen zu behan-
 deln? Ein Mädchen wird vergewaltigt, der Freund und Verlobte
 rächt sie, und es ist noch mehr als Rache. Er fühlt, daß hier
 alte Gefühle, uralte Anschauungen wiederkehren. Dem Mädchen
 kommt nur eines zur Hilfe - der Gedanke, daß der, der sich an
 vergangen hat, ihr nie mehr begegnen darf. Ist er tot, so kann
 sie wieder aufatmen: Tod ist Vergeltung. Getötet hat der, der

mich liebt - ich werde ihn dafür nur noch mehr lieben, wir werden zusammenstehen gegen alle. Meine Liebe, Du hast mich genötigt zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Aber wenn ich es nicht sagte, hättest Du es denken und fühlen müssen."

Seit wir uns liebten, und das war nun fünf Jahre her, stand ich ihr zum ersten Mal kritisch gegenüber.

Was sie dann tat, enttäuschte mich abermals - sie brach in Tränen aus, sie weinte lange. Es wäre der Augenblick gewesen, wo sie mich hätte in die Arme schließen müssen. Noch vor einem Jahr hatte ich sie im Scherz die Amazone genannt, und es war doch mehr als Scherz - in meiner Vorstellung lebte sie als das beschwingteste, mutigste, junge Geschöpf, liebenswert durch den Mangel an Mattheit.

Ich verließ das Haus, um durch eine Fahrt mit dem Wagen meine Erregung zu dämpfen. Sie öffnete nicht das Fenster, um zu rufen: Nimm mich mit. Und als ich nach einer Stunde zurückkehrte war ihr Fenster dunkel. Ich wußte nicht, ob sie noch weinte oder schon schlief. Eine Ahnung überkam mich, daß wir weniger zusammenklangen, als ich geglaubt hatte.

Ungläubig sah ich am nächsten Tag, daß sie mich mied. Was ging in ihr vor? Grauste es ihr, weil an meine Fingern, wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinn nach Blut klebte?

Eine abscheuliche Stunde mußte ich noch auf mich nehmen. Bennos Eltern kehrten heim und Benno wurde verbrannt. Es wäre zu auffällig gewesen, wenn ich nicht im Krematorium der Feier beigewohnt hätte.

Wieder zu Hause, sagte ich mir, es sei hier nicht mehr auszuhalten. Die Eltern waren zum Glück abwesend, ich konnte mich darauf beschränken, ihnen schriftlich zu sagen, die Heirat mit Essa habe sich aus Gründen, ~~die~~ über die ich nicht sprechen wollte erledigt.

Ich schrieb diesen Brief, nachdem ich Essa mitgeteilt hatte, daß es nur noch von ihr abhängt, ob ich am nächsten Tag für immer aus ihrem Leben verschwände.

"Was eigentlich hast Du gegen mich?" fragte ich. Ich vernahm eine seltsame Antwort:

"Es ist ein Horror vor Männern. Männer sind schrecklich. Sie überfallen Frauen und töten einander."

"Nun, ich habe keine Frau überfallen," erwiderte ich, und es machte doch Eindruck auf mich, daß man imstande war, ein geliebtes Gesicht kühl anzusehen - alsbald verwandelte es sich in eines, das sich entfremdete.

Ich packte und ließ ein Auto kommen, das mich zur Bahn brachte. Mein Reiseziel war Kopenhagen, das lag weit von hier. Am Abend war ich in Hamburg, ~~am nächsten Tag~~ ^{den nächsten Tag} ~~im Känguru-Tierpark~~ ^{verbrachte ich in} ~~Tagen~~ ^{dem Känguru-Tierpark} ~~es anzusehen~~ ^{zu} ~~in dem~~ ^{den} Tierpark von Hagenbeck zu gehen. Bei den Kängurus erwartete mich eine Überraschung. War es denkbar, daß Senta, statt in ihrer Boutique zu Nürnberg zu sitzen, in Hamburg weilte? Warum nicht, es gab Ferien. Die junge Frau, die sich mir näherte, mußte ^{Senta} ~~Sie~~ sein. Die Hüften, die spitzen Absätze, der etwas unsichere, aber bezaubernde Gang gehörte zu Senta.

Sie achtete nicht auf mich, ich saß auf einer Bank.

"Ich weiß nicht einmal Ihren Familiennamen, Fräulein Senta," sagte ich.

Sie sah mich verwundert an, dann rief sie:

"So etwas, Studiosus Abel."

"Allein in Hamburg?" fragte ich.

"Allein, und Sie?"

"Allein, nicht nur in Hamburg."

"Was heißt das?"

^{Verlobung}
"Daß die ~~geplante Heirat~~ sich zerschlagen hat. Gelegentlich

erzähle ich es Ihnen - das heißt, es steht nicht fest, ob wir uns noch öfters unterhalten werden. Bleiben Sie hier?"

"Gar nicht," sagte sie, "ich bin auf der Durchreise nach Kopenhagen."

"Meine Liebe, halten Sie mich bitte nicht für einen Lügner, der nach Gelegenheiten aus ist. Auch ich bin auf dem Weg nach Kopenhagen. Ich sage die Wahrheit, auf Ehrenwort."

"Werden Sie dort erwartet?" fragte ich.

"Von einer älteren dänischen Dame, die in Nürnberg oft in die Boutique kam und Gefallen an mir fand. Sie hat mich auf vierzehn Tage eingeladen."

~~Nur~~ Wir gingen jeder in sein Hotel und trafen ~~uns~~ am nächsten Morgen am Zug. In Kopenhagen wohnte Senta bei der Dänin, ich fand Unterkunft in der Nachbarschaft. Die Dänin sprach Deutsch und kam mir freundlich entgegen. Sie war eine bereitwillige Führerin, wir sahen viel. Zwei Wochen später saß ich mit Senta wieder in der Bahn. Die Reise mit den Fähren, über die Inseln dauerte einen ganzen Tag.

In Hamburg übernachteten wir, eine Entscheidung war fällig. Daß Senta apart sei, hatte ich schon in München empfunden. Sie war ein reizvolles, mehr noch ein verführerisches Mädchen ~~und mir offensichtlich gut~~. Ich mußte denken, es werde mir leicht gemacht - Senta werde mir helfen, über die hemmenden Erinnerungen und bösen Erlebnisse hinwegzukommen. Aber während der Fahrt nach Hamburg kehrten alle Qualen zurück, die Essas Verhalten mir bereitet hatte.

Sie hat zweimal einen bösen Schock gehabt, sagte ich mir, den Überfall durch Benno und die Vermutung oder Gewißheit, daß ich seinen Tod herbeigeführt ~~habe~~. Zwei Schreckensempfindungen waren für ~~das~~ arme Mädchen zu viel gewesen, und ihr Gemüt hatte eine Verstörung erlitten. Ich glaubte nicht mehr, daß sie zu mir

zurückfinden werde - gerade hatte ich durch einen Brief meiner Schwester erfahren, daß sie , Essa, ihre Mutter verloren hatte, das Haus zum Verkauf ausschrieb und bereits in München weilte, bei dem Onkel, der sie zu seiner Erbin machte.

Aber die Scheu, mich Senta mit den Wünschen und Worten des Liebhabers ^{zu nahen}, war noch da. Ich konnte nicht vergessen, wie Essa in Augsburg gewesen war. Dieselbe Idee des Unbedingten hatte und zusammengebracht und beherrscht. Nie wieder würde ich so empfinden, aber ich brachte es auch nicht über mich, diesem Gefühl zynisch die Tür zu weisen.

Ich tat das, was wohl das Richtige war - ich berichtete Senta, wie es in mir aussah. Wenn sie Geduld mit mir haben wolle, würde ich eines Tages an die Boutique in Nürnberg klopfen - wie weit es von Nürnberg ^{nach Erlangen} sei, fragte ich.

"Kaum mehr als zwanzig Kilometer," erwiderte sie und fügte hinzu "warum?"

"In ~~E~~rlangen ist ein guter Strafrechtslehrer. Ich könnte das Wintersemester in Erlangen zubringen."

Ihr Gesicht wurde verschlossen - "Das ist Ihre Angelegenheit", sagte sie, aber sie erlaubte mir, sie am nächsten Morgen in den Zug zu setzen, ihr Gesicht war jetzt weich.

Ich selbst nahm einen Dampfer, der nach Edinburgh ging, und bummelte in Schottland herum. Dann legte ich die Strecke nach London im Omnibus mit vielen Übernachtungen zurück. An London wandte ich eine Woche. Eines Tages war es soweit, zu überlegen, wohin ich mich nun zu verschicken habe, nach Hause? Ich hatte keine Lust dazu, alles würde mich nur an Essa erinnern.

Es war jetzt Ende September, in Erlangen brauchte ich erst Anfang November zu sein. Nach ein paar Tagen in Holland entschloß ich mich. Die Würfel fielen, ich nahm eine Karte nach Nürnberg.

Niemand war in der Boutique, als ich eines Vormittags eintraß. Senta sprang auf - ich legte den Arm um sie und küßte ihren Mund.

"Hast Du Dich gefunden?" fragte sie.

"Ja, ich habe mich ab- und eingefangen," erwiderte ich. Es war ein Sprung ins Ungewisse ~~hinein~~, aber er glückte. Senta wohnte in einem der Räume der Boutique selbst, der Blick ging auf ein Gärtchen. Es war sogar eine kleine Küche dabei. Hier aßen wir des Abends oft, und dann benahmen wir uns wie Liebesleute, gingen in Kino und Kaffee, fuhren im Auto vor die Stadt, machten die kleinen Entdeckungen in uns selbst.

Auch Senta war ein intelligenter Mensch, und als Frau war sie kundig, sie wies mir leise und sanft die Wege des Eros. Manchmal waren es verwegene Pfade, ins Geheimste hinein. Wenn man es derb ausdrückte, so war sie ein sinnliches, heißes - oder gar gieriges, unersättliches Mädchen. Aber was hieß das ~~schlechtlich~~ ^{schon}. Sinnlich zu sein, ist kein Charakterfehler, schließlich sind sie alle sinnlich. Der eine geht einer Sache mit starkem Temperament, der andere mit mattem nach. Der Unterschied ist nicht beim Moralischen, sondern beim Intensiven.

Und wenn es des Guten zuviel wurde, sagte ich zu ihr:

"Dir ~~fehlen~~ ^{wir} ein paar Zügelchen, bitte Haltung, ~~schließ-~~ ^{ja} sind ~~wir~~ keine Maultiere." Sie lachte und erwies sich als gutartig. Ich war jünger als sie, aber sie erlaubte mir, Wahrheiten zu sagen. Es gab Augenblicke, wo wir uns ganz nahe kamen.

Ich übersiedelte zum November nach Erlangen, an den Samstagtagen trafen wir uns abwechselnd in beiden Städten. Im Februar überlegte ich, was im Sommersemester zu geschehen habe. Senta wünschte, ich solle in Erlangen bleiben; aber ich konnte auch

nach Würzburg gehen und befand mich noch immer in ihrer Nähe. Dann trat eine dieser plötzlichen Wendungen ein, auf die man immer gefasst sein muß.

Ein nicht mehr ganz junger, aber vermögender Kaufmann in Nürnberg wurde von einem Tag zum andern Stammgast der Boutique. Er wußte nichts von mir und nahm, in Senta verliebt, von ihr an daß sie einsam, umwerbbar und nicht unempfindlich für seine Vorzüge sei. Zwar war am nächsten Wochenende ich an der Reihe, sie in Nürnberg zu besuchen; aber sie rief mich an und sagte, es gebe etwas zu besprechen, sie werde nach Erlangen kommen.

Sie kam und ~~weinte~~ mich ein. Da war ich, da war dieser neue Mann, für den sie zwar noch nichts empfand, der sie aber nicht abstieß. Und, er hatte ernste Absichten, er würde um sie anhalten, und sie konnte sich in das gemachte Nest, lies eine kleine Neuville, setzen, an die jede Frau mit Sehnsucht denkt.

Praktisch wurde mir ein Ultimatum gestellt. Lieber verband sie sich mit mir zur Ehe, das ~~war~~ selbstverständlich, *erwählte Senta*.

"Aber ich bin ein Student, der seinem sechsten Semester entgegensieht, womit soll er heiraten?" fragte ich und griff instinktiv nach einem brauchbaren Vorwand - der Instinkt sagte mir, daß Heirat nicht zu erwägen sei.

~~Nachher machte ich mir, nicht ohne Beschämung, klar, was das besage. Es gab doch Unterschiede unter den Frauen, ^{nach} unter den Gesichtspunkten Herkunft, Erziehung, Erlebnis. Es empfahl sich nicht mehr, das auszusprechen. Auch wäre es mir unter Umständen nicht darauf angekommen, ein einfaches Mädchen zu heiraten. Manch junges und süßes Frauenzimmer ließ sich zur Kameradin machen.~~

Das Ende vom Lied kam rasch. Senta wünschte, daß ich mich in Nürnberg nicht mehr sehen ließe. Unter der letzten Post, die ich in Erlangen erhielt, befand sich die Verlobungsanzeige.

Wieder war ein Lebensabschnitt zu Ende.

Die Semester sechs bis zehn verbrachte ich in Heidelberg. Ich schaffte es in acht Semestern, machte die Staatsprüfung, wurde für drei Jahre Referendar, in Mannheim und Bruchsal, und machte auch den Doktor.

Auf die drei Referendarsjahre folgten die zwei des Assessors. *das zweite brachte mich wieder nach Heidelberg*
 Als ich neunundzwanzig war, konnte jeden Tag die Ernennung zum Amtsrichter folgen.

IX

Nahm ich die Ernennung an, so wartete der Staatsdienst auf mich. Es gab auch die Möglichkeit, mit dem Titel Assessor abzugehen und in die Industrie einzutreten, als Syndikus.

Der Konzern war da, ebenso der Direktor, der mich haben wollte. Seine Gesellschaft hatte ihren Sitz in Stuttgart. Er war zehn Jahre älter als ich, aber er hatte eine um fünfzehn Jahre jüngere, nachgeborene Schwester. Roberta Herr, die mit vierundzwanzig gerade ihr Studium, die Soziologie, abgeschlossen hatte, den Doktor vorbereitete und bereits im Winter in den Unternehmungen des Syndikats, eben als Soziologin, tätig sein sollte.

Roberta war dem Auge wohlgefällig, auch ein zuverlässiger Mensch. Sie gehörte dem Kreise an, in dem ich nun einmal zu Hause war, und in diesem Kreise galt noch immer als wünschenswert, den normalen Weg zu gehen. - ein Mädchen tat am klügsten, *erst zu nehmen*
~~auf ihre Ausbildung bedacht zu sein~~ und auf den passenden Gatten zu warten, ohne wilde Seitensprünge vorher.

Roberta sah so aus, als ~~habe~~ ^{halte} sie sich an diese Anweisung. Unser Verkehr (in Heidelberg, wo auch sie studiert hatte) entbehrte nicht der Wärme - manchmal war ich sicher, nicht abgewiesen zu werden, falls ich mich vorwagte.

Es war noch immer die Erinnerung an Essa, die mich abhielt, den Eheweg zu beschreiten. Die Ehe war etwas anderes als eine Liebesbeziehung wie die zu Senta. Essa war durch die heftigen Ereignisse in jenem August, der nun schon acht Jahre zurücklag, verstört und gehemmt worden - ich vermutete, daß mir, wenn auch abgeschwächt, etwas Ähnliches zugestoßen war - ich wich dem Gedanken, daß man heiraten müsse, aus. [Zweimal hatte ich, genau genommen, von Frauen den Abschied erhalten. Andererseits, wenn ich um Roberta freite und sie zusagte, legte sich um mein Leben, dem doch die eigentliche Sicherung fehlte, ein fester Rahmen: ich trat in den Konzern ~~als Syndikus~~ ein und wurde der Schwager des ersten Direktors.

Diese Lösung wies noch einen Vorzug auf. Niemand wußte, daß ich den Tod Bennos herbeigeführt hatte. Nie verließ mich das Gefühl, nicht den festgelegten Auffassungen der ~~rechtsp~~^{strenge}prechenden Juristen zu entsprechen. Auch wenn sie freie Richter waren, dachten sie doch, die meisten, wie freiwillige Beamten, herkömmlich. Dem Unbehagen, das mich wie ein Schatten begleitete, entging ich durch die Heirat mit ~~dem Syndikusposten~~ ^{Roberta}.

So standen die Dinge, als mich eine Besprechung in geschäftlichen ~~Dingen~~^{Fragen} veranlasste, für zwei Tage nach Freiburg zu fahren. Der Partner, mit dem ich zu tun hatte, war Rechtsanwalt. Ich stieg bei ihm ab, er teilte die Wohnung mit seinem Bruder, der bereits, als Psychiater, einen Namen hatte,

Am zweiten Tag kamen wir am Vormittag zu einer Einigung. Nach dem Mittagessen gingen wir ins neueste Kaffeehaus, das auf eine originelle Weise frisch hergerichtet worden war. Ich vertiefte mich, auf dem Sofa, in die Schriftsätze, die der Anwalt mir mitgegeben hatte. Ich hörte den Psychiater zu seinem Bruder sagen:

"Dort gibt es etwas anzusehen - die zwei hübschen Tribaden"

unserer Stadt."

Das klang so verblüffend, daß ich aufschaute und dem Blick des Arztes folgte. Zwei Frauen saßen uns gegenüber, an der Wand. Die eine war ganz jung, eine Schönheit mit blauschwarzem Haar und einer Haut von orientalischer ~~Farbe~~^{Tönung} - es war eine Sizilianerin oder gleich Araberin. Die andere aber war - ich empfand einen Schock - Essa.

Seit acht Jahren hatte ich sie nicht mehr gesehen und nur noch einmal gehört, sie sei Kustodin in irgendeinem Museum. Sie hatte sich verändert. Diesen herrischen oder gebieterischen Zug im Gesicht kannte ich nicht.

Sie sah nicht herüber, ich meinerseits hatte scharfe Augen. Ich entnahm dem Blick des Mädchens, daß das junge Ding Essa nicht nur verehrte, sondern ihr hörig war. Tribade bedeutete dasselbe wie Lesbierin.

Es war erschütternd, daß Essa diesen Weg gegangen war. Jetzt erst verstand ich alles richtig. Ihre letzte Bemerkung über die Männer fiel mir ein. Der doppelte Schock hatte eine Abdrängung bewirkt. Empfund man den Mann als abstoßend, so war früher oder später ^{der} ~~die~~ Umschlag~~ung~~ fällig. Die Natur arbeitete in den Menschen - wenn eine Frau sich vom Mann abwandte, konnte es leicht geschehen, daß sie sich ihresgleichen, dem gleichen Geschlecht zuwandte.

Es war mir bekannt, daß die Fachärzte so die Entstehung des homosexuellen Triebes erklärten: er sei nicht angeboren, sondern erworben. Ich war nicht davon überzeugt, ich war männlichen Homosexuellen begegnet, die nie normal empfunden hatten. Aber im Fall Essa stimmte es.

Später im Zug sann ich dem allem noch einmal nach. Aus der Essa, die achtzehn zählte, war die Frau geworden, die ihre Lieb-

kosungen von einem Mädchen erwartete.

Und was war mit mir? Mein Vater hatte mir neulich gesagt, ein Mann müsse spätestens mit siebenundzwanzig ~~ge~~heiratet und bis dreißig seine Kinder gezeugt haben. Wenn es Essa war, die mich vor der Ehe zurückscheuen ließ, war es Zeit, dieser Nachwirkung ein Ende zu machen.

Ich wußte, daß Roberta im Augenblick wieder in Heidelberg war. Ihre Pension lag unweit meines Zimmers. Auf dem Bahnhof von Heidelberg ging ich in die Wirtschaft und ließ mir einen Kaffee geben. An Roberta ging ein Brief ab, den sie am Vormittag erhalten würde. Ich fragte sie, ob mir erlaubt sei, im Lauf des Tages mit einem Strauß roter Rosen sie zu besuchen. Wenn sie mich anrufe, wisse ich, was gesagt werden dürfe. Wenn sie nicht anriefe, sei auch das eine Antwort.

Sie rief an, und ich kaufte die rotesten Rosen, die zu finden waren.

57

Auf dem Wege zu ihr fiel mir jener Abend in München ein, an dem mich Essa verwundert gefragt hatte, was Lesbierinnen seien.

Das war vor neun Jahren gewesen - mir schien, als seien sechzig vergangen. Noch einmal sah ich das beschwingte Geschöpf das sich Jungessa und mich den kleinen Adler genannt hatte. Die Vorstellung konnte schwermütig machen. Vielleicht war ich in meinem Innersten längst ein schwermütiger Mensch geworden. Das Leben zehrte seinen eigenen Schwung auf. Wo Flamme gewesen war, blieb eines Tages nur Asche übrig.

Mit diesen Vorstellungen durfte ich nicht zu Roberta gehen. Ich raffte mich zusammen, sah die roten Rosen an. Es war nicht gut, in sich selbst hineinzusehen. Als wir dann an einem Wermuth nippten und miteinander sprachen, tat mir die Überlegung wohl, daß Roberta einem ernsthaften Beruf nachgehe und ihr das Leid, die Abgründe, das Unberechenbare des Lebens nicht fremd sein würden. Ich begegnete ihrem Blick - mir schien, es falle nicht schwer, uns nahezukommen.

"Wie wäre es," fragte ich, "wir gehen in die Stadt und suchen einen Ring für Dich aus, Symbole müssen sein."